

Livländischer K a l e n d e r

auf

das Jahr nach Christi Geburt

1855,

welches ein gewöhnliches Jahr
von 365 Tagen ist.



Mit Allernäd. Russisch-Kaiserl. Privilegio.



Riga,

Müllersche Buchdruckerei.

Zeit- und Kirchen-Rechnung.

Dieses Jahr ist von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi das	1855.
Von Erschaffung der Welt, nach Calvisius, das.....	5805.
Von der Sündfluth, nach Calvisius, das.....	4148.
Von der Sündfluth, nach griechischer Zeitrechnung, das..	5121.
Das Jahr der Olympiaden	2631.
Von der Geburt Sr. Kaiserl. Majestät, Nikolai des Ersten, unsers Allergnädigsten großen Monarchen und Herrn, das	59.
Von der Thronbesteigung Seiner Kaiserlichen Majestät, das mit dem 19. November anfängt, das.....	31.
Von der Krönung Seiner Kaiserlichen Majestät das....	30.
Vom Anfange der Monarchie in Rußland, das ist, von Vereinigung aller Fürstenthümer unter Einem Be- herrscher, das.....	391.
Von Erbauung der Residenzstadt St. Petersburg das..	152.
Von Erbauung der Stadt Moskau das	708.
Von Erbauung der Stadt Kiew das	1425.
Von der Trennung der morgenländischen Kirche von der abendländischen das	985.
Von Einführung des christlichen Glaubens in Rußland das	867.
Von Erfindung der Buchdruckerkunst das	415.
Von der Eroberung Riga's und Livland's das	145.
Von der Jahrrechnung der Juden das	5617.
Von der Jahrrechnung der Türken das.....	1271.
Von Erbauung der Stadt Rom das	2617.
Von dem Manifeste, worin die dem Adel und den Städten verliehenen Rechte und Privilegien auf ewige Zeiten bestätigt werden, das	55.
Von Erneuerung der Universität zu Dorpat das.....	53.
Seit Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland das.....	37.

Von Weihnachten 1854 bis zum Fastnachts-Sonntage
(Quinquagesima) 1855 sind

nach dem alten Kalender :

6 Wochen 1 Tag.

nach dem neuen Kalender :

7 Wochen 6 Tage.

Die vier astronomischen Jahreszeiten

haben ihren Anfang in diesem Jahre, nach Rigascher mittlerer bürgerlicher Zeit und altem Styl, wie folgt:

- 1) Die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche den 9. März um 5 Uhr 35 Minuten Morgens.
- 2) Die Sommer-Sonnenwende den 10. Juni um 2 Uhr 17 Minuten Morgens.
- 3) Die Herbst-Tag- und Nachtgleiche den 11. September um 4 Uhr 27 Minuten Abends.
- 4) Die Winter-Sonnenwende den 10. December um 10 Uhr 16 Min. Morgens.

Erklärung der Zeichen.

☉ Der neue Mond.

☾ Der volle Mond.

☽ Das erste Viertel.

☾ Das letzte Viertel.

Die zwölf Himmelszeichen.

♈ V Widder.

♎ Waage.

♉ 8 Stier.

♏ m Scorpion.

♊ II Zwillinge.

♐ 7 Schütze.

♋ 6 Krebs.

♑ 3 Steinbock.

♌ 9 Löwe.

♒ 3 Wassermann.

♍ m Jungfrau.









♉ X Fische.








Die Planeten.








Vier innere: Merkur, Venus, Erde, Mars.








Dreißig mittlere, nach der Zeitfolge der Entdeckung:
Ceres. Pallas. Juno. Vesta. Astraea. Hebe. Iris. Flora.
Metis. Hygiea. Parthenope. Victoria. Egeria. Irene.
Eunomia. Psyche. Thetis. Melpomene. Fortuna. Massilia.
Eutetia. Kalliope. Thalia. Themis. Phocaea. Proserpina.



Vier äußere: Jupiter. Saturn. Uranus. Neptun.
Cuterpe. Amphitrite. Bellona. Der am $10\frac{1}{22}$ Juli 1854
von Hind in London entdeckte Planet hat durch Professor
de Morgan den Namen Urania erhalten.

1 Neujahr		Bedeckt.	13 Hilarius
Matth. 2, 13. Von Josephs Flucht nach Egypten.			
2 S. n. Neuj.		Ruhig	14 2. S. n. Ep.
3 Seth		und	15 Felix
4 Methusalem		recht kalt.	16 Erdmann
5 Simeon		Die	17 Anton
6 Heil. 3 Kön.		⊙ 10 Uhr 14 M. Morg.	18 Ephraim
7 Melchior		Kälte	19 Sara
8 Erhard		anhaltend,	20 Fab. Seb.






Luc. 2, 41. Von Jesu, da er 12 Jahr alt war.			
9 1. S. n. Ep.		bei	21 3. S. n. Ep.
10 Paul d. Einsf.		heiterem	22 Vincentius
11 Francisca		und	23 Emerentia
12 Reinhold		veränderlichem	24 Timotheus
13 Hilarius		⊙ 3 Uhr 15 M. Morg.	25 Pauli Bef.
14 Robert		Himmel.	26 Hans
15 Felix			27 Chrysof.

Joh. 2, 1. Von der Hochzeit zu Cana.			
16 2. S. n. Ep.		Heiter	28 4. S. n. Ep.
17 Anton		und	29 Samuel
18 Ephraim		ziemlich kalt.	30 Ludovica
19 Sara		Gelinde.	31 Virgilius
20 Fab. Seb.		⊙ 5 U. 18 M. Morg.	1 Februar
21 Agnes			2 Mar. L.
22 Vincentius			3 Ida








Matth. 20, 1. Von den Arbeitern im Weinberge.			
23 Septuagesf.		Etwas Schnee.	4 Septuagesf.
24 Timotheus		Einige	5 Agatha
25 Pauli Bef.		Kalte Tage.	6 Dorothea
26 Hans		Abnehmender	7 Richard
27 Chrysof.			8 Salomon
28 Karl		⊙ 4 Uhr 37 M. Morg.	9 Apollonia
29 Samuel			10 Pauline

Luc. 8, 4. Vom Säemann und vielerlei Acker.			
30 Sexagesf.		Frost.	11 Sexagesf.
31 Thekla			12 Karolina








Sei vielwillkommen, Du neues Jahr,
 I bringe Allen die Güter dar,
 Die ihnen dauerndes Glück verleihn
 Und schön sind nach alter Jahre Reih'n.
 Vor dem, was einst der Wunsch verlangt,
 Gar oft dem Herzen später bangt,
 Drum gieb uns, Herr, auf unser Flehn
 Mehr, als wir bitten und verfehn.

1	Brigitta		Gelinde	13	Melita
2	Maria L.		und	14	Valentin
3	Ida		heiter.	15	Gotthilf
4	Beronika		⊙ 8 Uhr 24 M. Abends.	16	Zuliane
5	Agatha			17	Constantia








Luc. 18, 31. Jesus verkündigt sein Leiden.

6	Quinquag.			18	Quinquag.
7	Richard		Mäßige Kälte.	19	Eufanna
8	Fastnacht			20	Fastnacht
9	Ascherm.		Etwas Schnee.	21	Ascherm.
10	Pauline			22	P. Stuhlfl.
11	Euphrosyne		⊙ 7 Uhr 10 M. Abends.	23	Jobst
12	Karolina			24	Ap. Matth.



Matth. 4, 1. Von Jesu Versuchung vom Teufel.

13	1. Invoc.		Anhaltend	25	1. Invoc.
14	Valentin			26	Eveline
15	Gotthilf		gelinde.	27	Claudius
16	Quatember Bußtag		Nebel und	28	Quatember
17	Constantia		Regen.	1	März
18	Concordia			2	Louise
19	Eufanna		⊙ 11 U. 44 M. Abends.	3	Kunigunde






Matth. 15, 21. Vom Cananäischen Weibe.

20	2. Remin.		Es fällt	4	2. Remin.
21	Eleonora			5	Aurora
22	P. Stuhlfl.		öfters	6	Gottfried
23	Jobst			7	Perpetua
24	Ap. Matth.		feuchter Schnee.	8	Cyprianus
25	Nestor			9	Prudentius
26	Eveline		Gelinde.	10	Michäus








Luc. 11, 14. Jesus treibt einen Teufel aus.

27	3. Oculi		⊙ 3 Uhr 35 M. Nachm.	11	3. Oculi
28	Iustus			12	Gregor








Der Aschermittwoch-Morgen nimmt
 Die Masken fort der Fastnachtslust,
 Er spricht: Denk, daß Du Asche bist,
 Und einst zu Asche werden mußt.
 Fern früh, Dich ohne Maske sehn,
 Dein Selbst von Grund aus zu verstehn,
 Dann schreckt dich Asche nicht, Du weihst,
 Nach oben steigt des Feuers Geist. —

1	Albinus		Milde Frühlings-	13	Ernst
2	Louise		luft.	14	Mathilde
3	Kunigunde		Häufige Regen.	15	Longinus
4	Adrian			16	Gabriel
5	Aurora			17	Gertrud








Joh. 6, 1. Speisung der 5000 Mann.

6	4. Lätare		⊙ 6 U. 21 M. Morg.	18	4. Lätare
7	Perpetua		Wärme.	19	Joseph
8	Cyprianus		Frühlings Anfang, Tag- und Nachtgleiche.	20	Rupertus
9	Prudentius		Die Nächte über scharfe Fröste.	21	Benedict
10	Michäus			22	Raphael
11	Constantin			23	Theodorich
12	Gregor			24	Casimir






Joh. 8, 46. Von Jesu Steinigung.

13	5. Judica		⊙ 1 Uhr 2 M. Nachm.	25	5. Judica
14	Mathilde		Die	26	Emanuel
15	Longinus		Mittage ziemlich warm.	27	Gustav
16	Gabriel		Heiter und schön.	28	Gideon
17	Gertrud			29	Philippine
18	Patricius			30	Adonis
19	Joseph			31	Detlaus

Matth. 21, 1. Von Jesu Einzug in Jerusalem.

20	Palmsonnt.		⊙ 4 Uhr 5 M. Abends.	1	April. Palms.
21	Benedict		Warme Mittage	2	Theodosia
22	Raphael		und	3	Ferdinand
23	Theodorich		viel Regen.	4	Ambrosius
24	Gründonn.			5	Gründonn.
25	Charfr. Mar. Verk.			6	Charfreitag
26	Emanuel			7	Aaron

Marc. 16, 1. Von der Auferstehung Jesu Christi.

27	Seil. Ostern		⊙ 11 U. 12 M. Abends.	8	Seil. Ostern
28	Ostermont.		Regen.	9	Ostermont.
29	Philippine			10	Ezechiel
30	Adonis			11	Hermann
31	Detlaus			12	Julius

Und sollte unterm Stein sie singen,
Die Lerche singt trotz März's Schnee;
Sie muß herbei den Frühling bringen,
Auf daß er löse Fluß und See.
Ist nur die rechte Zeit gekommen,
Singt auch die Lerche dir das Lied
Der Hoffnung, die für dich erlommen,
Und als Erfüllung bald dir glüht.

1	Theodora		Heiter und warm.	13	Iustinus
2	Theodosia			14	Tiburtius
Joh. 20, 19. Jesus erscheinet seinen Jüngern.					
3	I. Quasim.			15	I. Quasim.
4	Ambrosius		⊙ 4 U. 41 M. Nachm.	16	Charisius
5	Maximus		Sehr warme Tage	17	Rudolph
6	Sixtus			18	Valerian
7	Aaron		und	19	Simon
8	Liborius			20	Sulpicius
9	Bogislaus		milde Abende	21	Simon

Joh. 10, 12. Der gute Hirt und der Miethling.					
10	2. Mis. D.		anhaltend.	22	2. Mis. D.
11	Hermann			23	Georg
12	Julius		⊙ 7 Uhr 33 M. Morg.	24	Albrecht
13	Iustinus		Viel Regen,	25	Ev. Marc.
14	Tiburtius			26	Ezechias
15	Obadias		Fühle	27	Clementine
16	Charisius			28	Theresia

Joh. 16, 16. Ueber ein Kleines erfolgte Leiden.					
17	3. Jubilate		Luft.	29	3. Jubilate
Geburtsfest Sr. Kais. Joh. des Thronfolgers.					
18	Valentin		Nächtlicher Frost.	30	Crastus
19	Simon			1	Mai
20	Sulpicius		⊙ 5 U. 39 M. Morg., sicht-	2	Sigismund
21	Simon		bare Mondfinsterniß.	3	+ Erfind.
22	Cajus		Bei warmen	4	Florentine
23	Georg			5	Gotthard

Namensfest Ithro Majestät der Kaiserin.

Joh. 16, 5. Von Jesu Heimgang zum Vater.					
24	4. Cantate		Mittagen	6	4. Cantate
25	Ev. Marc.		nächtliche	7	Henriette
26	Ezechias			8	Stanislaus
27	Clementine		⊙ 4 Uhr 38 M. Morg.	9	Hiob
28	Theresia			10	Gordian
29	Raimund		Fröste.	11	Pancratius
30	Crastus			12	Nero

Schöne Tage im April.
 Niemand mag die loben,
 Wind und Wetter müssen sich
 Vor dem Mai austoben.
 Auch im Leben muß er Sturm
 Erst sein Recht sich nehmen,
 Eh' vom Lenz und Sommer-Glück
 Blüth' und Frucht wir nehmen.

Joh. 16, 23. Vom rechten Gebet.

1 5. Rogate		13 5. Rogate
2 Sigismund		14 Christian
3 † Erfind.		15 Sophia
4 Florentine		16 Peregrinus
5 Chr. Simlf.		17 Chr. Simlf.
6 Dietrich		18 Erich
7 Henriette		19 Philipp

Kalte Nächte.

☉ 3U. 50 M. Morg., sichtbare Sonnenfinst.

Sehr warme

Witterung,

Joh. 15, 26. Von der Verheißung des heiligen Geistes.

8 6. Exaudi		20 6. Exaudi
9 St. Nikol.		21 Ernestine
10 Gordian		22 Emilie
11 Pancratius		23 Leontine
12 Nero		24 Esther
13 Servatius		25 Urbanus
14 Christian		26 Eduard

bisweilen Gewitter

und

Regen.

☉ 1 Uhr 39 M. Morg.

Regen

Joh. 14, 23. Von der Sendung des heiligen Geistes.

15 Pfingsten		27 Pfingsten
16 Pfingstm.		28 Pfingstm.
17 Herbert		29 Maximilian
18 Quatember		30 Quatember
19 Philipp		31 Ulide
20 Sibylla		1 Juni
21 Ernestine		2 Emma

und
nächtliche Fröste.

Häufiger

☉ 4 U. 24 Min. Nachm.

Regen

Joh. 3, 1. Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus.

22 Trinitatis		3 Trinitatis
23 Leontine		4 Friederike
24 Esther		5 Bonifacius
25 Urbanus		6 Adalbert
26 Frohnleichn.		7 Frohnleichn.
27 Ludolph		8 Medardus
28 Wilhelm		9 Barnimus

bei warmen Tagen

und

Nächten.

☉ 9 Uhr 24 M. Morg.

Sehr

Luc. 16, 19. Vom reichen Mann und armen Lazarus.

29 I. S. n. Tr.		10 I. S. n. Tr.
30 Wigand		11 Barnabas
31 Ulide		12 Blandina

warm und schön.

Holder Mai, du bist ein Kuß,
Den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie jeho seine Braut,
Künftig eine Mutter werde!
So sang Kaspar Loqau einst,
Und wer kann was Bess'res singen?
Mag das alte Dichter-Wort
Froh zum neuen Kuß erklingen.

1	Gottschalk			13	Tobias
2	Emma		4 Uhr 5 M. Nachm.	14	Josephine
3	Erasmus		Anhaltend große	15	Vitus
4	Friederike			16	Justina

Luc. 14, 16. Vom großen Abendmahl.

5	2. S. n. Tr.		Wärme	17	2. S. n. Tr.
6	Adalbert		mit	18	Homerus
7	Lucretia		Gewitter	19	Gervasius
8	Medardus		und	20	Florian
9	Barnimus		Regen.	21	Rahel
10	Flavius		6 Uhr 28 M. Nachm.	22	Agathus
			Längster Tag, Som-		
11	Barnabas		mers-Anfang.	23	Malwina

Luc. 15, 1. Vom verlorenen Schaaß und Groschen.

12	3. S. n. Tr.		Einige kalte	24	3. S. n. Tr.
13	Tobias		Nächte.	25	Febronia
14	Josephine		Viel Regen	26	Jeremias
15	Vitus		und	27	7 Schläfer
16	Justina		Gewitter.	28	Josua
17	Arthur			29	Pet. Paul
18	Homerus		12 Uhr 50 M. Morg.	30	Pauli Ged.

Luc. 6, 36. Vom Splitter im Auge.

19	4. S. n. Tr.			1	Juli
20	Florian		Viel	2	Mar. Heimsf.
21	Rahel			3	Cornelius
22	Agathus		Regen.	4	Ulrich
23	Malwina			5	Anselm
24	Joh. d. T.		3 Uhr 4 M. Nachm.	6	Sector
25	Febronia			7	Demetrius

Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers.

Luc. 5, 1. Von Petri reichem Fischzuge.

26	5. S. n. Tr.		Veränderlich.	8	5. S. n. Tr.
27	7 Schläfer			9	Cyrrillus
28	Josua		Recht warm.	10	7 Brüder
29	Peter Paul			11	Emmeline
30	Pauli Ged.		Regen.	12	Heinrich

Nicht alle Blüthen werden Früchte
 Und manche Hoffnung wird zunichte,
 Doch schauet muthig himmelwärts;
 Stets giebt Gott so viel gute Gaben,
 Daß Alle Brot und Freuden haben,
 Nur theilen lerne Hand und Herz.

1 Theobald			13 Margaretha
Geburtsfest Ithro Majestät der Kaiserin.			
2 M. Heimsf.		5 Uhr 38 M. Morg.	14 Oskar
Matth. 5, 20. Von der Pharisäer Gerechtigkeit.			
3 6. S. n. Tr.		Große Wärme	15 6. S. n. Tr.
4 Riga's Ueb.		und	16 Hermine
5 Anselm			17 Alexius
6 Hector		meist trockene	18 Rosina
7 Demetrius			19 Camilla
8 Kilian		Luft.	20 Elias
9 Cyrillus			21 Daniel
Marc. 8, 1. Von Jesu Speisung der 4000 Mann.			
10 7. S. n. Tr.		9 Uhr 26 M. Morg.	22 7. S. n. Tr.
11 Emmeline		Sundstage Anfang.	23 Adelheid
12 Heinrich		Warm	24 Christina
13 Margaretha		und	25 Jakob
14 Oskar		trocken.	26 Anna
15 Ap. Theil.			27 Martha
16 Hermine		Anhaltend	28 Cäcilie
Matth. 7, 15. Von den falschen Propheten.			
17 8. S. n. Tr.		7 Uhr 57 M. Morg.	29 8. S. n. Tr.
18 Rosina			30 Rosalia
19 Camilla		bewölkt.	31 Angelica
20 Elias			1 August
21 Daniel		Kühle Abende.	2 Babette
22 Mar. Magd.			3 August
23 Adelheid		10 U. 57 M. Abends.	4 Dominicus
Luc. 16, 1. Vom ungerechten Haushalter.			
24 9. S. n. Tr.		Biel	5 9. S. n. Tr.
25 Jacob		Regen.	6 Chr. Verkl.
26 Anna			7 Donatus
27 Martha		und kühle	8 Gottlieb
28 Cäcilie			9 Romanus
29 Edmund		Nächte.	10 Laurentius
30 Rosalia			11 Olga
Luc. 19, 41. Von der Zerstörung Jerusalems.			
31 10. S. n. Tr.		8 Uhr 29 M. Abends.	12 10. S. n. Tr.

Auf, entflieht den Sonnenscheitern,
 Badend in der kühlen Fluth;
 Wonnereich die Bogen theilen,
 O wie hebt es Sinn und Muth.
 So in frischer Freude Wellen
 Taucht nach Arbeitschwüle ein,
 Doch laßt der Erholung Quellen
 Keines Lebensbad Euch seyn.

1 Petri Rett.			13 Hildebert
2 Babette		Häufiger Regen	14 Eusebius
3 August		und	15 M. Simmelf.
4 Dominicus			16 Anastasia
5 Oswald		kühle Nächte.	17 Adeline
6 Chr. Verfl.			18 Helena

Luc. 18, 9. Vom bußfertigen Zöllner.

7 II. S. n. Tr.			19 II. S. n. Tr.
8 Gottlieb		10 Uhr 10 M. Abends.	20 Bernhard
9 Romanus		Fortdauernde Kühlung	21 Ruth
10 Laurentius		mit	22 Philibert
11 Olga		Ende der Sundstage.	23 Zacharias
12 Clara			24 Bartholom.
13 Hildebert		Strichregen.	25 Ludwig

Marc. 7, 31. Vom Tauben und Stummen.

14 12. S. n. Tr.			26 12. S. n. Tr.
15 M. Simmelf.		2 Uhr 57 M. Nachm.	27 Gebhard
16 Anastasia			28 Auguste
17 Adeline		Veränderlich	29 Joh. Enth.
18 Helena		und	30 Benjamin
19 Sebaldus			31 Rebekka
20 Bernhard		feucht.	1 September




Luc. 10, 23. Vom barmherzigen Samariter.

21 13. S. n. Tr.			2 13. S. n. Tr.
22 Philibert		10 Uhr 0 M. Morg.	3 Bertha
		Kronungsfest Ihrer Kaiserlichen Majestäten.	
23 Zacharias		Biel Regen.	4 Kethelwina
24 Bartholom.			5 Nathanael
25 Ludwig		Es wird	6 Magnus
26 Natalia		wärmer.	7 Regina
27 Gebhard			8 Mar. Geb.








Luc. 17, 11. Von den zehn Aussätzigen.

28 14. S. n. Tr.			9 14. S. n. Tr.
29 Joh. Enth.		Gewitter.	10 Albertine
30 Alexander		12 Uhr 28 M. Mitt.	11 Gerhard
		Namensfest Seiner Kaiserlichen Hoheit des Thronfolgers.	
31 Rebekka		Regen.	12 Syrus








Die Ernte winkt — sei reich sie oder spärlich,
 Es keimt der Halm nur aus dem Korn der Saat;
 Die Erde giebt zwar gern und unaufhörlich,
 Doch giebt sie nur dem Willen und der That.
 So fällt kein wahres Glück auf Wunderwegen
 Je ohne Saat und Müß in deinen Schooß,
 Doch saßt das Rechte du, dann reißt sein Segen
 Es stets zu deiner Bounne schön und groß.

1 Megidius		Etwas Regen.	13 Amatus
2 Elisa		Veränderlich	14 † Erhöb.
3 Bertha			15 Nikodemus








Matth. 6, 24. Vom Mammonsdienste.

4 15. S. n. Tr.		mit	16 15. S. n. Tr.
5 Nathanael		Kalten Nächten.	17 Lambert
6 Magnus			18 Titus
7 Regina		8 Uhr 37 M. Morg.	19 Quatember
8 Mar. Geb.			20 Mariane
9 Bruno		Viel Regen.	21 Ev. Matth.
10 Albertine			22 Mauritius







Luc. 7, 11. Von der Wittwe Sohn zu Nain.

11 16. S. n. Tr.		HerbstAnfang, Tag=	23 16. S. n. Tr.
12 Cyrus		und Nachtgleiche.	24 Joh. Empf.
13 Amatus		11 Uhr 2 M. Abends.	25 Kleophas
14 † Erhöhung		Warme, schöne,	26 Arndt
15 Nikodemus		Abends	27 Adolph
16 Jacobina		etwas kühle	28 Wenceslaus
17 Lambert			29 Michael








Luc. 14, 1. Vom Wassersüchtigen.

18 17. S. n. Tr.		Luft.	30 17. S. n. Tr.
19 Werner		Heiter.	1 October
20 Mariane			2 Bollrad
21 Quatember		12 Uhr 41 M. Morg.	3 Jairus
22 Mauritius		Regen.	4 Franciscus
23 Hoseas			5 Amalia
24 Joh. Empf.		Heiter.	6 Fides






Matth. 22, 34. Vom vornehmsten Gebot.

25 18. S. n. Tr.		Sehr	7 18. S. n. Tr.
26 Joh. Theol.		veränderlich.	8 Samuela
27 Adolph		Nebel und	9 Friedebert
28 Wenceslaus		feucht.	10 Arvid
29 Michael		5 Uhr 0 M. Morg.	11 Burchard
30 Hieronymus			12 Wallfried








Des Herbstes Sonne senkt sich nieder,
 Und bei dem letzten goldnen Strahl
 Er tönen sanft die Abschiedslieder
 Der leichten Sängler aus dem Thal.
 Wie süß sind Abendfeierstunden,
 Wenn man für Andrer Wohl gestrebt,
 Sein Glück in ihrem Heil gefunden,
 Dann hat man doppelt reich gelebt.

1	Mar. S. u. f.		Heitere,	13	Angelus
Matth. 9, 1. Vom Sichtbrüchigen.					
2	19. S. n. Tr.		Erntefest. kühle Luft.	14	19. S. n. Tr.
3	Jairus		Wind	15	Hedwig
4	Franciscus		und	16	Gallus
5	Amalia		Regen.	17	Florentin
6	Fides		5 Uhr 14 M. Nachm.	18	Ev. Lucas
7	Charitas		Heiter.	19	Lucius
8	Samuela			20	Wendelin
Matth. 22, 1. Vom hochzeitlichen Kleide.					
9	20. S. n. Tr.		Nächtlicher Frost.	21	20. S. n. Tr.
10	Arvid		Zunehmende	22	Cordula
11	Burchard		Wärme.	23	Severin
12	Ballfried			24	Hortensia
13	Angelus		9 U. 3 M. Morg., un-	25	Crispin
14	Wilhelmine		sichtb. Mondfinsterniß.	26	Amandus
15	Hedwig		Regen.	27	Capitolin
Joh. 4. 47. Von des Königs krankem Sohne.					
16	21. S. n. Tr.		Mäßig warm.	28	21. S. n. Tr.
17	Florentin			29	Engelbrecht
18	Ev. Lucas		Bedeckt.	30	Abfalon
19	Ref. = fest			31	Wolfgang
20	Wendelin		6 Uhr 53 M. Abends.	1	Nov. N. S.
21	Ursula		Regen.	2	Aller Seelen
22	Cordula			3	Tilemann
Fest des Wunders am Bilde der heil. Mutter Gottes von Kasan.					
Matth. 18, 23. Vom Schalksknechte.					
23	22. S. n. Tr.		Heftiger	4	22. S. n. Tr.
24	Hortensia		Wind.	5	Charlotte
25	Crispin			6	Leonhard
26	Amandus		Etwas Schnee.	7	Engelbert
27	Capitolin			8	Alexandra
28	Sim. Jud.		9 U. 7 M. Abends, un-	9	Theodor
29	Engelbrecht		sichtb. Sonnenfinst.	10	M. Luther
Matth. 22, 15. Von der Zinsemünze.					
30	23. S. n. Tr.		Heiter.	11	23. S. n. Tr.
31	Wolfgang			12	Jonas








Die gelben Blätter fallen
Aus lust'ger Höhe hernieder,
Von Biedern und Blüthen und Sonne
Erzählen der Erde sie wieder,
Sie hör's entzückt und entschlummert,
Es träumt ihr von Frühlingsnähe,
Und beim Erwachen sendet
Sie neue Boten zur Höhe.

1	Aller Heil.		Schnee	13	Eugen
2	Aller Seelen		und	14	Friedrich
3	Eilemann		Regen.	15	Leopold
4	Otto		Frost.	16	Ottomar
5	Charlotte		Ⓢ 12 Uhr 51 M. Morg.	17	Hugo









Matth. 9, 18. Von Sairi Tochter.

6	24. S. n. Tr.		Es bildet	18	24. S. n. Tr.
7	Engelbert		sich	19	Elisabeth
8	Alexandra		eine Schneebahn.	20	Amos
9	Theodor		Ⓢ 9 Uhr 28 M. Abends.	21	Mar. Opf.
10	Mart. Luth.			22	Alphonsus
11	M. Bischof			23	Clemens
12	Jonas			24	Leberecht





Matth. 24, 15. Vom Gräuel der Verwüstung.

13	25. S. n. Tr.		Gelinde,	25	25. S. n. Tr.
14	Friedrich		mit	26	Conrad
15	Leopold		Nebelregen	27	Buffo
16	Ottomar		und	28	Günther
17	Hugo		heftigen Winden.	29	Eberhard
18	Alexander		Ⓢ 3 Uhr 47 M. Nachm.	30	Ap. Andreas
19	Elisabeth			1	December

Matth. 25, 31. Vom jüngsten Gericht.

20	26. S. n. Tr., Todtenfeier.		Veränderlich.	2	1. Advent
	fest der am 19. erfolgten Thronbesteigung		Meist heiter.	3	Sr. Kais. Maj.
21	Mar. Opf.		Feucht.	4	Agricola
22	Alphonsus		Bedeckt,	5	Barbara
23	Clemens		Nebelregen.	6	Sabina
24	Leberecht			7	Nikolaus
25	Catharina			8	Antonia
26	Conrad				Mar. Empf.

Matth. 21, 1. Von Jesu Einzug in Jerusalem.

27	1. Advent		Ⓢ 11 U. 54 M. Vorm.	9	2. Advent
28	Günther		Etwas Schnee.	10	Judith
29	Eberhard			11	Woldemar
30	Ap. Andreas			12	Otilia

Die Erde gab das Beste her,
 Meer steht nun jede Flur;
 Es lockt kein lachend Grün uns mehr
 hinaus in die Natur.
 Doch ist ihr Reiz jetzt auch in Hast,
 In Speicher, Keller zieht
 Die Schönheit, die uns Segen schafft,
 Auch wenn sie nicht mehr blüht.

1 Arnold		Abwechselnd gelinde,	13 Lucia
2 Candidus		Regen und	14 Nicasius
3 Agricola		Frost.	15 Johanna
Luc. 21, 25. Von den Zeichen des jüngsten Tages.			
4 2. Advent		8 Uhr 33 M. Morg.	16 3. Advent
5 Sabina		Heiter,	17 Ignatius
6 Nikolaus			18 Christoph
Namensfest Seiner Kaiserlichen Majestät Nikolai I.			
7 Antonia		bei	19 Quatember
8 Mar. Empf.		scharfer Kälte.	20 Abraham
9 Joachim			21 Ap. Thom.
10 Judith		Kürzester Tag, Winters Anfang.	22 Beata

Matth. 11, 2. Johannes sendet zu Jesu.			
11 3. Advent		⊙ 12 Uhr 15 M. Mitt.	23 4. Advent
12 Ottilia		Bedeckt.	24 Adam u. Eva
13 Lucia		Die Luft	25 5. Christtag
14 Quatember		auf	26 Stephan
15 Johanna		dem Gefrierpunkt.	27 Ev. Joh.
16 Alwina		Zunehmend	28 Unsch. Kindl.
17 Ignatius			29 Noah

Joh. 1, 19. Johannes Zeugniß von Jesu.			
18 4. Advent		Kalt.	30 S. n. Whn.
19 Lot		⊙ 1 Uhr 40 M. Nachm.	31 Sylvester
20 Abraham			1 Neuj. 1856
21 Ap. Thom.		Die Kälte	2 Abel
22 Beata			3 Seth
23 Victoria		recht scharf.	4 Methusalem
24 Adam. Eva			5 Simon

Luc. 2, 1. Von der Geburt Jesu Christi.			
25 5. Christtag		Anhaltende	6 5. 3 Kön.
Gedächtnisfest der Befreiung Rußlands von den Feinden im J. 1812.			
26 Stephan		Kälte.	7 Melchior
27 Ev. Joh.		⊙ 12 Uhr 53 M. Morg.	8 Erhard
28 Unsch. Kindl.			9 Caspar
29 Noah		Schnee.	10 Paul d. Eins.
30 David			11 Francisca
31 Sylvester			12 Reinhold

Mit neuer Hoffnung hat begonnen,
 Mit Freuden schließt das alte Jahr,
 Licht hat die trübe Zeit gewonnen,
 Der Weihnachtsstern strahlt hell und klar.
 Seht, Lieb' um Liebe tauscht Gaben,
 Der liebsten Liebe sich zu freun,
 Und wenn wir Licht und Liebe haben,
 Was kann dann uns zu wünschen seyn?

Scheinbarer Aufgang und Untergang der Sonnenmitte.

(Berechnet für die Breite von Riga $56^{\circ} 57', 1$, für die Sonnenabweichung des wahren Rigaer Mittags, und für die mittlere Strahlenbrechung $34', 9$, in wahrer Sonnenzeit.)

1855.

Monat.		Aufg.	Unterg.	Monat.		Aufg.	Unterg.
Jan.	1.	8 23,7,	3 36,3	Juli	1.	3 21,3,	8 38,7
"	10.	8 8,6,	3 51,4	"	10.	3 35,1,	8 24,9
"	20.	7 48,6,	4 11,4	"	20.	3 53,8,	8 6,2
Febr.	1.	7 21,7,	4 38,3	August	1.	4 19,2,	7 40,8
"	10.	7 0,5,	4 59,5	"	10.	4 39,5,	7 20,5
"	20.	6 36,4,	5 23,6	"	20.	5 2,8,	6 57,2
März	1.	6 14,6,	5 45,4	Sept.	1.	5 31,2,	6 28,8
"	10.	5 52,7,	6 7,3	"	10.	5 52,8,	6 7,2
"	20.	5 28,5,	6 31,5	"	20.	6 16,8,	5 43,2
April	1.	4 59,7,	7 0,3	Octbr.	1.	6 43,1,	5 16,9
"	10.	4 38,6,	7 21,4	"	10.	7 4,5,	4 55,5
"	20.	4 15,9,	7 44,1	"	20.	7 27,6,	4 32,4
Mai	1.	3 52,6,	8 7,4	Novbr.	1.	7 53,8,	4 6,2
"	10.	3 35,7,	8 24,3	"	10.	8 11,2,	3 48,8
"	20.	3 20,4,	8 39,6	"	20.	8 27,0,	3 33,0
Juni	1.	3 8,9,	8 51,1	Decbr.	1.	8 38,2,	3 21,8
"	10.	3 6,3,	8 53,7	"	10.	8 41,2,	3 18,8
"	20.	3 10,0,	8 50,0	"	20.	8 37,5,	3 22,5

Von den Finsternissen im Jahre 1855.

Das Jahr 1855 hat zwei Sonnensfinsternisse und zwei Mondfinsternisse. Eine totale Mondfinsterniß am 20. April a. St. Morgens. Der Anfang der Finsterniß überhaupt ist hier in Riga sichtbar um 3 Uhr 49 Min. Morgens nach mittlerer Zeit. Der Anfang der totalen Finsterniß um 4 Uhr 50 Min. ist aber nicht mehr sichtbar, da der Mond 34 Min. früher untergeht. In Amerika ist der ganze Verlauf dieser Finsterniß sichtbar. — Eine partielle Sonnensfinsterniß am 4. Mai a. St. Morgens. Der Anfang ist hier unsichtbar, auch bei der Mitte der Finsterniß, welche hier eine Größe von $8\frac{96}{100}$ Zoll hat und um 3 Uhr $29\frac{6}{10}$ Min. erfolgt, ist die Sonne noch nicht aufgegangen. Da sie aber bald nachher aufgeht, so ist das Ende der Finsterniß um 4 Uhr $20\frac{8}{10}$ Min. hier sichtbar. — Eine hier unsichtbare totale Mondfinsterniß am 13. October a. St. Vormittags, deren ganzer Verlauf in Amerika sichtbar ist. — Eine hier unsichtbare partielle Sonnensfinsterniß am 28. October a. St. Abends, die hauptsächlich im südlichen Eismeer sichtbar ist.

Verzeichniß der Festtage,

an denen die Behörden geschlossen sind, und in den öffentlichen Schulen kein Unterricht ertheilt wird.

Anmerkung. Die mit einem * bezeichneten Tage sind nur für die Behörden Festtage, nicht aber für die Schulen (zufolge Allerhöchsten Befehls vom 23. März 1852.)

- | | | |
|---------|---------|--|
| Januar | 1. | Neujahr. Geburtsfest S. Kais. Hoh. der Großfürstin Helena Pawlowna. |
| — | 6. | Erscheinung Christi. |
| Februar | 2. | Mariä Lichtmeß. |
| — | 4, 5. | Freitag und Sonnabend in der Butterwoche. |
| — | 16. | Buß- und Betttag. (Mittwoch) . Invocavit. S. die Kirchen-Ordn.) |
| März | 24. | Gründonnerstag. |
| — | 25. | Charfreitag und Mariä Verkündigung. (Fällt das Fest in die Marterwoche, so wird es auf den Palmsonntag, fällt es auf einen der beiden Oftertage, so wird es auf den Dienstag der Ofterwoche verlegt. S. die Kirchen-Ordn.) |
| — | 26. | Sonnabend in der Marterwoche. |
| — | 27, 28. | Heil. Oftern. Die ganze Ofterwoche. |

- April 17. Geburtsfest Sr. K. H. des Thronfolgers, Cäsarewitsch u. Großfürsten Alexander Nikolajewitsch.
 — 23. Namensfest Ibro Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna und Ibrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Alexandra Josefowna.
 Mai 5. Christi Himmelfahrt.
 — * 9. Fest des heil. Wunderthäters Nikolaus.
 — 15, 16. Pfingsten.
 Juni 24. Fest Johannis des Täufers. (Kirchen-Ordn.)
 — 25. Geburtsfest Seiner Kaiserlichen Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Reussen.
 — * 29. Fest der heil. Apostel Petrus u. Paulus.
 Juli 1. Geburtsfest Ibro Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna.
 August 6. Christi Verklärung.
 — 15. Mariä Himmelfahrt.
 — 22. Krönungsfest Seiner Kaiserlichen Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Reussen, und Ibro Majestät der Frau und Kaiserin Alexandra Feodorowna.
 — * 29. Enthauptung Johannis des Täufers.
 — 30. Namensfest Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers, Cäsarewitsch u. Großfürsten Alexander Nikolajewitsch, und S. K. H. des Großfürsten Alexander Alexandrowitsch; Ritterfest des Ordens des heil. Alexander Newski.
 Septbr. 8. Mariä Geburt.
 — * 14. Kreuzes Erhöhung.
 — * 26. Fest des heil. Apostels und Evangelisten Johannis des Theologen.
 October * 1. Mariä Schutz und Fürbitte.
 — 2. Erndtefest. (Erster Sonntag nach Michaelis. K. D.)
 — * 19. Reformationsfest. (Oder am ersten darauf folgenden Sonntage. K. D.)
 — * 22. Fest des Wunders am Bilde der heil. Mutter Gottes von Kasan.
 Novbr. 20. Fest der Thronbesteigung Seiner Kaiserl. Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Reussen; für den Tag der Thronbesteigung wird aber der 19. November gerechnet; Todtenfeier. (Sonntag vor dem 1. Adv. K. D.)
 — * 21. Mariä Opfer.

- Dechr. 6. St. Nikolaus. Namensfest Sr. Kais. Majestät Nikolai Pawlowitsch, Selbstherrschers aller Rußen, und Sr. Kais. Hoheit des Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch.
- 25. Geburt Christi, und die Erinnerung an die Befreiung der Russischen Kirche und Monarchie von dem Einfall der Gallier und der mit ihnen vereinten zwanzig Völkerschaften im Jahre 1812.
- Vom 23. bis 31. December für die Weihnachtsfeier.
Die Hundstagsferien wie gewöhnlich.

Russisch-Kaiserliches Haus.

Nikolai der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, unser Allergnädigster Monarch, König von Polen, regierender Herzog von Schleswig-Holstein etc., geboren 1796 den 25. Junius. Vermählt mit unserer Allergnädigsten

Kaiserin und Königin Alexandra Feodorowna, gebornen Prinzessin von Preußen, geboren 1798 den 1. Julius.

Deren Kinder:

Cäsarewitsch und Großfürst Alexander Nikolajewitsch, Thronfolger, geboren 1818 den 17. April. Am 16. April 1841 vermählt mit der

Großfürstin Maria Alexandrowna, gebornen Prinzessin von Hessen-Darmstadt, geboren 1824 den 27. Julius.

Deren Kinder:

Nikolai Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den 8. September 1843.

Alexander Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den 26. Februar 1845.

Wladimir Alexandrowitsch, Großfürst, geboren den 10. April 1847.

Alexei Alexandrowitsch, Großfürst, geb. 1850, 2. Januar.

Maria Alexandrowna, Großfürstin, geb. 1853, 5. October.

Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, geboren 1827 den 9. September. Am 30. August 1848 vermählt mit der

Großfürstin Alexandra Josefowna, gebornen Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geboren am 8. Juli 1830.

Deren Kinder:

Großfürst Nikolai Konstantinowitsch, geboren 1850 den 2. Februar.

Großfürstin Olga Konstantinowna, geboren 1851 den 22. August.

Großfürstin Wera Konstantinowna, geb. 1854, 4. Febr.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, geboren den 27. Julius 1831.

Großfürst Michail Nikolajewitsch, geboren den 13. Oct. 1832.

Großfürstin Maria Nikolajewna, geboren den 6. August 1819. Wittve von

Er. Kaiserl. Hoheit dem Herzog Maximilian von Leuchtenberg, gestorben am 20. October 1852.

Deren Kinder:

Prinz Nikolai Maximilianowitsch, geboren den 23. Julius 1843.

Prinz Eugen Maximilianowitsch, geboren den 27. Januar 1847.

Prinz Ssergei Maximilianowitsch, geboren 1849 den 8. December.

Prinz Georg Maximilianowitsch, geboren 1852 den 17. Februar.

Prinzessin Maria Maximilianowna, geboren den 4. October 1841.

Prinzessin Eugenia Maximilianowna, geboren den 20. März 1845.

Großfürstin Olga Nikolajewna, geboren den 30. August 1822. Am 1. Juli 1846 vermählt mit

Er. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Württemberg, Carl Friedrich Alexander, geboren den 23. Februar 1823.

Großfürstin Helena Pawlowna, geborne Prinzessin von Württemberg, geboren den 28. December 1806. Wittve von

Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Michail Pawlowitsch, gestorben den 28. August 1849.

Deren Tochter:

Großfürstin Katharina Michailowna, geb. den 16. August 1827. Am 4. Februar 1851 vermählt mit

Er. Hoheit dem Herzog Georg August Ernst Adolph Carl Ludwig von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1824 den 11. Januar.

Großfürstin Maria Pawlowna, geboren den 4. Februar 1786. Wittve von

Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog von Sachsen-Weimar und Eisenach, Carl Friedrich, gestorben 1853 den 8. Juli n. St.

Großfürstin Anna Pawlowna, geboren den 7. Januar 1795. Wittve von

Seiner Majestät dem König der Niederlande Wilhelm II. Friedrich Georg Ludwig, gestorben den 17. März 1849.

Correspondenz-Annahme im Rigaschen Gouvernements-Post-Comptoir.

Baarschaften, Documente, recommandirte Briefe und **Päckchen** werden angenommen: zur Route nach und über Mitau, Schaulen, Luroggen, Zarthum Polen und dem Auslande (über Luroggen) Donnerstag Vormittag von 8 bis 10 Uhr und Sonnabend Nachmittag von 4 bis 6 Uhr; zur Route nach und über Pernau, Reval, Arensburg, Wenden, Lemsal und Bolderaa Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr.

Zu allen übrigen Routen: **Baarschaften, Documente** und **recommandirte Briefe** Montag und Donnerstag Vormittag von 8 bis 10 Uhr; **Päckchen**: zur Route nach Wolmar, Walk, Berro, Pleskau, Narva, St. Petersburg und Moskau, und nach den Gouvernements jenseits St. Petersburg und Moskau Dienstag und Freitag Vormittag von 8 bis 10 Uhr; zur Route nach Dünaburg, Witebsk, Mohilew und Smolensk aber nur Freitag Vormittag von 8 bis 10 Uhr.

Ordinaire Correspondenz.

Zur Route über Mitau und Schaulen und nach dem Zarthum Polen Sonntag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr. Nach Kurland (ausgenommen Friedrichstadt, Ilflugt und Jakobstadt) Sonntag, Montag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Mitau*), Schaulen, Luroggen und dem Auslande (über Luroggen) Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach und über Desterreich weiter Sonntag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr.

Nach Pernau Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach Reval, Arensburg, Wenden und Lemsal Dienstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach Reval über Wesenstein täglich: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10 bis 12 Uhr, Sonnabend, Sonntag und Mittwoch von 3 bis 6 Uhr.

Nach den Stationen und Gütern an der Route von Riga nach St. Petersburg, so wie nach Berro und Pleskau, Montag und Donnerstag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Nach Wolmar, Dorpat, Narva, Famburg und den Gouvernements St. Petersburg, Archangelst, Olonez, Now-

Außerdem nach Mitau täglich Vor- und Nachmittags.

gorod, Jaroslaw, Kostroma, Wiatka, Wologda Montag und Donnerstag Vormittag von 10 bis 12 Uhr, und Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Nach St. Petersburg und Moskau und nach den Gouvernements jenseits Moskau Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Nach Walf Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr und Mittwoch und Sonnabend Nachmittag von 3 bis 6 Uhr.

Zur Route von Riga nach Witebsk Montag und Donnerstag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr; nach den Livländischen Stationen und mehren Städten dieser Route auch Freitag Nachmittag von 3 bis 5 Uhr.

Nach Bolderaa vom Beginn der Navigation an bis zum 1. Mai täglich bis 12 Uhr Mittags, vom 1. Mai bis zum Schluß der Navigation Vor- und Nachmittags, und von dann bis zum Wiederbeginn der Navigation Dienstag und Freitag Vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Ankunft der Posten in Riga.

Aus St. Petersburg.

Extrapost: Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Abends.

Leichte Post: Montag und Freitag Vormittags.

Schwere Post: Sonntag und Donnerstag Abends.

Aus Sauroggen.

Extrapost: Während der Navigation nur Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, und während der übrigen Zeit auch Dienstag früh Morgens.

Leichte Post: Montag und Donnerstag Nachmittags.

Schwere Post: Dienstag und Freitag Nachmittags.

Aus Moskau.

Schwere Post: Donnerstag Nachmittags.

Aus Witebsk.

Leichte Post: Montag und Freitag Nachmittags.

Aus Mitau.

Lineika: Täglich Vormittags 11 Uhr und Abends 8 Uhr.

Aus Bolderaa.

Vom Beginn der Navigation bis 1. Mai täglich gegen 7 Uhr Abends, vom 1. Mai bis zum Schluß der Navigation Vormittags 12 Uhr und Abends 7 Uhr; vom Schluß der Navigation bis zum Wiederbeginn derselben zweimal wöchentlich, Dienstag und Freitag 4 Uhr Nachmittags.

Die Riga-Mitau'schen Diligencen

gehen viermal täglich von beiden Städten ab, und zwar vom 1. Juni bis 1. September um 7 und 8 Uhr Morgens und um 5 und 6 Uhr Abends, vom 1. September bis 1. Juni um 8 und 9 Uhr Morgens und um 4 und 5 Uhr Nachmittags. Preise à Person: im Wagen und vorn im Cabriolet 75 Kop. S., im hintern Cabriolet 50 Kop. S. Das Comptoir befindet sich in der großen Schloßstraße im Schlegier'schen Hause.

Preise der Plätze in den Post-Equipagen.

Von Riga	In der Kutsche mit der leichtesten oder schweren Post.	Zwischenhalb der Kutsche mit der leicht. od. schweren Post.	Cabriolet oder Sineika.	
			Innerhalb.	Zwischenhalb.
Silber = Rubel.				
bis Tauroggen	11	8	—	—
» Schaulen.....	6	4	—	—
» Mitau.....	2	2	—	—
» Wolmar.....	5	4	4	3
» Walf.....	7	5	5½	4
» Dorpat.....	11	8	8	6
» Zeve.....	17	13	—	—
» Narva.....	20	14	—	—
» Tamburg.....	21	16	—	—
» St. Petersburg.....	26	20	—	—
» Mitau	—	—	¾	½
Von Dorpat				
» Narva.....	9	7	5	3
Von Narva				
» St. Petersburg.....	7	5	5	3

Reisegepäck, wovon 20 Pfund frei, muß mit 5 Kop. S. pr. Pfund bezahlt werden.

Abgang der Post-Equipagen von Riga.

Kutsche mit der leichten Post für 4 bis 6 Personen nach St. Petersburg: * Montag und Donnerstag Nachmittags; nach Tauroggen: * Montag und Freitag Morgens.

Kutsche mit der schweren Post für 2 bis 4 Personen nach St. Petersburg: Dienstag und * Freitag Nachmittags; nach Tauroggen: Sonntag und * Donnerstag Abends.

Cabriolet für 4 Personen oder Lineika für 6 bis 8 Personen nach Dorpat: * Montag und * Freitag Nachmittags.

Lineika nach Mitau für 12—16 Personen täglich * Vormittags 9 Uhr, Nachmittags 5 Uhr.

NB. Plätze in den Post-Equipagen können auf die mit vorstehendem * bezeichneten Tage, zur Reise nach St. Petersburg und Tauroggen und Dorpat, im Voraus belegt werden.

Taxe des Gewichtgeldes

für Briefe und Päckchen nach allen Städten des Russischen Reichs, des Zarthums Polen und des Großfürstenthums Finnland.

1) Für ordinaire Briefe, das Loth zu 10 Kop. S.; 2) für Briefe mit Geld, und namentlich mit Assignationen, Reichsscheinen, Creditbilletten, Gold- und Silbermünzen und Depositen-Billetten der Polnischen oder Finnländischen Bank, das Loth zu 10 Kop. S.; 3) für Briefe mit unbeschriebenem Stempelpapier oder mit kleinen Sachen von Silber oder Gold, das Loth 10 Kop. S.; 4) für ausländische Briefe ist, außer dem ausländischen Porto, für jedes Loth zu zahlen 10 Kop. S.; 5) für Päckchen mit kostbaren Sachen, wenn sie weniger als 1 Pfund wiegen, für jedes Loth, wenn sie aber 1 Pfund oder mehr wiegen, für jedes Pfund 10 Kop. S.; 6) für klingende Summen, welche in Tönnchen oder Beuteln abgefertigt werden, ist das Gewichtgeld für jedes Pfund zu zahlen mit 10 Kop. S.; 7) für versicherte Briefe, für Briefe mit Billetten von Credit-Anstalten, Wechseln, Obligationen und andern Documenten, welche auf Stempelpapier geschrieben sind, desgleichen mit Geld und Documenten in einem Päckete, das Loth zu 20 Kop. S.

Bemerkungen.

a. Für Retour-Sendungen an den Abgeber der in dem 2., 3., 5., 6. und 7. Punkte genannten Correspondenz, oder für die Weiterendung derselben an den Adressaten, wenn

dessen Aufenthaltsort bekannt ist, wird eben so viel an Gewichtgeld entrichtet, wie bei der ersten Absendung bezahlt worden.

b. Für die Rück- oder Weitersendung der in dem 1. und 4. Punkte genannten Correspondenz ist kein Porto zu entrichten.

c. Das Gewicht wird nicht nach Loth- oder Pfundtheilen berechnet, sondern muß für jede Abfertigung, sie mag unter einem Loth oder Pfund seyn, das Gewichtgeld für ein volles Loth oder Pfund bezahlt werden. Sollte das Gewicht 1 Loth oder Pfund übersteigen, so muß selbiges für 2 Loth oder 2 Pfund gezahlt werden zc.

Für Päckchen und solche Documente, welche als Päckchen abgefertigt werden, ist das Gewichtgeld nach folgender Tare zu entrichten, und zwar: nach den Entfernungen einer Gouvernements-Stadt bis zur andern, für jedes Pfund: von 1 bis 300 Werst 5 Kop., mit Documenten 10 Kop. S.; von 300 bis 800 Werst 10 Kop., mit Documenten 20 Kop. S.; von 800 bis 1100 Werst 15 Kop., mit Documenten 30 Kop. S.; von 1100 bis 1800 Werst 20 Kop., mit Documenten 40 Kop. S.; von 1800 Werst und weiter 25 Kop., mit Documenten 50 Kop. S.

Tare der Affecuranz-Steuer

für Geld- und Werthsendungen nach allen Städten des Russischen Reichs, des Zarthums Polen und des Großfürstenthums Finnland.

1) Für Summen bis 300 Rbl. S. zu 1 pCt.; 2) für Summen über 300 bis 600 Rbl. S. der volle Betrag von 3 Rbl. S.; 3) für Summen über 600 bis 1500 Rbl. S. zu $\frac{1}{2}$ pCt.; 4) für Summen über 1500 bis 3000 Rbl. S. der volle Betrag von $7\frac{1}{2}$ Rbl. S.; 5) für Summen über 3000 Rbl. S. $\frac{1}{4}$ pCt.; 6) nach dieser Tare ist auch die Affecuranz für Stempel- und Wechselepapier zu entrichten; 7) für alle Päckchen, ohne Ausnahme derjenigen mit sehr kostbaren Sachen, wird die Affecuranz für jeden Rubel des angegebenen Werthes mit 1 Kop. S. entrichtet; 8) für die Rücksendung von Geldern, Sachen und Stempelpapier ist keine Affecuranz zu zahlen.

Päckchen nach dem Auslande und Finnland müssen, ehe sie vom Post-Comptoir angenommen werden können, mit Plomben und dem gesetzlichen Zeugniß der Tamoschna versehen seyn.

Taxe des Post-Porto's

für nach dem Auslande adressirte ordinaire Briefe von 1 Loth Preuß. Gewichts, mit Inbegriff des Russischen Gewichtgeldes von 10 Kop. und der 2 Kop. S. für die Postquittung.

	Rbl.	Kop.		Rbl.	Kop.
Aachen	—	22	Lyon	—	38 ¹ / ₄
Nord-Afrika	—	38 ¹ / ₄	Magdeburg	—	22
Amsterdam	—	28 ¹ / ₂	Mainz	—	22
Antwerpen	—	28 ¹ / ₂	Marseille	—	38 ¹ / ₄
Australien: pr. Cap der guten Hoffnung 70 ³ / ₄ R., m. d. Engl.= Ostind. Landpost...	1	9 ³ / ₄	Mecklenb.-Schwerin	—	22
Baden	—	22	Mecklenb.-Strelitz	—	22
Bayonne	—	38 ¹ / ₄	Memel	—	16
Berlin	—	22	Montpellier	—	38 ¹ / ₄
Bordeaux	—	38 ¹ / ₄	München	—	22
Braunschweig	—	22	Norwegen (über St. Petersburg)	—	12
Bremen	—	22	Norwegen üb. Preuß.	—	46 ¹ / ₂
Breslau	—	22	Nürnberg	—	22
Brüssel	—	28 ¹ / ₂	Ostende	—	28 ¹ / ₂
Cassel (Hessen)	—	22	Ostindien	1	—
Cette	—	38 ¹ / ₄	Paris	—	38 ¹ / ₄
China	1	—	Portugal {dahin.....	—	22
Cöln	—	22	{v. dort her	—	59
Copenhagen	—	31 ³ / ₄	Rostock	—	22
Danzig	—	22	Rotterdam	—	28 ¹ / ₂
Dresden	—	22	Rouen	—	38 ¹ / ₄
Europäische Türkei	—	37	Schottland	—	35
Frankfurt a. M.	—	22	Schweden (über St. Petersburg)	—	22
a. d. D.	—	22	Schwed. (üb. Preuß.)	—	41 ¹ / ₄
Griechenland	—	37	Schweiz	—	26 ¹ / ₂
Großbritannien u. Irl.	—	35	Spanien {dahin.....	—	22
Hamburg	—	22	{v. dort her	—	59
Hannover	—	22	Stettin	—	22
Italien	—	10	Strasßburg (Elsas)	—	38 ¹ / ₄
Königsberg	—	19	Stuttgart	—	22
Konstantinopel	—	37	Syrien (üb. Dester.)	—	10
Leipzig	—	22	Tilsit	—	16
Liverpool	—	35	Triest	—	22
London	—	35	Warschau	—	10
Lübeck	—	22	Weimar	—	22
Lüttich	—	28 ¹ / ₂	Wien	—	22
			Wismar	—	22

Post-Stationen und deren Entfernung von einander.

1) St. Petersburgsche Straße.

Von Riga bis Rodenpois	20	Werst
— Rodenpois bis Engelhardshof	23 $\frac{1}{2}$	—
— Engelhardshof bis Roop	20 $\frac{3}{4}$	—
— Roop bis Lenzenhof	22 $\frac{1}{2}$	—
— Lenzenhof bis Wolmar	18 $\frac{3}{4}$	—
— Wolmar bis Stackeln	20	—
— Stackeln bis Gulben	21 $\frac{1}{4}$	—
— Gulben bis Teiliz	18 $\frac{1}{4}$	—
— Teiliz bis Kuifaz	22 $\frac{1}{4}$	—
— Kuifaz bis Uddern	24 $\frac{1}{4}$	—
— Uddern bis Dorpat	25	—
— Dorpat bis Tggaser	22 $\frac{3}{4}$	—
— Tggaser bis Torma	23 $\frac{1}{4}$	—
— Torma bis Rennal	25 $\frac{1}{2}$	—
— Rennal bis Ranna-Pungern	14	—
— Ranna-Pungern bis Klein-Pungern	26 $\frac{1}{4}$	—
— Klein-Pungern bis Jeye	21	—
— Jeye bis Schudleig	12	—
— Schudleig bis Waiwara	17 $\frac{3}{4}$	—
— Waiwara bis Narva	21	—
— Narva bis Famburg	20 $\frac{1}{2}$	—
— Famburg bis Dpolje	15	—
— Dpolje bis Tscherkowihy	22 $\frac{1}{2}$	—
— Tscherkowihy bis Raskowo	21	—
— Raskowo bis Kipeen	19	—
— Kipeen bis Strelna	23 $\frac{1}{2}$	—
— Strelna bis St. Petersburg	20 $\frac{1}{2}$	—

2) Moskausehe Straße.

Von Riga bis Kirchholm	14 $\frac{1}{2}$	Werst
— Kirchholm bis Oger	20 $\frac{1}{2}$	—
— Oger bis Jungfernhof	24 $\frac{3}{4}$	—
— Jungfernhof bis Rbmershof	17	—
— Rbmershof bis Kockenhusen	19 $\frac{1}{2}$	—

3) Pernausche Straße.

Von Riga bis Wolmar die St. Petersburger Straße.

— Wolmar bis Ranzgen	23 $\frac{1}{4}$	Werst
— Ranzgen bis Rujen	22	—
— Rujen bis Moiseküll	21 $\frac{1}{2}$	—
— Moiseküll bis Kurfund	23 $\frac{3}{4}$	—
— Kurfund bis Surry	19 $\frac{1}{4}$	—
— Surry bis Pernau	18 $\frac{1}{2}$	—
— Pernau bis Hallick	25	—
— Hallick bis Feddefer	17 $\frac{3}{4}$	—
—————		
— Moiseküll bis Eiseküll	18 $\frac{3}{4}$	—
— Eiseküll bis Fellin	21	—

4) Pleskausche Straße.

Von Riga bis Gulben	146 $\frac{3}{4}$	Werst
— Gulben bis Lips	21 $\frac{1}{2}$	—
— Lips bis Menzen	21	—
— Menzen bis Sennen	20 $\frac{1}{4}$	—
— Sennen bis Werro	28 $\frac{1}{4}$	—
— Werro bis Neuhausen	27 $\frac{1}{2}$	—

5) Tauroggensche Straße.

Von Riga bis Olai	19 $\frac{1}{4}$	Werst
— Olai bis Mitau	19 $\frac{1}{2}$	—
— Mitau bis Ellei	20	—
— Ellei bis Janischki	23	—
— Janischki bis Meschkuzi	20 $\frac{1}{2}$	—
— Meschkuzi bis Schaulen	18 $\frac{1}{2}$	—
— Schaulen bis Bubje	13 $\frac{3}{4}$	—
— Bubje bis Milowidowa	20 $\frac{1}{4}$	—
— Milowidowa bis Zarizyn	18	—
— Zarizyn bis Reskutschna	22	—
— Reskutschna bis Tauroggen	22	—

Verzeichniß der Jahrmärkte in Livland nach ihrer Reihenfolge.

Sollten einige fehlen, oder unrichtig angegeben seyn, so wird gebeten,
es dem Herausgeber dieses Kalenders gefälligst anzuzeigen.

Da:
tum.

Januar.

- 7 Dorpat, dauert 3 Wochen.
- 7 Riga, 3 Tage, Hopfenmarkt
- 9—11 Werro, Flachsmarkt
- 17 Wohlfabrtslinde
- 25—27 Fellin, Flachsmarkt
- 25—30 Wolmar, Flachsmarkt

Februar.

- 2 Fellin, dauert 8 Tage.
- 2 Schloß Smilten
- 2 Werro, Pferde- und Vic-
tualienmarkt
- 2-5 Friedrichstadt, Flachsmarkt
- 4, 5 Dorpat, Flachsmarkt
- 8, 9 Walf, Flachsmarkt
- 10-12 Arensburg, Pferdemarkt
- 12-24 Arensburg, Waaren-
Jahrmarkt
- 15, 16 Wenden, Flachsmarkt
- 15-17 Fellin, Flachsmarkt
- 19 (Freitag vor Fastnacht)
Audern, im Pernauschen
Kreise, Pferde- u. Kram-
markt
- 20 Schloß, 3 Tage
- 22 Werro, 8 Tage, Kram-
markt
- 24 Alt-Schwanenburg
- 27, 28 Pemsal, Flachsmarkt.

März.

- 17 Neu-Wohlfabrt
Fellin, 8 Tage nach Grün-
donnerstag, 1 Tag

April.

- 23 Laudohn
- 24 Wolmarshof

Mai.

- 1 Kerstenbehm, im Kirch-
spiele Sefwegen
- 1 Groß-Roop
- 15 Lodenhof, im Kirchspiele
Schujen

Juni.

- 1 Ohlselshof, im Kirchspiele
Linden
- 10 Lüdern, im Kirchsp. Ebsern,
am Frohnleichnamstage
- 11-18 Wenden, Krammarkt
- 12 Walf
- 15 Rammenhof, im Kirchspiele
Segewold
- 17 Ddensee, im Kirchspiele
Calzenau
- 20 bis 10 Juli Riga, Kram-
markt
- 22 Fellin, 2 Tage
- 24 Bersohn
- 24 Gahlenhoff im Segewold-
schen Kirchspiele
- 24 Ramkau im Pebalg-Neu-
hoffschen Kirchspiele
- 26 Konneburg, Vieh- un-
Pferdemarkt.
- 24, 25 Schloß Ritau
- 26 Werro, Viehmarkt
- 29 Dorpat, 3 Tage
- 29 Fehkeln, im Kirchspiele
Calzenau

- | | |
|--------------------------------|---------------------------|
| 29 Regeln, im Kirchspiele Pa- | 10 Walt |
| vendorf | 15 Schloß Helmet |
| 29 Kussen, im Kirchspiele Sef- | 15 Marienburg |
| wegen | 15 Schuien |
| 29 Lodenhof, im Kirchspiele | 15 Sefwegen |
| Schuien | 15 Schloß Smilten |
| 29 Schloß Trifaten | 24 Erlaa |
| 29 Tarwast. | 24 Ruzen Großhof, mit Ra- |
| | denhof u. Torney abwechf. |

Juli.

- 2 Fessen
- 2 Schloß Karfus
- 2 Schloß Smilten
- 10 Schloß, 8 Tage
- 13 Kroppenhof, im Kirchspiele
Schwanenburg, Honig-,
Bieh- und Pferdemarkt
- 13 Pernau, 3 Wochen
- 20 Riga, Wollmarkt, 3 Tage
- 22 Erlaa
- 25 Laubern, im Kirchspiele
Siffegall
- 25 Seltingshof, im Kirchspiele
Marienburg, Krammarkt.
- 25 Sefwegen
- 26 Ermes Neuhof
- 26 Palzmar
- 26 Wolmar
- 27 Bersohn.

August.

- 6 Hohenbergen im Alt-De-
- balgschen Kirchspiele
- 10 Fessen
- 10 Fossenberg
- 10 Gologowsky
- 10 Kronenberg im Segewold-
- schen Kirchspiele
- 10 Laiken-Neuhof im Dype-
- falschen Kirchspiele
- 10 Lemsal
- 10 Moisekats, im Kirchspiele
Pöhlwe
- 10 Stockmannshof

- 24 Segewold
- 27 Wastemoise
- 29 Kurfund, Kirchsp. Saara-
Kram- und Viehmarkt.

September.

- 1 Dhselshof
- 2, 3 Abia, im Kirchsp. Hal-
- liß, Kram- Vieh- und
Pferdemarkt
- 4 u. 5 Rappin
- 4 u. 5 Zintenhof, Vieh- und
Krammarkt
- 5 Essenhof, im Kirchspiele
Siffegal
- 5 Fianden, im Kirchspiele
Marienburg
- 6 Fessen
- 6 Wagenfüll
- 8 Schloß Adsel
- 8, 9 Schloß Burtneck
- 8 Dorpat, 3 Tage
- 8 Kustna
- 8 Rohsenhof
- 8 Kronenberg, im Kirchspiele
Sefwegen
- 8 Laudohn
- 8 Pastorat Pöhlwe
- 8 Pastorat Raue
- 8 Ringenberg, im Kirchspiele
Neuermühlen
- 8 Alt-Schwanenburg
- 10 Hollershof
- 10 Menzen, im Kirchspiele
Harjel

- 10, 11 Alt=Salis, Vieh= und
Pferdemarkt.
- 12 Laizen=Neuhof, im Kirch=
spiel Dypekahn
- 12 Wiezenhof
- 13 Pbrafer, im Kreise Per=
nau, Kram= u. Viehmarkt
- 13 Seltingshof, Vieh= und
Pferdemarkt
- 14, 15 Alt=Anzen
- 15, 16 Kortenhof
- 15 Schloß Neu=Oberpahlen
- 15 Salisburg
- 15=17 Arensburg
- 17, 18 Kirumpäh
- 17 Noetkenshof, im Kirchspiel
Serben
- 17 Sunzel
- 18 Audern, im Pernauschen
Kreise, Vieh= u. Krammarkt
- 20 Schloß, 3 Tage
- 20 Fennern, im Kreise Per=
nau, Kram=, Vieh= und
Pferdemarkt
- 21 Adjamünde
- 21 Bahnus
- 21 Gologowsky
- 21 Höhenbergen im Alt=Pe=
balschen Kirchspiele.
- 21, 22 Fürgensburg
- 21 Praulen
- 21, 22 Rujen Großhof, mit
Kadenhof und Torney ab=
wechselnd
- 21 Sennen, im Kirchspiele
Rauge
- 21 Wolmar
- 22 Bauenhof, im Kirchspiele
St. Matthia
- 22 Pernau, 8 Tage vor Mi=
chaelis, Viehmarkt
- 23 Stolben, im Kirchspiele
Roop, Viehmarkt
- 24 Fellin, Michaelis= Messe,
und wenn der 24. auf

- einen Sonnabend fällt,
am nächstfolgenden Mon=
tag und Dienstag
- 24 Lasdohn
- 24 Kamkau, im Kirchspiele
Pebalg=Neuhof
- 24, 25 Werro, Viehmarkt
- 26 u. 27 Dickeln
- 27 Ogershof, im Kirchspiele
Linden
- 28 Ronneburg, Vieh= und
Pferdemarkt
- 29 Alswig
- 29 Alt=Calzenau
- 29 Dorpat, drei Tage
- 29 Fossenberg
- 29 Kokenhusen
- 29 Neuhausen
- 29 Nurmis, im Kirchspiel
Segewold
- 29 Schloß Pürkeln, im Kirch=
spiele Allendorf
- 29 Klein=Roop, Vieh= und
Pferdemarkt
- 29 Schreibershof
- 29 Sehwegen
- 29 Sudden, im Kirchspiele
Lemburg
- 29 Schloß Trifaten
- 29 Waidau, im Kirchspiele
Papendorf
- 29 Walt
- 30 Karlsruhe im Arraschchen
Kirchspiele.

October.

- Alt=Wohlfahrt, Montag nach
Michaelis, 2 Tage
- Reyßen, den 3. Montag nach
Michaelis, Kram=, Vieh=
und Pferdemarkt
- 1=3 Carmel=Großenhof (Fu=
sel Desel), Vieh= u. Pferde=
markt.

- 1 Zummerdehn im Erlaa-
 schen Kirchspiele
 1 Nitau, 2 Tage
 2 Ranzen
 2, 3 Wastemois, im Kreise
 Fellin
 3 Sinohlen
 4 Rausenhof, Viehmarkt
 6 Fehkeln im Calzenauschen
 Kirchspiele
 6 Alt-Drostenhof, im Kirch-
 spiel Serben, 3 Tage
 6 Modohn
 6 Rogosinsky auf der Hoflage
 Luhnif
 6, 7 Wirken
 9, 10 Altenwoga, im Kirch-
 spiel Sissegal, Kram-,
 Vieh- und Pferdemarkt
 9 Hoppenhof
 9, 10 Lemsal, Flachsmarkt
 9=11 Werro, Flachsmarkt
 10 Wolmershof
 11 Nurmis, im Segewold-
 schen Kirchspiele.
 13 Marzen, im Versohnschen
 Kirchspiele
 15 Arensburg, 3 Tage.
 15 Lusifer
 15, 16 Mühlenhof, im Kirch-
 spiele Ramby
 16 u. 17 Wenden, Vieh- und
 Pferdemarkt.
 18 Lüdern
 21 Praulen
 24 Nahof, im Schwaneburg-
 schen Kirchspiele
- 25 Mehrhof, im Kirchspiele
 Palzmar, Vieh- und Pfer-
 demarkt
 28 Kerstenbehm im Gefwe-
 genschen Kirchspiele
 28 Loddiger
 28 Wolmar.
 30 Ddensee.

November.

- 1 Ruffen, im Kirchsp. Gef-
 wegen
 1, 2 Dorpat, Flachsmarkt
 1=4 Friedrichstadt, Flachsm.
 10=13 Flemmingshof im Dor-
 fe Tschorna Derewna
 10 Rujen Großhof, mit Ra-
 denhof und Torney ab-
 wechselnd
 10, 11 Werro, Viehmarkt
 11 Fehsen im Wendenschen
 Kreise
 20, 21 Walf, Flachsmarkt
 25=27 Fellin, Flachsmarkt
 25=27 Wolmar, Flachsmarkt.

December.

- Pernaun, 8 Tage vor Weih-
 nachten, Viehmarkt
 1=8 Jacobstadt, und vom Frei-
 tag der letzten Woche vo-
 den großen Fasten, 8 Tag
 lang, Flachsmarkt.
 10, 11 Wenden, Flachsmarkt
 27 Walf bis 5. Januar.



Eine Episode aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Die Festlichkeiten waren beendigt; Berlin, welches seine Fackelzüge, seine Illuminationen, seine Bälle und Redouten zu Ehren des Prinzen Heinrich und seiner neuvermählten Gemahlin, der Prinzessin Wilhelmine, gehabt hatte, Berlin ruhte aus von seinen Freuden und war wieder ruhig und still geworden.

Während in Rheinsberg der Prinz Heinrich glänzende Feste gab, mit denen er vielleicht sich selber betäuben, vielleicht nur die Welt über seine wahren Empfindungen täuschen wollte, verließ der König Sanssouci, um eine seiner gewöhnlichen militairischen Inspectionsreisen anzutreten. Aber er ging nicht, wie man vermuthet hatte, nach Königsberg, sondern begab sich diesmal in die Rheinprovinzen; in Cleve aber entließ er sein Gefolge, welches nach Berlin zurückkehrte. Der König erklärte, er bedürfe der Erholung und wolle einige Tage in ganz ungestörter Ruhe auf Schloß Moyland zubringen. Niemand begleitete ihn dorthin, als der Obrist v. Balby, einer der vertrauten Freunde des Königs, und sein treuer Kammerhufar Deesen.

Der König war in einer ungewöhnlich heiteren Stimmung, sein Auge strahlte von Freudigkeit und Lust, und als er auf dem Schlosse, welches dicht an der Holländischen Gränze lag, angelangt war, und nach kurzem Ausruhen in seinem Zimmer den Obrist Balby zu sich rufen ließ, fand ihn dieser zu seiner äußersten Verwunderung damit beschäftigt, das Innere eines Koffers zu untersuchen, welcher indeß nichts enthielt, als einige Kleidungsstücke von unansehnlichem Außern, und wenig geeignet, um die Aufmerksamkeit eines Königs zu erregen.

„Balby“, sagte der König, indem er mit feierlichem Ernst und doch zugleich mit einem schalkhaften Blicke der Augen dem Obristen einen einfachen Rock von brauner Farbe überreichte, „Balby, ich bin Dir eine Belohnung für Deine treuen Dienste und Deine herzliche Freundschaft schuldig, und diese Belohnung soll wahrhaft fürstlich seyn. Ich habe mir für Dich eine ganz neue, noch nie verliehene Gunst erdacht. Nimm hier dieses braune Gewand als ein Zeichen meiner Freundschaft an, und damit Du Dich überzeugen mögest, daß ich schon lange mit dieser Ueberraschung, welche ich Dir bereiten wollte, mich beschäftigt habe, will ich Dir erzählen, daß ich schon in Berlin diesen Rock und dieses Beinkleid für Dich bei Deinem Tailleur heimlich habe anfertigen lassen und es Höchstsich selbst in diesen Koffer gepackt habe, um es Dir hier feierlich zu überreichen. Nimm es, mein Freund, und trage es zu meinem Andenken.“ Und mit einem ernstlichen Neigen des Hauptes überreichte der König dem Obristen Balby die beiden Kleidungsstücke.

Der Obrist empfing dieses seltsame Gnadengeschenk mit einem so verlegenen und erstaunten Gesicht, daß es den König lachen machte.

„Wie“, fragte er dann pathetisch, „bist Du etwa nicht zufrieden mit meiner Gunstbezeigung?“

Obrist Balby merkte jetzt an dem schalkhaften Wesen des Königs, daß hinter diesem braunen Kleide noch ein Geheimniß verborgen seyn müsse, und daß es daher das Beste seyn würde, auf des Königs Weise einzugehen.

„Sire“, sagte er emphatisch, „Sire, zufrieden ist nicht das rechte Wort für das, was ich empfinde. Ich bin begeistert, sprachlos, außer mir, über diese unerhörte Gunstbezeigung. Und wie sollte es mich nicht zur tiefsten Dankbarkeit bewegen, daß Eure Majestät die Gnade gehabt, für mich ein neues Costüm zu erfinden, ein Costüm, das ich mit keinem Menschen theile, das in seiner liebrenden Farbe mich als eine vergrößerte gebrannte Kaffeebohne wird erscheinen lassen und alle Kaffeeschwester in mich verliebt machen wird.“

Der König lachte. „Dieses Kleid ist allerdings die Gabe der Verzauberung“, sagte er, „und wenn Du es angelegt hast, wird der Obrist v. Balby aus der Reihe der Lebendigen ausgeschieden seyn. Aber Du wirst diese Transfiguration Deiner

Selbst nicht allein vornehmen, denn siehe, hier ist ein ähnliches braunes Gewand, und das, mein Freund, ist für mich bestimmt. Wenn ich es anlege, werde ich den König von Preußen ausgezogen haben, und mein Kammerdiener soll ihn bis auf Weiteres in den Kleiderschrank hängen, denn in diesem braunen Gewande werde ich nicht König seyn, sondern ein freier, glücklicher Mensch."

"Ah, es handelt sich hier um eine Verkleidung," rief der Obrist.

"Wir wollen uns einmal den Spaß machen, gewöhnliche Menschen zu seyn, und unbeachtet und unbeschwert umher zu wandern. Bist Du damit einverstanden, Balby, oder ist Deine Obristen-Uniform Dir wichtiger, als Dein Menschenthum?"

"Ob ich damit einverstanden bin, Sire!" rief der Obrist, "ich bin entzückt über diesen genialen Gedanken!"

"So nimm Deine Kleider, Freund, und begieb Dich damit in Dein Gemach, um sie anzulegen. Aber halt! Hast Du, wie ich Dich bat, Deine Violine mitgebracht?"

"Zu Befehl, Sire."

"Nun denn, wenn Dein Anzug fertig ist, nimm Deine Violine, packe sie in ihren Kasten, und mit diesem Kasten unter dem Arm und etwas Geld in der Tasche begieb Dich in den Garten und nach jenem kleinen Pavillon, der an dem äußersten Ende desselben dicht neben dem kleinen Hinterpförtchen liegt. Dort in dem Pavillon wirst Du mich treffen. Nun eile, mein Freund, denn wir haben keine Zeit zu verlieren."

Als der Obrist Balby sich nach einiger Zeit, dem Befehle des Königs gemäß, in den Garten und nach jenem kleinen Pavillon verfügte, den der König ihm zum Rendezvous bezeichnet hatte, fand er indessen dort nicht den König, sondern nur zwei ihm völlig unbekannte Männer. Der Eine von diesen trug einen braunen Rock von der Farbe des Kleides, welches Balby trug, verziert mit großen Knöpfen von geschliffener Perlmutter, dazu ein schwarzes Pantalon und Schuhe mit großen Schnallen, deren Einfassung von weißen Steinen nicht den feurigen Glanz wirklicher Diamanten, sondern nur den trüben Schimmer geschliffenen Glases hatte. Auch die Spitzen an seinem Sabot, und die Manschetten, welche aus den Ärmeln seines

Rockes hervorschauten, waren nur von ziemlich grobem und gewöhnlichem Gewebe und verriethen wenig Eleganz. Auf dem Kopfe trug dieser Fremde ein ziemlich grobes dreieckiges Hütlein, ohne allen Zierrath, ja selbst ohne die gewöhnliche silberne Tresse und Einfassung, und unter dem Hut wallte sein langes, braunes, ungepudertes Haar in langen Locken bis auf die Schultern hernieder, während es hinten vermittelst einer großen, schwarzen, mit langen Enden versehenen Schleife zu einem schönen Haarbeutel zusammengefaßt war.

Hinter diesem Fremden stand ein Anderer in einfacher, schlichter Tracht, wie sie etwa die Kellner der Gasthöfe, oder die Bedienten bürgerlicher Leute, welche damals noch nicht berechtigt waren, ihre Diener in Livrée erscheinen zu lassen, zu tragen pflegten. Dieser Mann trug unter dem einen Arm einen kleinen Mantelsack und unter dem andern ein langes ledernes Futteral, das entweder eine Elle oder eine Flöte enthalten mochte. Er erwiderte den flüchtigen Gruß des Obristen mit einem seltsamen Grinsen und einer tiefen Verbeugung.

Eine kleine Pause trat ein, dann rief der vermeintliche Fremde mit einem fröhlichen Lachen: „Balby, kennst Du mich nicht?“

Der Obrist schrak zusammen bei dem Klang dieser Stimme, und trat entsetzt einen Schritt zurück. „Wie, Sire,“ sagte er, „Sie sind es? Sie selber?“

„Ja, ich selber, das heißt ich, Friedrich, aber nicht der König! Der hängt wirklich da oben im Kleiderschrank, und ich habe mir einen neuen Menschen angezogen, der sich des Lebens freuen, und da er so viel Galle hat trinken müssen, es einmal versuchen will, ob es für ihn nicht auch einen süßen Labetrant und ein wenig Lust und Menschenfreude giebt. Ja, ich bin Friedrich, und dieser capitale Diener da ist mein guter Deesen, der mir feierlich geschworen hat, unser Incognito nicht zu verrathen, und Niemand seine hohe Würde als königlicher Kammerhusar ahnen zu lassen. Er wird sich, uns zu Liebe, herablassen, auf ein paar Tage der Diener von zwei unbestrittenen und unbetitelten Musikanten zu seyn, welche in der Welt umherreisen, ihr Glück zu versuchen, und denen es leider ein wenig an Protectionen und Empfehlungsbriefen fehlt.“

„Aber die sich durch ihre Kunst und ihr erhabenes Talent

überall selbst empfehlen werden“, sagte Balby mit einer ehrfurchtsvollen Verneigung.

Der König lachte laut. „Balby“, sagte er, „Du vergißt, daß Du ein armer Musikant bist, der zu Seinesgleichen spricht. Wahrhaftig, diese Verbeugung paßt zu Deinem Rock wie ein Spizenschleier zu dem groben Anzug einer Bäuerin, oder eine Brillantnadel in dem schmuckigen Hemde eines Bettlers. Du mußt Deine feinen Manieren, mit denen Du der Abgott der Damen in den Salons bist, jetzt ein wenig bei Seite legen.“

„Sagen Sie mir, Sire“, sagte Balby, „was wir thun und wohin wir gehen wollen, oder Sie riskiren, daß ich sterbe vor Neugierde.“

„Was wir thun wollen? fragst Du. Nun wir wollen leben, glücklich seyn und Abenteuer aussuchen,“ entgegnete der König, und mit einem glückseligen, strahlenden Lächeln, das sein Antlitz verklärte, wie der Glanz der Morgensonne, nahm er den Arm seines Freundes und verließ den Pavillon, gefolgt von seinem Diener, dem Kammerhusaren Deesen.

„Deesen“, sagte der König, „als sie vor dem kleinen Thore standen, das in der Mauer angebracht war, „öffne uns die Pforte des Paradieses, aber nicht um uns auszustoßen, sondern um uns einzulassen.“

Deesen schloß die Pforte auf und sie traten hinaus in's Freie.

„Komm jetzt, laß uns fürbaß schreiten“, sagte der König. „Gieb mir mein Instrument, Deesen, ich will es selbst tragen, damit ich doch ein wenig Beschwerde und Unbequemlichkeit beim Wandern habe. So, nun komme ich mir vor wie ein Handwerksbursche, der, seinen Känzel auf dem Rücken, auszieht, sein Glück zu versuchen. Die ganze Welt steht ihm offen, und ihm gehört die ganze Welt. Herr Gott, wie beneidenswerth glücklich doch so ein Herr Handwerksbursche seyn muß!“

„Nun wahrlich, es wird sich keiner von ihnen träumen lassen, daß ein König ihn um sein Handwerksburschenglück beneidet!“ rief Balby lachend.

„Und doch sind sie beneidenswerth“, sagte der König, „denn sie sind frei.“

Schweigend schritten sie eine Zeitlang weiter, bis sie die zwei hohen, schlanken Pfähle erreicht hatten, die da dicht hinter-

einander aufgerichtet waren, und von denen aus sich links und rechts in langer Linie von Zeit zu Zeit große, weiß angestrichene Steine bemerkbar machten.

„Hier sind wir auf der Gränze“, sagte der Obrist, auf die beiden Gränzpfähle deutend. „Nehmen wir also von hier Abschied von den Preussischen Farben, die wir hier an diesem Pfahl zum letzten Male schauen. Sire, begrüßen wir sie mit ehrfurchtsvollem Neigen!“

Er nahm seinen Hut ab und verneigte sich tief vor dem Pfahl mit der schwarz-weißen Farbe, eine Begrüßung, welcher Deesen in echt Preussischem Nationalgefühl nacheiferte.

Der König stimmte nicht mit ein in ihren patriotischen Gruß und ihr Hurrah, er stand vorn übergeneigt und schrieb mit seinem Krückenstock Zeichen in den vom Regen erweichten Lehmboden zu ihren Füßen.

„Komm einmal her, Balby, und lies das“, sagte er dann, auf die Schriftzüge deutend. „Kannst Du's erkennen?“

„Gewiß“, sagte Balby, „es steht da geschrieben: Majestät! Sire!“

„So ist es, mein Freund, denn ich lasse diese beiden Worte hier auf der Preussischen Gränze neben dem schwarz-weißen Pfahl zurück. Vielleicht finden wir sie wieder, wenn wir heimkehren, und dann wollen wir uns wieder mit ihnen schmücken. Aber so lange wir auf Holländischem Boden sind, giebt es keinen Sire und keine Majestät.“

„Aber wie werde ich alsdann meinen König zu nennen haben?“ fragte Balby.

„Du wirst ihn „mein Freund“ nennen, *voilà tout!*“

„Und ich?“ fragte Deesen ehrfurchtsvoll. „Wollen Eure Majestät nicht die Gnade haben, mir zu befehlen, wer Sie sind?“

„Ich bin der Herr Zöllern“, rief der König lachend, „reisender Flötenvirtuose und Musikant, und wenn Dich Jemand fragt, was ich in Amsterdam will, so sagst Du, ich wolle ein Concert dort geben. *En avant, mes amis!* Dort liegt das erste kleine Holländische Städtchen. In einer Stunde sind wir dort. Da nehmen wir Post und fahren eine Strecke weiter hinein in's Land. *En avant, en avant!* Es lebe die Freiheit und das schöne Wanderleben!“

Vor dem Posthaus zu Grave hielt der Postwagen und harrte seiner Passagiere. Die Abfahrt des Postwagens war alle Mal für die Bewohner des kleinen Städtchens ein wichtiges Ereigniß, eine Begebenheit, welche doch auf einen Moment das eintönige Einerlei ihres Lebens unterbrach und ihnen wenigstens dann und wann ein fremdes Gesicht zeigte, welches ihnen zu denken gab, und sie träumen machte von der Ferne und der großen Stadt, wohin der beneidete Reisende mit dem Postwagen gelangen konnte.

Aber heute war ganz Grave in einer Art Spannung und Aufregung, denn ein unerhörter, höchst seltener Fall war eingetreten; drei Fremde waren in dem Posthause, welches zugleich ein Gasthof war, angelangt, und hatten, nachdem sie ein Mittagessen von der besten Sorte bestellt, sich drei Plätze im Postwagen genommen. — Die guten Einwohner von Grave sollten also heute drei fremde Gesichter aus den kleinen Fenstern der Galese heraussehen, sie sollten über das Schickal und die möglichen Reize zwecke dreier unbekannter Individuen nachdenken können! Sie sängen schon jetzt damit an, während diese Fremden noch in ihrer Mitte weilten.

Die ganze Stadt war, wie gesagt, in Bewegung, und Jeder war begierig, diese Fremden zu schauen, deren Auftreten so räthselhaft und die sich wie große Herren gebärdeten, während sie doch nur gewöhnliche Leute zu seyn schienen. Es hatte sich daher vor dem Posthaus ein Kreis müßiger Zuschauer gebildet, welche leise flüsternd und murmelnd die Fenster des partere belegenen Gastzimmers anstarrten, wo, wie man wußte, die beiden Fremden, bedient von ihrem martialischen Diener, ihr Mittagessen einnahmen. — Und jetzt endlich sollte ihr Verlangen befriedigt werden! Jetzt endlich sah man den Diener mit dem Mantelsack erscheinen, um diesen in den Wagen zu legen und dann die beiden Kasten zu holen, deren Inhalt man o gern gekannt hätte. Nun stieß der Postillon in's Horn, der Augenblick der Abfahrt war da.

Ein Gemurmel durchflog die Reihen der neugierigen Kleinstädter. Da kamen die beiden Fremden, da näherten sie sich dem Wagen, und warfen so stolze, gebieterische Blicke auf

die Zunächststehenden, daß diese scheu zurückwichen, als fürchteten sie von den Blicken schon allein getödtet zu werden.

Der Postillon ließ zum zweiten Male seine Fanfaren ertönen. Die Fremden wollten einsteigen. In der Hausthüre stand der Herr Posthalter, hinter ihm seine Frau, die hochgebietende Frau Posthalterin.

„Hörst Du, Niklas“, flüsterte sie, „ich will und muß durchaus wissen, wer diese Fremden sind. Die Frau Bürgermeisterin ärgert sich zu Tode, wenn ich etwas weiß, was sie nicht weiß, und sie soll's von mir nimmermehr erfahren, wer die Fremden sind. Aber wissen will ich's, Niklas! Gehe also und fordere ihre Pässe.“ Und der an Gehorsam gewöhnte Herr Niklas trat hinaus und rief dem Postillon, welcher eben die Peitsche hob, um seinen Pferden das Zeichen zur Abfahrt zu geben, ein donnerndes Halt! zu. Dann trat er zu dem Wagen und öffnete den Schlag desselben. „Ihre Pässe, meine Herren,“ sagte er rauh. „Sie haben vergessen, mir Ihre Pässe zu zeigen.“

Die neugierigen Zuschauer athmeten mit sichtbarer Befriedigung auf und nickten dem kühnen Posthalter ermuthigenden Beifall zu. „Ihr freut Euch“, murmelte die Frau Posthalterin, welche von ihrer Thür aus Alles beobachtete und die Gedanken ihrer gaffenden Freunde zu errathen schien, „Ihr freut Euch, aber Ihr werdet doch nichts erfahren. Ich werde Eure Neugierde nicht befriedigen.“

Herr Niklas indessen stand noch immer an der geöffneten Wagenthür, ohne daß man seiner Forderung Folge geeistet hatte. Er wiederholte dieselbe zum dritten Mal. „Und ist das hier der Brauch, Monsieur“, fragte eine stolze, gebietarische Stimme aus dem Innern des Wagens, „ist das hier der Brauch, den Reisenden ihre Pässe abzufordern?“ „Wir können's, wenn wir wollen“, sagte der Posthalter rauh. „Es ist eine Verordnung, daß wir von jedem Postreisenden, wenn es uns beliebt, seine Papiere fordern dürfen.“ „Und warum beliebt es Ihnen, die unsrigen zu fordern?“ fragte die Stimme wieder. „Weshalb ich Ihre Pässe fordere, wollen Sie wissen? Nun denn, weil Sie mir verdächtig vorkommen!“ Aus dem Innern des Wagens erschallte ein fröhliches Gelächter. „Und

warum kommen wir Ihnen verdächtig vor?" fragte dann die erste Stimme. „Weil ich niemals Leuten ohne Gepäck traue“, war die stolze, lakonische Antwort. „Bravo! Sehr gut geantwortet!“ murmelten die Zuschauer, und selbst Frau Niklas sagte sich erstaunt, daß ihr Mann zum ersten Male Muth und Tapferkeit bewiesen. „Wir bedürfen keines Gepäcks“, sagte die Stimme, „wir sind reisende Musiker, welche nach Amsterdam gehen.“ „Reisende Musiker! Um so mehr Grund, Ihnen zu mißtrauen, denn von herumziehenden Musikanten hat man noch niemals Gutes gehört!“ „Herr, jetzt werden Sie unverschämt“, rief die zweite Stimme, und jetzt sprang der größte und jüngste der beiden Fremden, jetzt sprang Balby aus dem Wagen, während zugleich der Diener sich von seinem Sitz neben dem Postillon niederschwang und sich drohend und mit wuthentflammtem Gesicht dem Posthalter gegenüber neben seinem Herrn aufstellte. „Wagen Sie es, noch ein einziges beleidigendes Wort zu sagen“, rief Balby, „so sind Sie verloren, so —“ Aber eine Hand legte sich auf seine Schulter und eine Stimme flüsterte in sein Ohr: „Compromittiren Sie uns nicht!“ — Es war der König, welcher jetzt gleichfalls den Wagen verlassen hatte, und mit seinen leise flüsternden Worten den tobenden Zorn seines Begleiters beschwichtigt hatte. „Verzeihen Sie, mein Herr, wenn mein Freund zu heftig ward“, sagte der König, indem er sich mit einem ironischen Lächeln vor dem Posthalter verneigte. „Wir sind es nicht gewohnt, auf diese Weise ausgefragt und beargwöhnt zu werden, und ich darf Sie versichern, daß wir, obwohl nur herumziehende Musikanten, wie Sie zu sagen beliebten, doch ehrliche Leute sind, welche schon vor Königen und Fürsten ihre Kunst haben hören lassen.“ Wenn Sie ehrliche Leute sind, so zeigen Sie mir Ihre Pässe! Kein ehrlicher Mensch reist ohne Paß und Legitimation. Man kann es Niemanden ansehen, daß er kein Spitzbube ist. Ihnen auch nicht!“ Balby stieß einen Schrei des Zorns aus und trat dichter auf den verwegenen Posthalter zu, während sein Diener seine geballten Fäuste drohend gegen Niklas erhob. Der König wußte indessen schnell wieder mit einem einzigen flammenden Blick ihre Zornausbrüche zu bannen. Laut sagte er dann: „Fragen Sie, mein Herr, ich bin

bereit zu antworten!" „Haben Sie einen Paß?" „Ja Herr!" „So geben Sie ihn mir, damit ich ihn visire." „Um das zu können, muß ich erst meinen Mantelsack öffnen, und das ist unbequem. Aber wenn das Gesetz es durchaus erfordert, so werde ich es thun!" „Das Gesetz erfordert es durchaus!" Der König gab seinem Diener einen Wink und befahl ihm den Mantelsack aus dem Wagen zu heben und in das Haus zu tragen. „Aber wozu diese Umstände?" fragte Herr Niklas, „das ist ein unnöthiger Zeitverlust und der Postillon darf nicht warten. Wenn er zu spät auf der nächsten Station anlangt, muß er Strafe zahlen!" „Ich warte keine Minute mehr", rief der Postillon entschlossen. „Steigen Sie ein, oder ich fahre ab!" „Zeigen Sie mir Ihre Pässe und dann steigen Sie ein!" rief Niklas. — Die Fremden machten ein verlegenes, unentschlossenes Gesicht, und man sah es ihnen an, daß sie sich beklommen und unbehaglich fühlten. Herr Niklas schaute triumphirend auf den zahlreichen, dichtgedrängten Kreis seiner Zuhörer, die ihn mit bewundernden Blicken anstarrten und in athemloser Stille der Entwicklung dieser Scene entgegenarrten. „Steigen Sie ein, oder ich fahre ab", wiederholte der Postillon. „Geben Sie mir Ihre Pässe, oder ich lasse Sie nicht abfahren", schrie Herr Niklas, indem er die beiden geheimnißvollen Kasten aus dem Wagen nahm und sie entschlossen vor den Fremden niedersetzte. „Lassen Sie uns in's Haus gehen", flüsterte der König seinem Freunde zu. „Wir müssen schon **bonne mine au mauvais jeu** machen." Und er näherte sich entschlossen der Hausthür. Aber da stand die Frau Posthalterin mit funkelnden Augen und einem schadenfrohen Lächeln. „Der Postillon fährt ab und Sie verlieren dann Ihr Geld", sagte sie. „Die Post giebt niemals das Geld, was sie einmal bekommen hat, wieder heraus." „Immerhin, möge die Post behalten, was sie hat," sagte der König. „Zeigen Sie mir gefälligst ein Zimmer, wo ich in Ruhe meinen Mantelsack öffnen kann, und sorgen Sie für Kaffee und ein gutes Glas Wein!"

Es lag etwas so Gebieterisches in der Stimme des Königs, etwas so Imponirendes in seiner ganzen Erscheinung, daß selbst die sieggewohnte Frau Posthalterin sich davon gebändigt

fühlte und schweigend den Herren voranschritt, um ihnen ihr schönstes Logirzimmer zu öffnen. — Der Diener folgte seinen Herren mit den beiden Kasten und dem Mantelsack, den er auf den Tisch niederlegte und sich dann wieder vor die Thüre begab.

„Setz, Madame, verlassen Sie uns“, befahl die gebieterische Stimme des Königs, „und thun Sie, was ich ihnen gesagt habe.“ Frau Niklas entfernte sich und die Herren blieben allein. — „Nun, was fangen wir jetzt an?“ fragte der König lächelnd. „Ich glaube, wir sind in Gefahr, mit unserm ganzen wundervollen Reiseplan zu scheitern. Aber öffne doch unsern ominösen Mantelsack, Freund Balby. Ich denke, Du wirst darin mein Portefeuille entdecken und in demselben einige offene Paßblanketts und mein Staatsiegel. Du siehst, ich war vorsichtig und beargwöhnte ein wenig die Ueberredungsmacht meiner göttlichen Physiognomie.“ Obrist von Balby that, wie ihm der König befohlen hatte, und nahm aus dem Mantelsack das Portefeuille mit seinem kostbaren Inhalt hervor. Der König hieß Balby sich niedersetzen und die einzelnen Rubriken des Passes, welche er selber ihm dictirte, ausfüllen.

Der Paß ward ausgestellt auf die beiden Brüder Friedrich und Heinrich Zollern, welche in Begleitung eines Dieners eine Kunstreise durch Holland beabsichtigten, und aus Berlin gebürtig waren. Der König setzte lächelnd seine Unterschrift unter dies gewichtige Actenstück. „Jetzt ist nur noch nöthig, das große Staatsiegel darunter zu setzen“, sagte er, „und wir werden frei seyn. Aber wie fangen wir's an, Licht zu bekommen?“ „Ich werde sogleich Licht holen“, rief Balby, zur Thür eilend. Der König hielt ihn zurück. „Mein Bruder“, sagte er, „Du bist ungeheuer unvorsichtig und unschuldig, und vergißt ganz, daß man uns als Verbrecher beargwöhnt. Wenn wir jetzt Licht fordern und gleich darauf mit unserm Paß zum Vorschein kommen, glaubst Du nicht, daß dieser Drache von Posthalter dann auf den Gedanken kommen werde, wir hätten uns diesen Paß selber gemacht und ein gefälschtes Siegel darunter gesetzt?“ „Aber wie sollen wir denn Licht bekommen?“ fragte Balby verlegen. — Der König sann einen Augenblick nach, dann lächelte er vergnügt. „Ich habe ein Mittel gefunden“, sagte er. „Du wirst hinuntergehen und Dir im Speise-

saal, wo, wie ich bemerkte, eine Lampe, nicht zu Ehren der Mutter Gottes, sondern der Tabackraucher, brennt, Deine Pfeife anzünden. Wenn sie gehörig in Brand ist, kommst Du mit ihr zurück. An Deiner brennenden Pfeife mache ich das Siegellack brennen und wir haben dann noch den Vortheil, daß der Tabacksdampf den Geruch des Siegellacks übertäubt.“ Balby flog von dannen und kehrte bald mit seiner brennenden Pfeife zurück, an deren Gluth der König den Siegellack entzündete, um sein Siegel unter den Paß zu setzen. „Jetzt, Bruder Heinrich, rufe uns den würdigen Herrn Posthalter Niklas!“

Als Herr Niklas aus den Händen des Königs den Paß empfing, erheiterte sich sein strenges Gesicht, und er machte den beiden Herren Zollern eine respectvolle Verbeugung, indem er sie um Entschuldigung bat wegen der Strenge, zu welcher ihn sein Dienst verpflichtet hätte.

„Wir haben uns also jetzt in Ihren Augen vollständig als ehrliche Leute producirt“, sagte der König lächelnd, „und Sie vergeben es uns, daß wir so wenig Gepäck bei uns haben?“ „Nun, ich begreife“, sagte Herr Niklas verlegen. „Musikanten sind selten reich, sondern leben von der Hand in den Mund, und müssen Gott danken, wenn das Kleid, welches sie tragen, gut und ungeslickt ist. Die Ihrigen sind aber ganz neu, wozu also bedürften Sie des Gepäckes?“ Der König lachte. „Wir dürfen also jetzt abfahren?“ fragte er. „Ja, aber wie, mein Herr? Denn ohne Zweifel haben Sie doch gehört, daß der Postillon, gleich wie Sie in's Haus traten, von dannen gefahren ist?“ „Demgemäß sind wir jetzt ohne Fuhrwerk? Demgemäß haben wir unsere Plätze umsonst bezahlt und können nun in diesem elenden Nest bleiben?“ fragte der König mißmuthig. Herr Niklas erröthete vor Unwillen. „Mein Herr“, sagte er, „mit welchem Recht erlauben Sie sich, die Stadt Grave ein elendes Nest zu nennen? Glauben Sie nur, es würde ihnen sehr schwer werden, in diesem elenden Nest Bürger zu werden, denn man muß dazu beweisen können, daß man genügende Existenzmittel besitzt, um auf eine anständige Weise leben zu können, und mir scheint.....“ „Daß wir die nicht besitzen, nicht wahr?“ fragte der König. „Vraiment, Sie haben Recht, unsere Existenzmittel sind sehr ungenügend,

und da die weisen Bewohner von Grave mir also nicht das Bürgerrecht ihrer Stadt verleihen werden, so thue ich besser, sogleich abzureisen. Haben Sie also die Güte, uns dazu die Mittel anzugeben.“ Es giebt zwei Mittel, ein vornehmes und ein geringes“, sagte Herr Niklas stolz. „Man fährt entweder mit Extrapost, oder mit der Treckschuite. Das erstere ist für anständige Leute, das zweite für Diejenigen, welche nichts haben oder nichts sind.“ „Also für uns“, erwiderte der König lachend. „Nicht wahr, Bruder Heinrich, wir werden gut thun, mit der Treckschuite zu fahren?“ „Wir werden sehr gut thun, Bruder Friedrich.“ „So haben Sie die Güte, unsern Diener zu rufen, daß er unsern Mantelsack nimmt, und Sie, Herr Posthalter, geben uns gefälligst einen Boten mit, der uns den Weg zum Kanal hinunter zeigt.“ Der König nahm seinen Flötenkasten und näherte sich der Thür. „Und mein Kaffee und die Flasche Wein?“ fragte die Frau Posthalterin, welche eben mit den Getränken eintrat. „Wir haben jetzt nicht Zeit, davon Gebrauch zu machen, Madame“, sagte der König, indem er an ihr vorübergehen und das Zimmer verlassen wollte. Aber Madame Niklas hielt ihn zurück. „Nicht Zeit, davon Gebrauch zu machen?“ rief sie. „Ich habe aber Zeit haben müssen, den Kaffee für Sie zu kochen und den Wein aus dem Keller zu holen.“ „**Mais, mon dieu, Madame**“, sagte der König ungeduldig. „**Mais, mon dieu, Monsieur, vous croyez, que je travaillerais pour le roi de Prusse, c'est à dire sans payement?**“ (Aber mein Gott, mein Herr, glauben Sie, daß ich für den König von Preußen arbeiten werde, das heißt, ohne Bezahlung?)

Der König brach in ein herzlichtes Gelächter aus, in welches Balby wider seinen Willen mit einstimmen mußte.

„Bruder Heinrich“, sagte der König lachend, „mir scheint, das ist eine wundervolle Redensart; **travailler pour le roi de Prusse** heißt also hier: umsonst arbeiten! — Ich bitte Dich, beweise dieser edlen Dame, daß sie nicht für den König von Preußen gearbeitet hat, und bezahle ihr unsere Schuld. Madame, ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen, und sehen Sie versichert, daß es mich immer erheitern wird, an Sie zu denken und mir Ihre allerliebste Redensart in's Gedächtniß

zurückzurufen!" Und der König nahm lachend seines Freundes Arm und nickte der Frau Posthalterin freundlich zu, während er die Treppe hinabstieg.

„Weißt Du was“, sagte Madame Niklas, als sie mit ihrem Manne in die Hausthür trat und den beiden Fremden nachschaute, welche in Begleitung des Führers und ihres Dieners die zum Kanal führende Straße hinabschritten, „weißt Du was, mein Freund? Ich traue diesen Fremden gar nicht! Besonders der Kleinere von ihnen hat ein sehr verdächtiges Gesicht.“ „Aber sein Paß war vollständig in Ordnung.“ „Gleichviel! Es ist doch nicht Alles mit ihnen in Ordnung, darauf wette ich. Diese Fremden sind entweder verkleidete Fürsten, oder verkleidete Räuber, das ist meine feste Ueberzeugung!“

Die Reisenden gelangten auf der Treckschuite nach mancherlei kleinen erheiternden Abenteuern in Amsterdam an und stiegen im Gasthof zum schwarzen Raben ab, welches damals das berühmteste Hotel dort war. Nach den ersten nothwendigen Vorbereitungen begaben sie sich sogleich auf eine Kunstwanderung durch die ganze Stadt und nahmen die zahlreichen Sammlungen und Kunstschätze der reichen und stolzen Patrizier von Amsterdam, so wie die öffentlichen Museen in Augenschein.

Erschöpft und todesmatt kehrte der König mit Balby in den Gasthof zurück. Der König war hungrig geworden und wünschte zu ruhen und zu essen. „Und Sorge, Freund, daß wir etwas Gutes und Erquickendes bekommen“, sagte er, sich behaglich auf dem Divan ausstreckend. „Es ist mir eine wahre Lust, mir eine gute Mahlzeit vorzustellen, eine Lust, um welche der König den Herrn Bollern noch oft beneiden wird, denn hungrig zu seyn und dann essen zu können, das ist ein Hochgenuß, welcher den Königen versagt ist, und doch“, fügte der König leise und gedankenvoll hinzu, „doch ist unser ganzes Leben nichts als ein fortgesetztes Hungern nach Glück, Befriedigung und Ruhe, für das es auf Erden, fürchte ich, keine Sättigung giebt. Wahrlich, diejenigen sind Thoren, welche da in ihrer sublimen Ueberfülllichkeit sich den Anschein geben, als sey ihnen der leibliche Genuß nur ein nothwendiges Uebel, und als wäre das Essen eine höchst unbequeme Angelegenheit des Körpers. Thoren sind sie, welche nicht begreifen, daß das

Essen auch eine Kunst und eine Wissenschaft ist, die eigentliche Seele unserer Seele, der Compaß unserer Gedanken und Gefühle. — Balby, schaffe uns also ein köstliches Mahl, denn ich möchte heute gern heiter und frei bleiben, leichten Sinnes und fröhlichen Herzens, — dazu gehört aber vor allen Dingen, daß wir unsern Körper pflegen und ihn nicht beschweren mit gemeinen irdischen Dingen.“ „Wir wollen ihm, hoffe ich, das Sublimste geben, was die Holländische Erde trägt“, sagte Balby lachend. „Denn Herr Friedrich Zollern weiß noch gar nicht, daß wir hier in einem Hotel sind, dessen Wirthin von allen Holländern wahrhaft verherrlicht wird wegen einer Pastete, welche sie allein in ganz Amsterdam zu machen versteht.“ „Ah, ich fange an die Holländer zu achten, wenn die Pastete gut ist.“ „Gut“, rief Balby mit komischem Pathos. „Bemerkten Cure — nein, bemerkten Sie nicht, Bruder Friedrich, daß ich mich, während Sie ganz voller Begeisterung vor Rembrandt's berühmtem Nachtwächterbild standen...“ „Ein Bild, welches ich leider nicht bekommen werde“, seufzte der König, „diese stolzen Mynheers nennen das ihren Nationalschatz, und wollen es nicht verkaufen!“ — „Bemerkten Sie nicht, wie ich mich da mit drei oder vier dieser kleinen dicken, pausbäckigen, wohlbehäbigen Mynheers so eifrig unterhielt? Denken Sie nicht etwa, daß wir da so eifrig von dem herrlichen Gemälde sprachen, vor welchem wir standen, und daß es deshalb war, daß die guten Holländer so entzückt die Augen verdrehten. Nein, mein Herr, wir sprachen von einer Pastete. Die neugierigen Mynheers fragten mich, da sie uns als Fremde erkannt hatten, woher wir kämen und wo wir hier logirten, und als ich ihnen den schwarzen Raben nannte, geriethen sie in eine wahre Ekstase wegen der Rebhühnerpastete der Frau van der Blaken. Sie erzählten mir, daß diese Dame durch ihre Pastete, deren Recept Niemand kenne, und die sie immer ganz allein und bei verschlossenen Thüren anfertige, in ganz Holland berühmt geworden, daß man ihr Portrait an den Schaufenstern aller Bilderläden ausgehangen habe, und daß der Statthalter fast alle Monate einmal im Gasthof zum schwarzen Raben speise, bloß dieser Pastete zu Gefallen, und weil die Frau van der Blaken weder durch Befehle und

Drohungen, noch durch Bitten und Geschenke sich habe bewegen lassen, das Recept zu geben, oder auf's Schloß zu kommen und dort selber die Pastete anzufertigen. Sie sagt, diese Pastete sey das schönste Besizthum des schwarzen Raben, und wer des Glückes, sie zu genießen, theilhaftig werden wolle, müsse eben in den schwarzen Raben kommen und sie an ihrer Tafel verspeisen.“ „Balby, Balby, eile Dich, und laß uns diese Pastete haben!“ rief der König eifrig. „Ah, welch ein Glück für uns, daß wir im schwarzen Raben wohnen! Eile Dich also, sage ich, eile, fliege zur erhabenen Frau van der Blaken! — Und Balby eilte lachend von dannen, die Frau van der Blaken aufzusuchen und sich bei ihr melden zu lassen.

Frau van der Blaken empfing ihn in ihrem Boudoir, in welches sie sich eben zurückgezogen hatte, um ein wenig auszuruben von der Arbeit des Tages, welche für sie indessen immer ein Sieg und eine Vermehrung ihres Ruhmes war, denn Niemand in Amsterdam konnte sich rühmen, eine bessere Tafel zu führen und schönere Gerichte anzufertigen, als die Besizerin des Hotels zum schwarzen Raben. — Sie war noch in voller Toilette, denn sie kam eben aus dem Speisesaal, wo sie als Dame des Hauses an der *Table d'hôte* präsidirte und die Lobsprüche ihrer Gäste empfangen hatte. — Diese Lobsprüche tönten noch wie eine ferne Melodie in ihren Ohren wieder und sie ließ sich wohlbehaglich auf's Canapee niedergleiten, um derselben zu lauschen. Da ward die Thüre geöffnet und der Oberkellner meldete seiner Herrin den Herrn Zollern. — Das Gesicht der Frau van der Blaken verfinsterte sich, und sie war eben im Begriff, eine abweisende Antwort zu geben. Aber es war schon zu spät, denn der übermüthige Herr Zollern hatte die Dreistigkeit gehabt, gleich hinter dem Oberkellner einzutreten, und machte der hochgebietenden Dame jetzt seine respectvolle Verbeugung.

Frau van der Blaken erwiderte dieselbe nur mit einem leisen Neigen des Kopfes und betrachtete den Fremden in seiner unscheinbaren, durchaus nicht vornehmen Toilette mit einem geringschätzenden Lächeln. Dieser Mann konnte in der That nur aus Versehen in ihr Hotel gekommen seyn, er war weder durch Rang noch durch Reichthum oder Berühmtheit berechtigt,

in dem ersten Gasthose von Amsterdam zu wohnen. — „Mein Herr“, sagte sie in schneidendem kalten Ton, „Sie kommen ohne Zweifel, mir eine Entschuldigung zu sagen, weil Sie mit Ihrem Bruder heute an meiner **Table d'hôte** gefehlt haben, denn gewiß hat man ihnen gesagt, daß es hier zum Anstand gehört, in dem Gasthose, in welchem man logirt, auch zu Mittag zu essen. Beruhigen Sie sich aber, Monsieur, ich bin durchaus nicht beleidigt, sondern, indem ich Sie ansehe, begreife ich vollkommen, weshalb Sie nicht bei mir zu Mittag gegessen, sondern es vorgezogen haben, sich anderswo Ihr bescheidenes Mahl zu suchen. Die **Table d'hôte** im schwarzen Raben ist allerdings die theuerste in ganz Amsterdam, und nur vornehme oder reiche Leute setzen ihre Füße unter meinen Tisch und essen von meinen Tellern.“ Und indem sie so sprach, ließ sie ihre verächtlichen und prüfenden Blicke über Balby hingleiten, welcher es indeß gar nicht zu beachten, und ihre höhniischen Worte nicht zu verstehen schien.

„Madame“, sagte er, „ich erlaube mir zu bemerken, daß wir heute noch gar nicht zu Mittag gegessen haben. Mein Bruder, dessen Willen ich gewohnt bin in allen Dingen zu folgen, mein Bruder liebt es nicht, an **Table d'hôte** zu speisen, sondern zieht es vor, sein Mahl in seinem Zimmer einzunehmen, wo man mit mehr Behaglichkeit und Stille sich dem Genuß ihrer köstlichen Speisen wird hingeben können. Er ist es, der mich zu Ihnen sendet, Madame. Man hat ihm überall von der wundervollen Rebhühner-Pastete erzählt, welche Sie, Madame, anzufertigen verstehen, und ich soll Sie also in seinem Namen ersuchen, ihm zu seinem heutigen Diner gefälligst eine solche anzufertigen.“

Frau van der Blaken lachte laut auf. „Wirklich?“ sagte sie, „Ihr Herr Bruder hat keinen üblen Einfall. Allerdings, meine Rebhühnerpastete ist in ganz Holland berühmt, und ich habe gewöhnlich eine Pastete vorräthig, wenn irgend ein vornehmer und reicher Gast eine solche begehren wollte. Aber diese Pastete ist nicht für Jedermann.“

„Deshalb wünscht mein Bruder sie auch nicht für Jedermann, sondern nur für sich allein zu haben, Madame“, sagte Balby

mit festem und entschiedenem Ton, welcher der stolzen Gastwirthin ein wenig imponirte.

„Mein Herr“, sagte sie nach einer kurzen Pause, „verzeihen Sie mir, wenn ich ganz offen zu Ihnen rede. Sie wollen eine meiner berühmten Pasteten essen, und Sie wollen sie noch dazu ganz allein auf einem besonderen Zimmer haben, wie es der General-Statthalter thut, oder die hohen Potentaten, die sonst bei mir logiren. Nun gut, ich habe heute Morgen eine Rebhühner-Pastete mit Trüffeln und Indianischen Vogelnestern angefertigt, aber — Sie werden dieselbe nicht bekommen, denn, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, diese Pastete ist enorm theuer, und weder Sie noch Ihr Bruder sehen mir darnach aus, daß Sie dieselbe bezahlen können.“

Jetzt war es an Balby, laut aufzulachen, und er that das mit der Heiterkeit und Ungenirtheit eines Mannes, der sich durchaus sicher und gar nicht beleidigt oder genirt fühlt.

Frau van der Blaken fühlte sich ein wenig verwirrt durch dies ungenirte Gelächter. „Sie lachen, mein Herr“, sagte sie eifrig, „aber ich denke, ich habe wohl Grund, Ihnen keine Schätze zuzutrauen. Sie sind in bestaubten Kleidern zu Fuß in meinen Gasthof gekommen, nur begleitet von einem Diener ohne Livrée, der einen ganz kleinen Mantelsack trug. Sie haben also weder Equipage, noch Dienerschaft, noch Gepäck mitgebracht. Sie empfangen keine Besuche und scheinen auch keine zu machen, sondern bleiben immer in ihren langweiligen, unscheinbaren, braunen Röcken. Mein Herr, das ist nicht die Art, wie vornehme und reiche Leute zu reisen pflegen, und ich habe daher wohl ein Recht, zu fragen, ob Sie meine Pastete bezahlen können, denn ich weiß noch nicht einmal, wer und was Sie sind, und was Ihr Bruder, der meine Pastete verlangt, eigentlich in der Welt vorstellt.“ „Oh“, sagte Balby, den der Eifer der Gastwirthin belustigte, „oh, mein Bruder stellt sehr viel in der Welt vor, und ich versichere Sie, Madame, daß er ein Mann ist, dessen Ruhm in ganz Deutschland wiederhallt.“ „Bah, Herr Zollern!“ sagte die Wirthin achselzuckend. „Für uns hier ein ganz unbekannter Name. Was ist denn Ihr Bruder, und wodurch ist er berühmt geworden?“ „Durch seine Flöte“, erwiderte Balby vollkommen

ernsthaft. — Frau van der Blaken fuhr empor und sah Balby mit einem zornigen Blick an. „Sie erlauben sich, mit mir Spaß zu treiben?“ sagte sie in drohendem Ton. „Nicht im Mindesten, Madame, ich sagte Ihnen die ernsthafteste Wahrheit. Mein Bruder ist ein berühmter Virtuoso auf der Flöte, und ich versichere Sie, Madame, er weiß sie so wundervoll zu spielen, daß alle Leute nach seiner Flöte tanzen müssen. Er nimmt daher sehr viel Geld ein mit seiner Flöte, und wenn er hier ein Concert giebt, so werden Sie sehen, daß alle vornehmen Leute mit Freuden kommen werden, um den berühmten Virtuosen Friedrich Zollern spielen zu hören. Sie können ihm also ohne Gefahr Ihre Pastete geben, denn er ist wohl im Stande, sie zu bezahlen.“

Frau van der Blaken erhob sich, ohne ein Wort zu sagen, von ihrem Canapee und näherte sich der Thür.

„Kommen Sie, mein Herr“, sagte sie dann, „kommen Sie zu Ihrem Bruder.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, schritt sie hinaus und über den Corridor hin, an dessen Ende sich die Thür zu den Zimmern des „Virtuosen“ befand. Sie klopfte leicht an und wollte dann sogleich öffnen. Balby hielt entsezt ihre Hand zurück. „Madame“, sagte er, „erlauben Sie, daß ich erst hineingehe und um Erlaubniß frage, ob Sie eintreten dürfen.“ Er wollte sie sanft von der Thüre zurückdrängen, aber die Gastwirthin vom schwarzen Raben war nicht eine Frau, welche sich zurückdrängen ließ. „Um Erlaubniß fragen, ob ich eintreten darf“, wiederholte sie achselzuckend. „Ich werde wohl diese Erlaubniß in meinem Hause haben!“ Und mit entschlossener Hand klopfte sie noch einmal an die Thür, welche sie dann sogleich auch öffnete und zu dem Virtuosen eintrat, gefolgt von Balby, der mit stummem Geberdespiel sich bestrebte, den König um seine Verzeihung für diese Ungebührlichkeit anzusuchen.

Der König achtete nicht darauf; seine großen blauen Augen waren nur auf diese Frau gerichtet, welche mit stolzem, lächelndem Antlitz auf ihn zuschritt und ihm mit Holländischer Gemüthlichkeit ihre breite, derbe Hand zum Gruß darreichte.

„Mein Herr“, sagte sie in ihrer raschen, entschlossenen Weise, „ich komme selbst, um mich zu überzeugen, ob das, was mir

Ihr Bruder von Ihnen gesagt hat, wahr ist.“ — „Nun, Madame, was hat Ihnen mein Bruder von mir gesagt?“ fragte Friedrich mit einem heiteren, gütigen Lächeln. „Er hat mir gesagt, daß Sie so wundervoll pfeifen können, daß Alles nach Ihrer Pfeife tanzen müßte.“ „Flöte, Madame, ich habe Flöte gesagt“, rief Balby entsetzt. „Nun, Flöte oder Pfeife, das ist dasselbe“, sagte Frau van der Blaken vornehm. „Sehen Sie so gut, mein Herr, und pfeifen Sie mir etwas vor, ich werde mich dann entscheiden über die Pastete.“

Der König sah Balby mit erstaunten und fragenden Blicken an. „Willst Du die Güte haben, mein Bruder“, sagte er, „mir zu erklären, wovon Madame redet und was sie von mir verlangt?“

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen darüber selbst Auskunft gebe“, sagte die Wirthin. „Dieser Herr kommt zu mir und fordert im Namen seines Bruders von mir eine Pastete, die den Ruhm und den Glanz meines Hauses gemacht hat. Ich habe allerdings eine solche vorrätzig, aber ich wollte sie Ihrem Bruder nicht geben. Wissen Sie warum? Weil meine Pastete sehr theuer ist, und ich durchaus nicht Ursache habe zu glauben, daß Sie im Stande sind, theure Sachen zu bezahlen. Aber Ihr Bruder versicherte mich, als ich ihm meine Bedenken mittheilte, daß Sie sehr wohl im Stande wären, meine theure Pastete zu bezahlen, und daß Sie viel Geld einnähmen, denn Sie wären ein großer Virtuose, und gäben Concerte, zu denen die Billets zu hohen Preisen verkauft würden. Nun will ich mich überzeugen, ob er Recht hat, und ob Sie wirklich ein großer Musikant sind, der sich etwas verdienen kann. Pfeifen Sie mir also etwas vor, und dann werde ich mich entscheiden, ob Sie die Pastete haben können.“

Der König hatte ihr mit heiterem Lächeln zugehört, und gab jetzt Balby einen bedeutungsvollen Wink. „Bringe mir die Flöte, lieber Bruder“, sagte er, „ich will versuchen, die Frau van der Blaken zu überzeugen, daß ich wirklich ein Virtuose bin, welcher Geld verdienen kann.“ — „Hören wir also“, sagte Frau van der Blaken, indem sie sich ganz behaglich auf das Canapee setzte, von welchem der König eben aufgestanden war.

Der König nahm die Flöte und machte mit unerschütterlichem Ernst vor der Frau Gastwirthin eine tiefe Verbeugung.

Dann setzte er die Flöte an den Mund und begann zu spielen. Aber nicht in seiner gewohnten, meisterhaften Weise, nicht mit diesem seelenvollen, erhabenen und erhebenden Ausdruck, wie er sonst zu spielen pflegte. Es war ein glänzendes, schillerndes Allerlei, ein brillantes Hin- und Herrollen von Tönen, es waren die glänzendsten Coloraturen und Fiorituren, die schönsten Doppeltriller und Läufe auf und nieder, es war eine staunenerregende Musterkarte aller überwundenen Schwierigkeiten seines Instrumentes, nur fehlte diesem bunten, glanzvollen Gewirr die Seele und der Gedanke, nur fehlte ihm die Melodie. Es war nur ein glänzendes Virtuosenstück, aber keine Musik.

Frau van der Blaken indeß hörte mit immer wachsendem Entzücken diesen wunderbaren Exercitien zu, diese Triller, die von Octaven zu Octaven sprangen, entlockten ihr laute Beifallsrufe, diese wachsenden vollendeten Läufe machten sie erbeben vor Entzücken, und als der König jetzt mit einer brillanten Cadenz schloß, klatschte sie mit lautem Jubelruf in die Hände. Dann stand sie auf, und sich fast ehrfurchtsvoll vor dem Künstler in dem unscheinbaren braunen Rock verneigend, sagte sie feierlich: „Ihr Herr Bruder hat Recht, Monsieur. Sie sind wohl im Stande, mit Ihrer Pfeife da Geld zu verdienen, denn Sie pfeifen noch schöner, als mein Dompfaff. Sie sollen also meine Pastete haben, ich gehe, sie Ihnen zu besorgen.“

Sie nickte den beiden Herren Zollern freundlich und wohlwollend zu, und entfernte sich dann mit geschäftiger Eile.

„Nun“, sagte der König lachend, „das war doch in der That eine allerliebste Scene, für welche ich Dir wirklich dankbar bin, Bruder Heinrich. Wahrhaftig, es ist doch ein stolzes und glückliches Gefühl, zu wissen, daß man im Stande ist, auf seinen eigenen Füßen zu stehen und sich selbst seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Mag nun Deutschland zu Grunde gehen, ich werde nicht verhungern, denn ich werde mir mit meiner Flöte Brod verdienen. Frau van der Blaken sagt, daß ich es kann, und sie ist eine gewiegte Kunstkennerin. Aber sage selbst, Bruder Heinrich, habe ich nicht eminent gespielt?“

„Ja, es war das glänzendste Concertstück, welches man hören konnte“, sagte Balby, „und Herr Friedrich Zollern kann wirklich darauf reizen, nur will ich ihm nicht rathen, es dem

König von Preußen vorzutragen, denn er würde sagen, das sey keine Musik, sondern nur leeres Tongeklingel.“ „Bravo, Freund!“ rief der König, seinem Liebling die Hand darreichend. „Ja, das würde er sagen! Der Herr Zöllern hat gespielt wie ein echter Virtuose, das heißt, ohne Geist und ohne Seele, er hat nicht Musik, sondern Kunststücke gemacht. Ah, — aber da kommt die Pastete, und ich sage Dir, sie soll mir köstlich behagen, denn es ist das erste Mal, daß ich mir mit meiner Flöte etwas verdient habe. Laß uns essen, Bruder Heinrich!“

Die Pastete machte ihrem Rufe wirklich Ehre, und der König genoß sie mit dem heiteren Behagen, welches man immer empfindet, wenn man den sich entgegenstellenden Schwierigkeiten einen Genuß abgerungen hat. Er war fröhlich und gesprächig, und ergötzte sich in Rückerinnerung all der kleinen, vielfachen Abenteuer, welche diese kleine Incognito-Reise von fünf Tagen ihnen schon dargeboten hatte.

„Aber sie werden bald *tempi passati* seyn, diese *giorni felice*“, sagte er dann seufzend. „Es ist heute der letzte Tag unserer Freiheit und unseres Glückes, und morgen müssen wir schon unser Joch wieder auf uns nehmen, und wieder den schönen braunen Virtuosenrock mit dem der eitlen Uniform unserer Herrlichkeit vertauschen.“ „Nun, ich weiß wenigstens Einen, der darüber selig seyn wird“, rief Balby lachend. „Das ist der unglückliche Deesen, welcher mir eben mit feierlichem Pathos geschworen hat, daß er sich in's J werfen wird, wenn er noch lange die unwürdige Rolle eines Bedienten ohne Livrée, eines Bedienten von zwei unansehnlichen Musikanten spielen soll. Er hat mit Thränen geklagt, daß kein ordentlicher Mensch hier im Hause ihn eines Wortes würdigt, daß keines der hübschen Mädchen seine zärtlichen Seufzer und seine gesüßvollen Reden beachtet, nur die Viehmagd und der Stallknecht haben ihn gestern Abend zum Thee im Pferdestall eingeladen, und diese Einladung hat ihn noch mehr gekränkt, als der ignorirende Stolz der Andern.“ Der König lachte. „Kleider machen Leute“, sagte er. „Wenn Deesen seine Kammerhufaren-Livrée trüge, würden diese stolzen Schönen, die ihn jetzt verschmähen, ihm sehnsuchtsvoll entgegenlächeln, und die arme Viehmagd und der Stallknecht würden es vor lauter Respect

nicht wagen, ihn anzureden. Wie wunderbarlich construirt sich doch diese Welt! — Aber wir haben noch einige Sammlungen zu beschauen, in denen herrliche Rembrandt's und Rubens zu verkaufen seyn sollen, und über die wir mit ihrem jetzigen Besitzer handeln müssen. Dann zuletzt habe ich noch einen sehr wichtigen Geschäftsgang zu machen, zu dem mächtigen und großen Banquier Witte, von welchem ich den Betrag eines Wechsels einzuziehen habe. Denn du weißt, die Frau van der Blaken ist theuer, und die Bilderhändler werden uns auch nicht auf unser redliches Gesicht hin die Bilder ausliefern, wenn wir sie kein Geld sehen lassen!“ „Befehlen Cure — befehlen Sie nicht, daß ich zum Banquier gehe und das Geld einkassire?“ fragte Balby. „Nicht doch! Es ist so ein wundervoller Genuss, sich selbst zu bedienen und sein eigener Herr und Diener zu seyn. Gönn' ihm mir noch auf einige Stunden, Balby!“ Und der König nahm seines Freundes Arm und ging mit ihm wieder auf die Wanderung nach künstlichen Gemälden und Kunstschätzen, welche der König für seine Gallerie in Sanssouci und Berlin erwerben wollte. — Man kam ihnen überall mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit, der respectvollsten Höflichkeit entgegen, denn man wußte, daß sie nicht als müßige Beschauer, sondern als Käufer kamen, und daß man da nicht leere Kunst-Enthusiasten, sondern gefüllte Börsen zu begrüßen habe.

Der König begriff sehr wohl diese kriechende Höflichkeit der Kunsthändler und Antiquare, und als sie jetzt das Haus des letzten reichen Handelsmannes verließen, sagte er aufathmend: „Ich freue mich, daß das vorübergehend ist! Die Grobheiten des Posthalters in Grave waren mir lieber, als die Höflichkeiten dieser Leute. Jener betrachtete doch wenigstens meine Physiognomie, mein eigenes Ich, das ihm als das eines Verbrechers erschien, diese Menschen sehen nicht mich, sondern nur meine Börse, und das ist widerlich. Komm, Balby, wir haben jetzt genug Bilder gekauft, jetzt wollen wir nur noch Bilder sehen und uns der Kunst ohne Egoismus freuen. Der reiche Banquier Abramson soll eine schöne Sammlung von Gemälden besitzen, die wollen wir jetzt noch besehen und dann geht's zum Einkassiren des Wechsels.“

Das schöne glänzende Haus des Banquiers Abramson war

bald gefunden; die beiden Brüder Zöllern traten keck in die Vorhalle ein, und forderten von dem dort befindlichen, reich gallonirten Livrée-Bedienten, sie in die Gallerie zu führen.

„Es ist heute nicht der Tag“, sagte der goldblizende Diener, mit verächtlichem Achselzucken die beiden Fremden musternd.

„Nicht der Tag, was für ein Tag nicht?“ fragte der König barsch. „Nicht der Tag, wo die Gallerie für Jedermann geöffnet ist. Sie müssen bis zum nächsten Dienstag warten.“

„Unmöglich! Wir reisen morgen ab. Gehen Sie zu Ihrem Herrn und sagen Sie ihm, zwei Fremde wünschten seine Gallerie zu sehen und bitten, daß er sie ihnen öffnen möge.“

Es lag so etwas Stolztes und Unwiderstehliches in der Art des Fremden, daß der Diener, fast verwundert über seine eigene Nachgiebigkeit, doch nicht wagte, ihm zu widersprechen, sondern ging, um seinen Herrn zu benachrichtigen.

Nach einigen Minuten kehrte er zurück, um den Fremden anzukündigen, daß Herr Abramson selbst kommen würde, die Fremden zu sprechen.

Gleich darauf öffnete sich die Thür und Herr Abramson trat in die Vorhalle. Sein Gesicht, welches anfangs freundlich und lächelnd gewesen, verfinsterte sich indessen, als seine schwarzen, funkelnden Augen dieser beiden Fremden ansichtig wurden, welche da in der Mitte der Vorhalle standen.

„Sie haben verlangt, mich zu sprechen?“ sagte er in dem hochfahrenden Ton, den die reichgewordenen Juden oft anzunehmen pflegen. „Was haben Sie zu wünschen von mir?“

Des Königs heitere Stirn verfinsterte sich ein wenig und ein zorniger Blick seines Auges traf den übermüthigen Geldmann, der mit stolz zurückgelehntem Haupt, die beiden Hände in den Taschen seiner Pantalons, ihm gegenüber stand und sich nachlässig auf seinen Stiefelabsätzen wiegte. Dann aber nahm sein Antlitz wieder seinen heiteren Ausdruck an, und mit vollkommener Gelassenheit sagte er: „Mein Herr, wir haben zu wünschen, daß Sie uns Ihre Gallerie zeigen.“

Der Ton, mit welchem er so sprach, war allerdings weniger bittend, als gebieterisch, und erregte daher den leicht erregbaren Zorn des stolzen Parvenu.

„Mein Herr“, sagte er, „ich habe eine Gallerie von Kunst-

schätzen zu meinem Vergnügen angelegt und sie mit meinem eigenen Gelde bezahlt. Ich bin auch gern bereit, sie denen zu zeigen, welche nicht Geld genug haben, um dergleichen Kunstschätze zu kaufen, und habe, um die Neugierde der Fremden zu sättigen, einen Tag in jeder Woche festgesetzt, wo ich meine Gallerie ihnen öffne. Aber es fällt mir gar nicht ein, mich wegen zweier kleiner unbekannter Musici zu incommodiren.“

„Das heißt, Sie wollen uns Ihr Museum nicht zeigen?“ fragte der König lächelnd, indem er leise seine Hand auf Balby's Arm legte, gleichsam um ihn zu fesseln und ihn am Ausbruche seines Zorns zu hindern. „Das heißt, mein Museum ist heute geschlossen und....“

Eben rollte mit heftigem Donner ein Wagen vor das Haus, die äußere Thür ward aufgerissen, ein reich gallonirter Livréediener trat herein, und indem er gerade auf Herrn Abramson zuschritt, sagte er: „Der Lord Middlestone aus London bittet um die Ehre, Ihre Gallerie sehen zu dürfen.“

Das Antlitz des jüdischen Banquiers strahlte vor Vergnügen. „Seine Herrlichkeit möge die Gnade haben, auszustiegen“, sagte er. „Ich schätze es mir zur Ehre, ihm meine kleinen Kunstfachen zu zeigen. Meine Gallerie ist zwar heute geschlossen, aber für Lord Middlestone, nur für ihn werde ich sie öffnen.“ Sein geringschätzender Blick traf dabei die beiden armen Musikanten, welche zur Seite getreten und stumme Zuhörer dieser Scene gewesen waren.

Setzt wurden die beiden Thorflügel geräuschvoll geöffnet. Auf die Arme zweier Bedienten gestützt, schwankte eine kleine zusammengeschrumpfte Menschengestalt, ein kleiner zitternder, in Pelze gehüllter Greis herein. Das war Seine Herrlichkeit der Lord Middlestone! Und Herr Abramson stürzte ihm mit tiefer Ehrerbietung entgegen und ging rücklings vor ihm her nach jener Thür, die ihn in die Gallerie führte.

Aller Augen waren auf diese traurige Herrlichkeit gerichtet, jeder fühlte, daß dem Hause des Herrn Abramson eben hohe Ehre wiederfahren, denn Lord Middlestone, der Gesandte des Königs von England, war zu ihm gekommen, um seine Kunstschätze zu sehen! Das war eine Anerkennung, welche das Herz des Banquiers hoch erfreute und einen neuen Glanz über sein Haus verbreitete.

Während jetzt die Thüren zur Gallerie weit geöffnet wurden und Herr Abramson Seine Lordschaft demüthigt dahin geleitete, verließ der König unbeachtet mit Balby das Haus des Banquiers. Eine Wolke lag auf seiner Stirn, und schweigend und in sich gefehrt schritt er eine Zeitlang auf der Straße dahin. Dann plötzlich blieb er stehen, und Balby starr anblickend, brach er in ein so lautes, herzliches Gelächter aus, daß die Vorübergehenden zusammenschrafen und verwundert nach ihm sich umschauten.

„Balby, mein Freund“, sagte der König, noch immerfort lachend, „ich will Dir etwas sehr Komisches gestehen. Ich habe mich in meinem ganzen Leben nicht so gedemüthigt und beschämt gefühlt, als in dem Moment, wo Seine Herrlichkeit im Triumph in die Gallerie eintrat und wir Beide in Demuth zum Hause hinausschlichen.“ „Herr Abramson hat keine feine Nase“, lachte Balby. „Aber im Ernst, dieser Herr Abramson ist ein unverschämter Geselle, und ich flehe Eure Majestät an, den Herrn Zöllern an ihm zu rächen.“ „Das will ich, und zu Gunsten Deiner Bitte will ich Dir die unziemliche Majestät auf neutralem Boden vergeben. Ja, dieser Abramson ist ein Unverschämter, welcher Strafe verdient hat. Er hat mich als Mann und als Mensch beleidigt, der König soll ihn dafür züchtigen. Das können wir Beide von ihm als Entschädigung für unsere Demüthigung verlangen.*) — Und jetzt zu unserem letzten Gange. Jetzt wollen wir Geld einkassiren beim Herrn Witte. Nun, ich wette, der weist uns nicht ab, denn mein Wechsel lautet auf zehntausend Thaler, und er wird also Respect haben, nicht vor uns, aber vor unserem Gelde!“ —

Die würdige und wohlbehäbige Madame Witte war so eben mit dem Abstäuben und Reinigen ihres Prunkgemaches fertig

*) Der König hielt Wort. Niemals konnte der Jude Abramson, welcher nachher voll Entsetzen erfuhr, daß es der König gewesen, den er so ungebührlich abgewiesen, seine Verzeihung erhalten. Niemals erlaubte der König, daß dieser Mann zu denen gerechnet ward, mit denen das Preußische Gouvernement in Holland negociirte, mochte dies nun in Bank-, oder in Handelsgeschäften seyn; und Herr Abramson war also bitter gestraft für seine Unziemlichkeiten.

und überflog noch einmal mit einem Kennerblick das ganze Zimmer. Dann lächelte sie zufrieden, und gestand sich, daß nichts mehr zu wünschen übrig sey. Die Spiegel und Fensterscheiben waren von durchsichtiger Klarheit, der parquettirte Fußboden glänzte wie eine braune Eisbahn, kein Stäubchen lag auf den seidnen Meubles, den blankpolirten Tischen, den kostbaren Rippen, die hier und da auf kleinen Marmortischen und Consolen standen. Es war ein untadelhaftes Zimmer, und selbst eine reinliche Holländerin durfte mit der Reinlichkeit desselben zufrieden seyn. Sie schloß die Thür ihres Brunkzimmers und zog im Vorfaal ihre Schuhe, welche sie beim Betreten ihres Puzzimmers stets ausziehen pflegte, wieder an, um vorsichtig auf dem Teppichstreifen, welcher den Vorfaal durchzog, nach der andern Thür hinzuschreiten. — In diesem Moment hörte man draußen an der Klingel der Hausthür heftig schellen; Frau Witte bewegte ihre corpulente Gestalt rascher vorwärts, um, dem Drange ihrer weiblichen Neugierde folgend, zu sehen, wer zu so ungewöhnlicher Zeit Einlaß begehre.

Es waren zwei Fremde, welche schon in die Vorhalle getreten waren und von dem Comptoirdiener, welcher zugleich die Geschäfte eines Portiers zu verrichten hatte, verlangten, zu Herrn Banquier Witte geführt zu werden.

„Der Herr Witte ist nicht zu Hause, und wenn Ihre Geschäfte nicht dringend sind, so kommen Sie morgen früh gefälligst wieder.“ „Aber meine Geschäfte sind dringend“, sagte Herr Friedrich Zollern hastig. „Ich muß den Herrn Witte heute noch durchaus sprechen.“ „Sollte er vielleicht Geld von ihm borgen wollen“, dachte Madame Witte, welche durch die halbgeöffnete Thür die beiden Fremden beobachtete. „Borgen oder Credit verlangen, das werden seine Geschäfte seyn.“ „Und darf man fragen, worin Ihre Geschäfte bestehen“, fragte der Comptoirdiener. „Denn um Herrn Witte, welcher auf dem Casino ist, holen zu dürfen, muß ich erst wissen, was Sie von ihm wollen.“ „Ich will einen Wechsel auf zehntausend Thaler bei ihm einkassiren“, sagte Friedrich Zollern barsch. Jetzt öffnete sich hastig die Thür und Madame Witte trat heraus, um den Fremden und seinen Begleiter zu begrüßen.

„Wenn es Ihnen gefällig ist, meine Herren, so bitte ich Sie, einzutreten“, sagte sie verbindlich, „und meinen Mann zu erwarten. Er wird in einer Viertelstunde hier seyn. Laufe, Anders, und hole ihn.“ Anders sprang von damen und Madame Witte geleitete die beiden Fremden schweigend den Teppichstreifen des Borsaaals entlang. Vor der Thür des Puzzimmers angelangt, zog sie mit einem raschen Schwunge ihre Schuhe aus und blieb dann stehen, indem sie die beiden Fremden erwartungsvoll anblickte. — „Nun, Madame?“ fragte der König. „Sollen wir hier vor dieser Thür den Herrn Witte erwarten, oder wollen Sie uns vielleicht in das nächste Zimmer führen?“ „Gewiß will ich das“, sagte sie gutmüthig, „aber um das zu thun, warte ich nur auf Sie.“ „Auf uns? Und was sollen wir thun?“ „Nun das, was ich gethan habe, Ihre Schuhe ausziehen!“ Der König lachte laut auf. „Man betritt also jenes Zimmer nicht, wenn man Schuhe auf den Füßen hat?“ „Niemals, mein Herr. Das ist der Brauch hier seit meinem Großvater her. Er ließ das Haus bauen, und niemals seitdem hat man dies Zimmer anders als auf Socken betreten. Ziehen Sie also gefälligst Ihre Schuhe aus!“ Balby beeilte sich, ihrem peremptorischen Befehl zu folgen. „Ich denke, Madame, es wird genügen, wenn ich diesem Familiengebrauch Ihres Hauses nachkomme“, sagte er. „Sie werden meinem Bruder diese Ceremonie ersparen können.“ „Und weshalb sollte ich das?“ fragte Madame Witte erstaunt. „Seine Schuhe sind nicht reiner und schöner als die Ihren, oder die irgend eines andern Menschen. Haben Sie also die Güte, mein Herr, Ihre Schuhe gleichfalls auszuziehen.“ „Sie haben Recht, Madame“, sagte der König ernsthaft; „es ist sehr wenig gefordert, daß man, um in Ihr Puzzimmer zu gelangen, bloß seine Schuhe ausziehen soll.“ Er bückte sich nieder, um die Schnallen seiner Schuhe zu lösen; als Balby ihm dabei behilflich seyn wollte, wehrte er ihn zurück. „Nicht doch“, sagte er, „Du sollst mir nicht die Schuhriemen lösen, Bruder Heinrich, denn Du bist mehr werth, als das, und die Madame Witte möchte sonst denken, ich sey ein anmaßender Mensch und tyrannisire meinen Bruder. So, Madame, die Schnallen sind gelöst, da liegen meine Schuhe, und jetzt sind wir würdig, in das Himmelreich Ihres

Buzzimmers einzutreten.“ Frau Witte öffnete mit unerschütterlichem Ernst die Thür und ließ sie eintreten, und indem sie sich dann in Ihr eigenes Zimmer begab, sagte sie vergnügt vor sich hin: „Jetzt werde ich morgen wieder abzustäuben haben, denn die Kleider dieser Fremden waren sehr bestäubt, und alle Meubles werden blind davon seyn!“

Die beiden Herren Zollern erwarteten indeß im Buzzimmer die Ankunft des Herrn Witte. Der König freute sich mit fröhlichem Lachen der komischen Situation, während Balby seufzend auf die unbeschuheten Füße des Königs blickte und meinte, der König hätte der wunderlichen Laune dieser Holländerin nicht nachgeben und seine Schuhe nicht ausziehen sollen, denn der Fußboden sey kalt und der König riskire, krank davon zu werden.

„Oh, nicht doch“, sagte Friedrich, „man wird nicht so leicht krank. Die Menschennatur in mir kann einen guten Puff vertragen, und wir haben noch von großem Glück zu sagen, daß wir so wohlfeilen Kaufes davon gekommen sind. Denn ein so reicher Banquier, wie Herr Witte, ist hier so viel wie der Papst in Rom, und es scheint mir daher gar nicht viel gefordert, daß wir, um den Holländischen Papst zu sehen, unsere Schuhe ausziehen mußten. Denke doch, was Kaiser Heinrich der Vierte Alles ausziehen mußte, ehe er den römischen Papst zu sehen bekam. Nicht blos seine Majestät und sein Kaiserthum, nicht blos seine Schuhe, sondern auch seine Strümpfe und einige andere Dinge mehr.“ „Aber nachher bekam der Kaiser neben Papst Gregor dafür auch die schöne Mathilde zu sehen“, sagte Balby lachend, „und mir scheint, Madame Witte ist eine schlimme Entschädigung für unser Büßer-Costüm. Sie ist...“ Die Thür hinter ihnen ward hastig geöffnet und Herr Banquier Witte trat ein. Anfangs schritt er mit ruhigem Lächeln vorwärts, dann blieb er, wie vom Schreck gelähmt, stehen und blickte den König an. „Mein Gott, Seine Majestät der König von Preußen“, stammelte er. „Oh, Majestät, welche ungeheure Gnade lassen Sie meinem Hause wiederfahren, daß Sie es mit Ihrer Gegenwart beehren.“ „Sie kennen mich also?“ fragte der König lächelnd. „Nun denn, ich bitte,

daß Sie mein Incognito bewahren und dem Herrn Friedrich Bollern auf diesen Wechsel hier zehntausend Thaler auszahlen wollen.“ Er schritt auf den Banquier zu, um ihm den Wechsel zu überreichen; aber jetzt stieß Herr Witte einen Schrei des Entsetzens aus und stürzte mit gerungenen Händen auf seine Kniee nieder. Er hatte erst jetzt gesehen, daß der König ohne Schuhe war. „Oh, Majestät, Gnade, Gnade!“ flehte er händeringend. „Verzeihung für meine unglückliche Frau, die nicht ahnen konnte, welch ein Verbrechen sie begangen hat. Aber, mein Gott, warum haben Eure Majestät ihrer unseligen Leidenschaft auch nachgegeben, warum haben Sie es nicht verweigert, die Schuhe ausziehen.“ „Warum ich das nicht gethan habe? Nun, *ma foi*, weil ich dem König von Preußen eine Demüthigung ersparen wollte, denn ich glaube, die Madame Witte würde mich eher zum Hause hinausgeworfen, als mir erlaubt haben, daß ich mit meinen Schuhen dies Fußzimmer hier beträte.“ „Nein, Majestät, nein, sie würde. . . .“ In diesem Moment öffnete sich die Thür und Madame Witte, angelockt von den lauten Jammertönen ihres Mannes, trat ein. „Frau“, rief ihr Mann, sich von seinen Knieen erhebend, „komme her, falle nieder auf deine Kniee und bitte um Verzeihung.“ „Nun, was habe ich denn gemacht?“ fragte sie verwundert. „Du hast von diesem Herrn verlangt, daß er die Schuhe auszöge?“ „Nun, und weiter?“ „Nun“, sagte Herr Witte feierlich, indem er den Arm auf die Schulter seiner Frau legte und sie niederzudrücken versuchte, „nun, Frau, dieser Herr ist Se. Majestät der König von Preußen!“ Aber dieses inhaltsichwere Wort that nicht die Wirkung, welche ihr Mann gehofft hatte. — Madame Witte blieb ruhig lächelnd auf ihren zwei unbeschuheten Füßen stehen und blickte den König nur neugierig und erstaunt an. „Jetzt flehe den König um Verzeihung an wegen Deiner Unziemlichkeit“, befahl ihr Mann. „Bedenke doch, Du hast ihn die Schuhe ausziehen lassen.“ „Nun, warum ist denn das eine Unziemlichkeit?“ fragte seine wackere Ehehälfte. „Ziehe ich nicht selber jedes Mal die Schuhe aus, wenn ich hier eintrete? Und es ist doch mein Zimmer und nicht das des Königs von Preußen!“ Herr Witte schlug mit einer Geberde des Entsetzens die Hände

über seinem Haupte zusammen. Der König aber brach in ein lautes und herzliches Lachen aus.

„Ah, Sie sehen also, daß ich Recht hatte, mein Herr“, sagte er, „nur dadurch, daß ich mich in Gehorsam fügte, konnte ich dem König von Preußen eine Demüthigung ersparen! *) Aber lassen Sie uns jetzt in Ihr Geschäftszimmer gehen und unsere Geld-Angelegenheiten ordnen. Dort werden Sie mir wohl erlauben, Madame, meine Schuhe anzulegen.“ Herr Witte stürzte, ohne ein Wort zu sagen, in das Vorzimmer und holte die Schuhe des Königs, die er mit geschäftiger Eile, — nicht vor den König, sondern vor der Thür niederlegte, welche in sein Geschäftszimmer führte. Der König ging mit einem lebhaften Kopfnicken auf dem Teppichstreifen zu seinen Schuhen hin und ließ sie sich von Balby anziehen. „Madame“, sagte er, „ich sehe, daß Sie wirklich Herrin in Ihrem Hause sind, und daß man Ihnen nicht mehr aus Zwang, sondern schon aus Instinct gehorcht, selbst wenn man zu rebelliren scheint. Gott erhalte Ihnen Ihren starken Willen, und Ihren — guten Mann! Adieu!“

„Und jetzt“, sagte der König, als sie mit ihrem Gelde den Banquier Witte verlassen und in ihr Hotel zurückgekehrt waren, „jetzt wollen wir alle Anstalten treffen, morgen in der Frühe abreisen zu können, denn um unser Incognito ist es geschehen. Herr Witte hat uns zwar sein Wort gegeben, zu schweigen, aber Madame Witte nicht; demgemäß wird morgen ganz Amsterdam wissen, daß der König von Preußen hier ist. Zum Glück weiß Herr Witte nicht, wo ich wohne, und so hoffe ich, heute noch Ruhe zu haben, aber morgen ist's vorbei!“

Der König hatte recht prophezeit. Frau Witte war eifrig bemüht gewesen, ihren Freundinnen die wichtige Nachricht mitzutheilen, daß der König von Preußen ihren Mann persönlich besucht habe und in Amsterdam sey. Die Nachricht wälzte sich wie eine Lawine von Haus zu Haus, von Straße zu Straße,

*) Des Königs eigene Worte. Siehe: Nicolai, Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Großen. Sammlung 5, S. 31.

und gelangte selbst bis an die Thür des ersten Bürgermeisters von Amsterdam, der trotz der späten Abendstunde noch die Mitglieder des Magistrats zusammenberief und mit ihnen eine wichtige Berathung hatte, in deren Folge Polizei-Beamte nach allen Hotels eilten, um die Liste der in den letzten Tagen dort eingetroffenen Fremden einzufordern, denn um den König zu begrüßen, mußte man vor allen Dingen erst erfahren, wo er wohne.

In der Frühe des nächsten Morgens hielt ein einfacher Kaleschwagen, nur mit zwei Postpferden bespannt, vor dem Hotel zum schwarzen Raben. Die Gebrüder Zollern wollten abreisen, und hatten eben zu dem größten Erstaunen der Frau van der Blaken nicht nur ihre Rechnung ohne Murren gezahlt, sondern auch ein überaus glänzendes Douceur für die Dienerschaft gegeben. Die Frau Wirthin war daher selbst auf den Hausflur getreten, um den beiden würdigen Herren Zollern Lebewohl zu sagen, und nickte ihnen freundlich zu, als sie jetzt eben die Treppe herunterkamen. Hinter ihnen ging ihr Diener mit dem kleinen Mantelsack und den beiden Musikkasten. Als er die Gastwirthin und den hinter ihr stehenden Oberkellner gewahrte, neigte Deesen sich näher zu dem König hin.

„Majestät, darf ich?“ flüsterte er leise. „Jetzt noch nicht“, erwiederte der König lächelnd. „Erst wenn wir im Wagen sitzen!“ Er schritt die Treppe hinunter, mit freundlichem Kopfsneigen begrüßte er die Wirthin und trat mit Balby aus der Hausthür. — „Siehst Du, Freund, wie richtig ich prophezeit hatte?“ sagte er, mit dem erhobenen Finger die Straße hin auf deutend. „Laß uns einsteigen, es ist die höchste Zeit, abzureisen, denn sieh nur dort, wie die schwarzen Raben herangeflogen kommen, weil sie einen Braten für ihren Schnabel gewittert haben.“

Richtig! Von dem Ende der Straße her kam ein feierlicher langer Zug von Menschen herangeschwankt. Boran die beiden Bürgermeister in den schwarzen, mit breiten rothen Aufschlägen versehenen Talaren, geschmückt mit den schweren goldenen Amtsketten und den großen, gepuderten Allonge-Perrücken. Ihnen folgten in ähnlichen Aufzügen die Herren Senatoren, denen ein unabsehbarer Zug der reichsten und vornehmsten Bürger der Stadt sich angeschlossen hatte. — Frau van der Blaken war

hinausgetreten auf die kleine vor dem Hause befindliche Rampe und betrachtete erstaunt den sich nähernden Zug. Indem sie noch mit ihren Kellnern und Mägden überlegte, was derselbe zu bedeuten haben möchte, hatten die beiden Herren Zöllner den Kaleschwagen bestiegen und der Diener sich neben den Postillon auf den Bock gesetzt.

„Darf ich jetzt?“ fragte Deesen, sich zu dem König umwendend.“ „Jetzt darfst Du“, sagte der König, „aber eile Dich, denn sonst wälzt sich der Zug da heran und die Allonge-Perücken schnappen Dir Dein Geheimniß fort.“ — Frau Wirthin“, rief Deesen von seinem Sitz hernieder, „Frau Wirthin! Wissen Sie, was der Zug da zu bedeuten hat?“ „Nein“, sagte sie vornehm, „ich weiß es nicht.“ „Nun, ich will es Ihnen sagen, und merken Sie wohl auf. Der Magistrat kommt hierher, um den König von Preußen zu begrüßen.“ „Den König von Preußen“, schrie Frau van der Blaken außer sich. „Wo ist er?“ „Da ist er!“ rief Deesen mit einem entzückenden Grinsen, indem er auf den König deutete. „Und ich bin der Kammerhufar Seiner Majestät. Jetzt vorwärts, Postillon, rasch vorwärts!“ Der Postillon hieb auf die Pferde und der Wagen rollte von dannen, dicht vorbei an dem Herrn Bürgermeister und seinen Senatoren, welche mit feierlichen Amtsmienen weiter marschirten, um den König von Preußen im schwarzen Raben zu begrüßen, und keine Ahnung davon hatten, daß er eben mit einem schadenfrohen Lächeln an ihnen vorüberfuhr. —

Zwei Tage später stand der König mit Balby und seinem Kammerhufaren wieder neben dem Preussischen Gränzpfahl. „Gieb mir Deine Hand, Balby“, sagte er. „Der arme Muffant Friedrich Zöllner will von seinem Bruder Abschied nehmen. Aber ich nehme hier nicht blos von Dir Abschied, sondern, wie ich fürchte, auch von meiner Jugend. Diese Reise ist mein letzter Jugendstreich gewesen! Jetzt werde ich alt und — auch kalt werden. Aber Eins will ich Dir noch sagen, ehe ich wieder König werde! So ganz unzufrieden bin ich damit nicht, denn im Vertrauen gesagt, es scheint mir ziemlich schwer, ein gewöhnlicher Mensch zu seyn, und es ist mir so vorgekommen, als ob damit manche Demüthigungen und manche

unvermeidliche Beleidigungen verbunden sind. Die Menschen, scheint es, lieben und vertrauen sich nicht sonderlich untereinander, und Einer rächt sich am Andern für die Unbill, die er selber vom Dritten erfahren hat. — Außerdem verstehe ich mich nicht recht auf die Höflichkeiten des gewöhnlichen Lebens, und man hat mir deshalb, wie Du weißt, manche Nase zu Theil werden lassen. Da scheint's mir denn doch im Ganzen bequemer, Nasen auszutheilen, als zu empfangen, und so will ich denn mich entschließen, wieder König zu seyn."

Ein Tag aus dem Leben

des

alten Schauspiel-Principals Herrmann

in Schleswig-Holstein.

Humoreske nach dem Leben.

Von

Robert König.

Gin langer, grüner Rock, halb civil, halb militair, ein paar graue Reiterhosen, mit entsetzlich steifem Leder besetzt, und zwei Reihen messingener Knöpfe zu beiden Seiten, zuletzt eine Weste, die, ihrem Schnitte zufolge, kurz nach dem siebenjährigen Kriege entstanden seyn mochte, schützten den armen Leichnam des alten Schauspiel-Principals Herrmann. Dazu trug unser berühmter Freund auf seinem verwitterten, von tausend Furchen und Falten durchkreuzten Haupte sehr kurzgeschnitte Haare (was ihn veranlaßte, den Wallenstein zu spielen) und sehr lange eiserne Sporen an den stets geschmierten rindsledernen Stiefeln, welche Erstere so bedeutend klirrten, daß der etwas zerstreute Mann unzähligemal ein: „hst, hst!“ ertönen ließ, sobald er sein geschweißtes Pedal in Bewegung setzte.

Wer nicht das Leben wandernder Schauspieler-Truppen kennt (sich wage nicht den technischen Ausdruck: „Meerschweinchen“ zu

brauchen), dem diene zur besondern Nachricht, daß dies ein höchst trauriges ist, so traurig, daß, hätte ich nicht versprochen, eine Humoreske zu bringen, ich Euch eben so gut ein Drama von Leid und Mißgeschick zeigen könnte, wollte ich den Vorhang eines solchen ambulanten Bühnenlebens gänzlich aufrollen. Da würdet Ihr nichts sehen, als abgekehrte Gesichter, herabgekommene Gestalten in elenden Flitterstaat gehüllt. Da würdet Ihr sehen Hunger, Kummer und Elend, da würdet Ihr sehen, wie der letzte Rest von Tugend und edleren Regungen sich verzweiflungsvoll, doch meist vergebens, gegen das überwuchernde Laster stemmt, wie eine Schaar Gefallener, von der Gesellschaft Ausgestoßener, ihr Dasein zu fristen sucht, jeder Selbstachtung baar auf jedes bessere Loos freiwillig verzichtend. — Es giebt einige Wenige, die aus diesem Schlamme gesellschaftlicher Verhältnisse rein und stolz, wie der mit Roth beworfene Schwan, sich erhoben und dann glänzten an den ersten Bühnen Deutschlands. Ihnen, diesen muthigen, ausdauernden Kämpfern, gönne man von Herzen den wohlerrungenen Lorbeer, man beneide sie auch nicht um ihre hohen Einkünfte, sie haben sie wahrlich verdient, vielleicht redlicher, als mancher gepriesene Goldmensch, an dessen Schätzen die Thränen armer Betrogenen hängen.

Freund Herrmann war nun der Director, Chef, Principal einer solchen wandernden Schauspieler-Gesellschaft, welche vor so und so viel Jahren die bedeutenderen Städte des guten Schleswig-Holstein mit ihren Kunstproductionen unsicher machte. Doch müssen wir der Wahrheit die Ehre geben, indem wir hinzufügen, daß seine Gesellschaft eine bessere der reisenden war, denn er zahlte verhältnißmäßig eine leidliche Gage, und diese pünktlich, wenn er auch die kleine Schwäche gehabt haben soll, die Gagen in kleinsten Münzsorten auszuzahlen, so daß an jeder Papierdüte einige Schillinge fehlen konnten, ohne daß es sonderlich bemerkt worden wäre. Dennoch war Herrmann ein guter, redlicher Mann, seine Schauspieler waren dem alten Original zugethan, auch war das Leben dort damals noch sehr billig.

Es war an einem Sonntag, und wunderschönes Wetter, d. h. für Herrn Herrmann, denn es goß in Strömen herab, und was sollten dann die Kieler anfangen, als in's Theater gehen?

Des alten Herrmann Sporen flirrten heute lauter als je, denn mit furchtbar ausgreifenden Schritten durchmaß er sein Zimmer, was nicht wenig schwierig war, insofern es sehr klein, und noch dazu von fünf schneidernden Damen besetzt war, welche alte Waffenröcke in Französische Kaiser-Uniformen zu verwandeln strebten.

„Verdamm — rrr!“ murmelte Principal Herrmann monologisirend vor sich hin, „heute giebt's ä Haus — alle Logen wegg — Sperrsitze wegg — Parterre findet sich an der Kasse — Galerie wird brechen — muß!“ dabei schleppte er sechs Ellen Goldbändchen hinter sich her, welche die eine Nähterin schon seit einer Stunde vergebens suchte, um den Kragen für Marschall Davoust damit zu besetzen.

Das neue Werk, welches heute gegeben werden sollte, und von dem sich, abgesehen der so günstigen Theaterwitterung, Herr Herrmann einen überaus günstigen Erfolg, d. h. ein sehr volles Haus versprach, scheint aber so dunkeln Ursprungs gewesen zu seyn, wie die Worte des alten Principals. Durch den Zettel erfahren wir nur, daß es aus dem Französischen vom „Director Herrmann“ übersezt, und von seinem Sohne, dem Regisseur Willem, für die „Biene“ verararbeitet war, und unter dem Titel; „Napoleon's Anfang, Glück und Ende“ das Licht der Welt erblickt hatte, und sodann vom Stapel gelassen werden sollte.

Wie gesagt, Herrn Herrmann's Schritte waren heute muthiger als je, sein Auge blickte stolz, seine violette Nase fraß förmlich den Schnupstabaak, und seine rosthärene Halsbinde mit weißem Vorstoß war übermäßig zusammengeschnürt, ein sicheres Zeichen, daß er mit außergewöhnlichen Dingen umging. Nur eine einzige Sorgenfalte schien auf der Stirne des Unternehmers zu lagern, „Neustett!“ machte ihm Kummer und allerlei Bedenklichkeiten. Wer ist Neustett, was soll's mit Neustett? Wir werden es sogleich erfahren.

„Verdamm — rrr! wie lange bleibt rrr denn?“ wendete sich zulezt der Principal im Tone des Gebieters an seine Umgebung.

„Eben kommt Herr Neustett die Straße herunter“, entgegnete am Fenster eine kleine mißgestaltete Nähterin, die auf

der Bühne zu Gnomen, Erdgeistern und Erscheinungen vor-
trefflich verwendet wurde.

In drei gemessenen Schlägen klopste es alsbald, „rrrein!“ —
und herein trat ein Greis mit ehrbedürftigen Zügen nebst einem
Hängebauch. Dies zusammengenommen, war Herr Neustett der
Väter- und Heldenpieler der Gesellschaft. Erst gegen die Damen,
dann gegen den Director machte er eine tiefe Verbeugung. In-
dem er seinen Chef und seine Colleginnen ehrte, ehrte er sich.

Mit einem kleinen organischen Uebel, welches, wie man
sagt, in einem zu kurzen Zungenbände bestand, begann er:
„Herr Director haben mich gewünscht!“ Während er sprach,
stand er bereits in einem Cirkel von Regenwasser, welches
von seinen triefenden Kleidern floß, und wiederholt den Be-
weis lieferte, daß dies Wetter heute außerordentlich günstig war.

„Verdamm — rrr, Neustett, kommt in mein „Biero!“
Hierbei winkte der Chef sein verbrauchtes Bühnenmitglied hin-
ter eine spanische Wand, wo sich bald folgendes Gespräch
entspann, das halb laut seyn sollte, aber von allen fünf Näh-
terinnen Wort für Wort vernommen wurde.

„Neustett, könnt m'rrr 'nen rechten Gefallen thun — heutiges
Stück — wo Napoljon in Cairo vorkommt — kommt 'n
Löwe vor — springt von der Peremide uf Napoljon —
verdamm — rrr, Neustett — Geschichte geht m'rrr schon den
ganzen Morgen im Koppe rrrum — drr Löwe muß ä rou-
tinirter, alter Schauspieler seyn, kei Anfänger — Hauptscene
— Exposition — könnt Applaus kriegen — verdamm — rrr
— macht den Löwen, Neustett, — sollt's nicht bereun.“

Der Väter- und Heldenpieler, der an die abgebrochene Rede-
weise seines Directors längst gewöhnt war, und sie wohl ver-
stand, war im ersten Augenblicke erstarrt, und entgegnete dann
mit schlecht unterdrücktem Ehrgefühl: „Herr Director, mir,
der zwei Jahre am Hoftheater zu Ballenstedt engagirt war,
muthen Sie so Etwas an?!“

— Aber der Director ließ sich durch das verletzte Ehrgefühl
nicht so leicht außer Fassung bringen, sondern langte aus der
abgerissenen Westentasche ein Drittel,*) drückte es in die ver-

*) Ungefähr einen Gulden werth.

schämte Hand des erröthenden Heldenpielers, worauf dieser versprach, unter strengster Discretion über dieses Ereigniß, heute Abend in die Löwenhaut zu kriechen.

Als die beiden Männer wieder hinter der spanischen Bureau-Wand hervortraten, sagte der Director zu seinem Mitgliede mit sehr lauter Stimme, und zwinkerte dabei mit den Augen: „Also lieber Neustett, seyd krank, könnt baar Tage nich spiele, thut mrrr leid — — schade, geht zu Hause — laßt Euch von der Altschen pflegen.“ Das Mitglied, welches diese Kriegeslist sogleich auffaßte, versprach auf seinen Dienstleid sich zu pflegen, und um die Täuschung vollständig zu machen, versicherte er noch, daß er nächste Mittwoch dafür gern den König Philipp „übernehmen“ wolle, machte abermals zwei tiefe Verbeugungen, und verschwand.

Mit diesem Besuch war Herr Herrmann ein schwerer Stein vom Herzen gefallen, diese Löwenscene, die die Pointe des Stückes bildete, von einem erfahrenen Schauspieler dargestellt, konnte unmöglich ihren Effect verfehlen.

Wir lassen Herrn Herrmann über das Gelingen seines diplomatischen Kniffs vier Prisen auf einmal nehmen, lassen ihn noch zehn Barterre-Billets in der Wohnung verkaufen, lassen Napoleon, neun Marschälle und Hudson Lowe und Andere vollends fertig nähen, und eilen auf die Bühne, um einen Blick hinter die Coulissen zu thun, denn es ist bereits drei-viertel auf sechs?

Der Schauplatz ist Corsika, denn es wird ja „Napoleon's Anfang, Glück und Ende“ gegeben, demnach muß der erste Act nothwendig in Corsika spielen.

In einer kleinen, dicken Frau mit einem Schleppekleid und einem Schäferhütchen, darauf ein kühn imitirter Paradiesvogel, erkennen wir sogleich Madame Lätitia, die Mutter des Helden. An einem Palais lehnt ein Schauspieler mit dreieckigem Hut, einer Jägerlivrée und einem fleischfarbenen Tricot, das mit den Beinen des verehrten in Kreuzbänderschuh steckt, — dies ist der Vater. Das Kind Bonaparte ist noch nicht ganz fertig, es wird noch an ihm geschminkt und Locken gebrannt, übrigens aber von einem Mädchen dargestellt. Allein diese Wendung ist eben nicht neu, läßt doch der Verfasser des „Königs-

lieutenants“ seinen — jungen Göthe — auch von einer Schauspielerin geben.

Seiner große aufgedunsene Bursche in brennend rother Uniform läßt auf Hudson Lowe schließen, als welcher „Sohn Willem“ heute glänzen soll, und der als Regisseur bereits auf dem Felde der Ehre erschienen ist, um Alles zu überwachen.

Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zieht aber die sehr merkwürdige Figur der „Direction“ als „alter Krieger“ auf sich, denn so steht's auf dem Zettel: „Ein alter Krieger. . . die Direction!“ Es sind mindestens noch drei volle Stunden bis zum vierten Acte, in welchem die Direction als alter Krieger zu erscheinen hat, dennoch aber hält sie schon die zehn Fuß lange Standarte mit einer ausgestopften Krähe oben am Knopfe, die den Adler vorstellen soll, in der Hand, mit welchen Insignien der alte Krieger auf den Eisgefilden Auslands stirbt. Dieser alte Krieger hat uns in diesem Momente, den Schleppsäbel zwischen den Beinen, den Rücken zugewandt, und lauscht durch ein Loch im Vorhange, um sich mit Entzücken an dem vollgestopften Hause zu weiden, denn keine Schweizerlandschaft, nicht Vater und Mutter gehen ihm über solches. — Jetzt wendet er sich mit gesättigtem Blicke von seinem Observatorium, und fragt, da das Orchester die Introduction begonnen: ob Alles in Ordnung sey?

„Alles in Ordnung“, antwortet der Sohn und Regisseur Willem, worauf der Director-Vater nach den letzten Geigenstrichen der drei Violinen im Orchester zweimal in seine holzarten Hände schlägt — das Zeichen, daß der Vorhang aufgezogen werde. Dieser rauscht auf, es erschallt *à tempo* seitens des Publicums ein homerisches Gelächter, denn eben noch sieht die Versammlung das linke Bein des alten Herrmann mit den wohlbekanntnen Messingknöpfen hinter der ersten Coullisse verschwinden, welches etwas langsamer abgesprungen war als das rechte.

Madame Freudenthal, als Lätitia, eröffnet das Stück mit einem Wiegenliede; im Hintergrunde angelt*) Vater Napoleon in eine Waldpartie hinein. —

*) Aus uns unbekanntnen Gründen führte der Verfasser den Vater Napoleon's als Fischer auf.

Es wäre ein saures Stück Arbeit, wollte ich dem Leser mittheilen, wie Herrmann die verschiedenen Entwicklungs-Perioden vom Kinde zum Manne und Helden Napoleon in seinem Drama schildert. Gehen wir daher sogleich zum dritten Acte über, der uns nach Cairo führt, und in welchem Herr Neustett unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit und dem strengsten Incognito als Löwe effectuiren soll.

Die Decorationen sind gestellt. Im Hintergrunde die Französische Flotte, links, im Vordergrunde, eine alte Waaren-Kiste mit Gräsern bemalt, dies soll eine Pyramide bedeuten, und auf dieser ruht Herr Neustett als Löwe, d. h. in Sackleinwand eingenäht, vorn ein cachirtes Löwenhaupt, mit einer Mähne von Berg und Hanf. Der Eindruck, den dieses künstliche Thier macht, ist so täuschend, daß selbst die Direction mit Zufriedenheit auf den routinirten Schauspieler blickt, und ein: „Verdamm — rrr! gut geschminkt“, vor sich hin murmelt.

Es ist wiederum „Alles in Ordnung“, der Vorhang fliegt auf und Napoleon betritt als Obergeneral den Schauplatz, ohne im Geringsten von dem Löwen Notiz zu nehmen, der ihm ziemlich auf der Nase sitzt, so tief ist er in seinem Monolog versunken. Der Löwe lauscht mit gespanntester Aufmerksamkeit auf das Stichwort, bei dem er von seiner Kiste herab auf den Feldherrn springen soll. Dem gemäß macht sich Herr Neustett als alter routinirter Schauspieler auf seinem Posten locker, um nicht etwa beim Springen hängen zu bleiben. Er räuspert sich so unbemerkt wie möglich, streckt höchst natürlich die Glieder und schüttelt die Mähne, versucht auch ein dumpfes Brüllen nachzuahmen, und greift zuletzt, um ganz sicher zu gehen, mit der rechten Vorderpfote, durch welche ein Siegelring schimmert, nach dem Schweife, der schon lange an der Pyramide herabhängt. Hier stößt er aber auf ein nicht unbedeutendes Hinderniß. Dieser Schweif nämlich geht nicht los!! Das verhängnißvolle Stichwort, das Zeichen zum Sprunge naht; Herr Neustett macht so verzweiflungsvolle Anstrengungen, sich los zu machen, daß er mit der ganzen Kiste zu wackeln anfängt. — Das Stichwort ist da — der Schweif immer noch eingeklemmt — ein „Verdamm — rrr“ schallt aus der Seitencoullisse — schon entsteht eine Pause. —

Der Obergeneral wird unruhig, da er immer noch nicht angefallen wird — das Publicum noch unruhiger — — „Ber-damm — rrr, macht los, Neustett“, brüllt Herrmann endlich höchst vernehmlich. — Neustett springt auf dieses Stichwort rücksichtslos und wie wahnsinnig auf den Obergeneral. — Das Haus dröhnte vor Lachen, Geschrei, und „Bravo Bravo, Papa Neustett“, denn der ominöse Schweif, den ein junger Schauspieler, der den Wolf im Schafspelz ausspionirte, leise an die Kiste angenagelt hatte, zerrt diese ein Stück nach vorn, reißt dann ab, und der Löwe hält schweiflos, nur noch mit etwas herausstehendem Seegras geschmückt, sein Opfer umklammert.

Dies sollte der Haupteffect des Stückes seyn, um deswillen Herrmann ein Drittel ausgegeben, um deswillen Herr Neustett den Kranken gespielt, und außerdem noch über den Charakter des Löwen in Raff's „Naturgeschichte für Kinder“ nachgeschlagen.

Aber noch nicht genug des Glend's; denn als Herr Neustett sein Mißgeschick bemerkt und noch dazu durch Herrmann's Gebrüll sein Incognito verrathen sieht, stößt er entrüstet sein Opfer, den Obergeneral, von sich, schreitet aufrecht an's Proscenium bis hart zu den Lampen, reißt das cahirte Löwenhaupt herunter, das er wie einen Hut unter den Arm nimmt, und spricht mit gramverzehrter Miene zum Publicum: „dies dürfte wohl ein alter erfahrener Charakter- und Menschen-darsteller, der auf zwei Jahre für das Hoftheater zu Ballenstedt gewonnen wurde, nicht verdient haben“, und geht darauf, wieder eingedenk seines darzustellenden Charakters, auf allen Bieren ab.

Durch dieses Intermezzo war eine Pause entstanden, wie sie wohl in den Annalen des deutschen Theaters noch nicht erlebt worden, ja selbst Herrmann's gegen ähnliche Ereignisse gestähltes Nervensystem wurde diesmal auf's höchste erschüttert. Wie verrückt rennt er hinter den Coulißen auf und ab, tritt dem Kinde Napoleon, das nun für den letzten Act als Genius im rothen Feuer am Sterbebette des Kaisers verwendet werden soll, auf die Füße, und schreit in einem fort nach dem „Regisseur Willem.“

Es muß hierbei bemerkt werden, daß, um das dienstliche Verhältniß vom verwandtschaftlichen streng zu unterscheiden, sich Vater und Sohn auf der Bühne nie anders als „Direction“ und „Regisseur“ titulirten. Durch dieses gegenseitige Ueberkommen wollte man eine gewisse Wohlständigkeit hervorufen, die jeder zu großen Vertraulichkeit eine Gränze setzen und somit etwaigen Animositäten vorbeugen sollte. Ob dies aus tiefgefühlter Delicatesse entsprungene Princip immer durchgeführt wurde, wollen wir sogleich sehen.

„Berdamm’ — rrr — wo steckt denn das Schaaf der Regisseur“, schreit noch lauter der Director-Vater, als Sohn Willem auf sein erstes Rufen nicht sogleich erscheint. — — „Regisseur, Schaafskopp, Schweinsohr, hierher, draußen is Alles still, verdamm’ — rrr, halt ’nen Monolog, bis mir wieder drinne sin!“

Sohn Willem erscheint endlich mit zornglühendem Gesicht über die vertrauliche Ansprache seines Director-Vaters. „Berdamm’ — rrr, wo steckste Regisseur, halt ’nen Monolog, schnell!“ „Ich halte keinen!“ entnegnet trotzig Sohn Willem. „Berdamm’ — rrr, Du hältst enen, kannst och die Zenfern heirathen, oder ich verfluche Dich!“

„Director, Ihr seyd ein alter Narr.“ — „Regisseur, Maulhalten, Ihr verlegt den Anstand gegen die Direction! — Inspicient! schreibt den Regisseur auf wegen Widersetzlichkeit und unanständiges Benehmen.“ „Halt’s Maul! Direct“ — — hier hebt die Direction die Hand, worauf der Regisseur, als wäre nichts geschehen, mit verschränkten Armen hinaustritt, und als Hudson Lowe Wallenstein’s Monolog beginnt: „Hier steh’ ich, ein entlaubter Stamm.“

Dies nannte Herrmann eine Pause „vertuschen!“

Nachdem der Regisseur seinen Monolog gesprochen, nimmt die Scene wieder ihren Fortgang, und der Act würde so ziemlich ungestört zu Ende gegangen seyn, hätte nicht eine Schlange gefehlt, die nach General Kleber’s Worten aus dem Schiffe „züngeln“ sollte.

„Berdamm — rrr! wo ist wieder die Schlange?“ schnauzte Herrmann die Requisitrice an, eine alte taube Frau, die ganz harmlos strickt, und eben den Meßstrumpf zu Rathe ziehen will, ohne vom Director Notiz zu nehmen, „die Schlange, Hempeln?“

„Was? Herr Director.“

„Die Schlange fehlt, altes Kunkunkel!“

„Morgen früh um Zehne!“

„Taubes Rindvieh!“ — und den langen blauen Meßstrumpf

anblickend, reißt er ihn weg, zieht ihn über das Schaftende der Standarte mit dem Kaiserlichen Adler, den er längs verloren, und fährt ingrimmig schnell mit diesem sonderbaren Instrumente zur Coulisse hinaus, zurück, wieder zurück, um das

„Züngeln“ der so nothwendigen Schlange zu versinnlichen. Der Vorhang fällt, stürmisch wird die Direction gerufen: diese hält es für bittersten Ernst, erscheint als alter Krieger mit der Standarte, an der noch die Schlange statt des Adlers steckt, verbeugt sich tief, und versichert dem Publicum, „daß dieser Abend der schönste ihres Lebens sey, und daß sie die Ehre haben würde, im nächsten Acte wieder zu erscheinen!“ —

Herrmann hat schreckliche Angst, denn dieser nächste Act hat begonnen, und als alter Krieger hat er eine große Sterbescene auf den Eisgefilden Rußlands, und muß daher den Adler von der Standarte nehmen, ihn küssen und umarmen. Dies ist keine Kleinigkeit. „Verdamm — rrr — da giebt's viel stummes Spiel“, und außerdem vermißt er noch die Adlerkrähe, die sich zuletzt ganz zerfressen auf dem Stuhle der Requisitricer findet.

Dabei liegen ihm noch alle möglichen Nebengeschäfte ob, da er als „alter Mann“ alles selbst besorgen muß, während der Inspicient für seine viele Gage nichtsnuzig „herumlungert“. So muß „der alte Mann“, wie man sich besonders gern im Schweiß seines Angesichts zu nennen pflegt, allein einen Soldaten-Chor singen, muß alles Trommeln hinter der Scene besorgen und feuert dabei fortwährend aus zwei alten Reiterpistolen, um das Schlachtgetöse anzudeuten. Auch wird auf der Scene von einem Cavallerie-Regiment gesprochen, das am Horizont auftaucht. Flugs setzt der „alte Mann“ einen Helm auf, hält zwei dergleichen mit beiden Händen in gleiche Höhe und gallopirt hinter einer Pappwand auf und ab, wodurch es scheinen soll, als ritten drei Cavalleristen oder ein Regiment neben einander.

Außerdem hat, wie gesagt, der „alte Mann“, der Alles

selbst thun muß, wegen seiner Sterbescene die entsetzlichste Angst, immer repetirt er im Stillen den Anfang seiner Rolle, und sieht er einen Schauspieler so recht sorglos an einem Coulissenbaume lehnen, schießt er wie ein Geyer auf ihn los, packt ihn beim Arme und schreit ihn an: „Verdamm — rrr — Herr, Sie haben Angst!“

Das erste Zeichen zur Verwandlung wird gegeben.

Noch krönt man den Kaiser, und schon werden große gemalte Eisstücke den Marschällen zwischen die Beine geschoben und die Eisfelder Rußlands vorbereitet. Auch werden vom Schnürboden bereits kleine Papierschnitzel aus Säcken geschüttelt, was starker Schneefall seyn soll, und durch die fadenscheinige Hinterdecoration des Thronsaals sieht man nicht un- deutlich Moskau brennen.

— Es klingelt zum zweiten Male, — es wird vollständig verwandelt! Hinten Geschrei, Gelärm, Getümmel, vorn schwankt ein alter Krieger herein, auf die Standarte gestützt, dies ist die Direction. An einem Meilensteine läßt sie sich nieder, der wohlweislich kaum eine halbe Elle vom Soufleurkasten steht, so daß Herrmann's Füße, als er sich ausstreckt, das Soufleurbuch vom Pulte in die Maschinerie stoßen. Der alte Krieger beginnt nicht eher seinen Monolog, bis der Soufleur sein Buch wieder gefunden und die betreffende Scene aufgeschlagen hat, und läßt inzwischen mehre „Verdamm — rrr“ vernehmen.

Dieser Monolog (das Stück besteht fast nur aus solchen) bereitet uns auf das Ende des alten Kriegers vor, den wir schon unheilbar auftreten sahen, und theilt uns nebenher auch manches Neue und Interessante aus Napoleon's Leben mit. So ist dieser alte Krieger derselbe, der bei Eylau mit Napoleon aus einer Flasche trank, so behauptet derselbe, den Kaiser bei Jena aus fünf- und zwanzig Mann herausgehauen zu haben; so lieb er einst dem Kaiser fünfzig Francs, die er sich von seiner Löhnung absparte, als Jener die Truppen nicht gleich bezahlen konnte; zuletzt erfahren wir, daß der alte Krieger Otto Raumann aus dem Elsaß und der Bruder jener Obsthändlerin in Brienne war, bei der Napoleon manchmal kleine Ausstände hatte. Wie der Kaiser diese Verwandtschaft erfahren, soll er eine unauflöslliche Zuneigung zu dem alten

Krieger gefaßt, ja ihm einmal auf dem Schlachtfelde von Musterlich Brüderschaft angetragen haben, was jedoch der alte Krieger aus Bescheidenheit abgelehnt.

In diesen Erinnerungen schwelgt nun der sterbende Veteran, und bis hierher ging Alles so ziemlich gut. Plötzlich aber sehen wir den alten Krieger unruhig werden, denn schon dreimal hat er von einem Kanonenschuß gesprochen, der ihm von Moskau's Wällen in sein „sterbendes Ohr“ brüllt — er setzt zum vierten Male an — immer noch brüllt kein Schuß — endlich ruft er, was er halblaut nennt, zur Couliße hinein: Verdamm — rrr, den Schuß — der Schuß muß fallen!“ Da erinnert er sich, daß er „als alter Mann, der Alles selbst besorgen muß“, auch den Klöpsel zur großen Trommel in der Rocktasche hat, schnell gefaßt richtet er sich langsam, immer mit gebrochenen Augen und stummem Spiele, auf, schwankt in die erste Couliße hinein, haut auf die große Trommel, schwankt wieder auf die Bühne — und stirbt weiter.

Von diesem großen stummen Spiele, das mindestens vier Minuten dauerte (auf dem Theater ein furchtbarer Zeitraum) hat der alte Herrmann noch auf seinem Sterbebette gesprochen, und es allen jungen Schauspielern bei ähnlichen Gelegenheiten anempfohlen.

Mit den letzten Athemzügen des alten Kriegers senkte sich langsam der Vorhang, und blieb auf den Beinen des alten Veteranen ruhen, die er im Todeskampfe zu weit in's Prosce-
nium gestreckt hatte.

Das Haus wieherte von Beifallsgeschrei und Hervorruf. Herrmann erschien abermals und sprach von schwerem Beruf des „gramatischen Künstlers“.

Mit dieser Scene wollen wir uns schließlich begnügen und überlassen den Kielern den Schlußact.

Die Direction, immer noch im Costüm des alten Kriegers, überzählte an jenem Abend noch bis tief in die Nacht hinein ihre Einnahme, und verpackte den größten Theil davon in die beliebtesten Papierdüten, während in einer entfernten Branntwein- und Victualien-Handlung Herr Neustett bei einem Glase Grog einem Steuermann auf Dienstleid versicherte, daß er bei seinem berühmten Sprunge nicht den asiatischen, sondern den afrikanischen Löwen im Sinne gehabt habe.

Der wirkliche Leibrock,

den alle Welt ohne Unterschied des Standes und Geschlechts trägt, nämlich die Haut, ist bekanntlich nicht nur das wichtigste menschliche Kleidungsstück, sondern auch die eigentliche Apotheke gegen die meisten Krankheiten, und zwar hauptsächlich solcher, welche Schmerzen verursachen, daß man aus der Haut fahren möchte. Um in kürzester Weise zu einer Würdigung des Perspirationsystems oder der Haut zu kommen, theilen wir des Englischen Arztes Erasmus Wilson Haut-Studien in ihren Haupt-Resultaten mit.

„Ich zählte die Poren der flachen Hand und fand in dem Raume eines Quadratzoßs 3528. Nun ist aber jede dieser Poren gleichsam die Oeffnung einer Wasserleitung von etwa $\frac{1}{4}$ Zoll Länge (durch die verschiedenen Hautschichten hindurch). Alle diese Wasserrohre zusammen bilden also schon innerhalb eines Quadratzoßs Haut eine Länge von 882 Zoll oder $73\frac{1}{2}$ Fuß. Wie viel Ableitungskanäle also durch den ganzen Körper? Wie nun, wenn das ganze Wasserleitungssystem verstopft wird? In der Frage liegt die Antwort auf alle Fragen des Waschens und Badens, der Erkältungen, Schnupfen, Gicht- und Zahnschmerzen. — In den Fingerspitzen sind die Poren am dichtesten, an den Hacken am dünnsten (2268 im Quadratzoß mit 47 Fuß Röhre). Um sich ein Gesamtbild von den Schweiß- und Ausdünstungsrohren, den Poren, über den ganzen Körper zu machen, denke ich im Durchschnitt 2800 Poren in jedem Quadratzoß Haut annehmen zu können, die zusammen eine Röhrenlänge von 700 Zoll ausmachen. Nun hat aber ein Mann von mittlerer Stärke und Größe 2500 Quadratzoß Hautoberfläche, also im Ganzen 7 Millionen Poren mit einem Röhrensystem von 1,750,000 Zoll, oder 145,833 Fuß, oder 48,600 Yards, oder beinahe 28 Englischen, d. h. mehr als fünf Deutschen Meilen Länge. Und was muß fortwährend durch dieses Kanalsystem hindurch, wenn wir gesund bleiben wollen? Man sagt: Ausdünstung, Schweiß. Woraus besteht diese Masse? Aus thierischen Stoffen, Gasen, Säuren, Alkalien, Kalkerde (deren Behausung im Körper Gicht ist), Metallen, Salzen, Schwefel u. s. w. Werden diese Gaste

nicht gehörig ausgetrieben, so bleiben sie und gehen in's Blut, aus welchem sie zwar bei guter Gesundheit durch die Lunge, die Leber und Nieren (Harn) größtentheils wieder fortgeschafft werden, aber doch nicht vollständig, so daß endlich aus der guten Gesundheit eine schlechte wird. Es bleibt also für die Erhaltung einer guten Gesundheit nichts übrig, als eine gute Drainirung durch die Hautkanäle durch Waschen, Baden, Bewegung, Wärme (natürliche Wärme = 100 Grad Fahrenheit, die durch Fleischnahrung erhöht und durch vegetabilische Kost erniedrigt werden kann), Reinlichkeit und Sorge für eine möglichst gleichmäßige Haut — und moralische Temperatur."

Trigopord der Dritte.

Der treffliche Alterthumsforscher Dr. Antiquus findet, in seiner Studirstube sitzend, in einem zufällig ihm in die Hände gefallenen, alten vergilbten Werke Andeutungen, daß in der Nähe seines Wohnorts Irgendheim im bergigen Ober-Walde wohl ein altheidnisches Heiligthum gewesen seyn müsse. Er beschließt, nach jenem Heiligthum zu suchen, und rüstet sich in süßer Hoffnung zur Reise.

Nach zweitägigem erfolglosen Umherirren und Suchen im Ober-Walde gelangt er auf die Spitze einer der bedeutenderen Anhöhen des Gebirges, mit niederem Gestrüpp und freierem Ausblick. Hier findet er, o Bonne! einen regelmäßig aufgeschichteten, moosbewachsenen, dornumrankten, viereckigen Steinhügel, den er alsbald für einen Opferaltar oder Grabhügel erkennt und freudetrunken mit seinen Armen zu umschlingen und mit Küssen zu bedecken sucht. Er entdeckt inmitten des Hügel und etwas über diesen hervorragend einen regelmäßig behauenen Stein, an dem er trotz Alters und Mooßes die Aufschrift **TRIGOPORD III.** entziffert. Der von ihm hierauf um und umgewühlte Steinhügel ergiebt keine Ausbeute.

Unser Gelehrter schreibt eine treffliche Abhandlung über Trigopord den Dritten und die Trigopordische Dynastie. Erörtert die Frage, ob jener Steinhügel ein Altar oder Grab-

mal, und entscheidet sich für letzteres. Die Inhaltlosigkeit des Hügels ist ihm ein Beweis seines hohen Alters und des hohen Alters jenes Geschlechts. Der Gebrauch lateinischer Schrift giebt ihm die Grundlage für die scharfsinnigsten Combinationen. Er trägt seine Abhandlung in der Akademie der Wissenschaften vor, sie erntet den rauschendsten Beifall, erhält einen Preis und die Gesellschaft beschließt die Veröffentlichung der Schrift und der ihr gewordenen Auszeichnung.

In der nächsten Nummer der Irgendheimer Zeitung finden sich, nebeneinander stehend, folgende Inserate:

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß Herr Dr. Antiquus in der letzten Sitzung der unterzeichneten Gesellschaft eine Abhandlung über Trigovord III. und die Trigovordische Dynastie vortrug, welche Arbeit nicht nur durch ihre wissenschaftliche Forschung, reiches geschichtliches Material und trefflichen Styl, sondern auch dadurch sich auszeichnet, daß sie bis jetzt ganz unbekannt gewesene geschichtliche Thatsachen bis zur Zweifelloßigkeit herstellt. Die unterzeichnete Gesellschaft hat deshalb beschloffen, jene Abhandlung durch den Druck zu veröffentlichen und dem gelehrten Herrn Verfasser den statutenmäßig für die beste Abhandlung festgesetzten Preis von dreihundert Ducaten zuerkannt.

Irgendheim, den 6. Juli 1853.

Akademie der Wissenschaften.


Bekanntmachung und Aufforderung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bei den neuerdings wieder aufgenommenen Landesvermessungen sich gezeigt hat, daß der im Ober-Wald auf dem Kreuz-Berg befindliche trigonometrische Punkt dritter Ordnung gänzlich zerstört ist. — Nicht nur ist der Steinaufbau verwühlt, sondern auch der mit der Aufschrift **TRIGO. P. ORD. III.** (Trigonometrischer Punkt Ordn. III.) versehene Dreieckstein herausgerissen. Da hiernach das im Art. 429 des Strafgesetzbuches vorgesehene, mit Corroctions-hausstrafe von 1 bis 5 Jahren bedrohte Verbrechen dringend indicirt ist, so wird Demjenigen, der den Thäter namhaft macht, eine Belohnung von Einhundert Gulden zugesichert.

Irgendheim, den 6. Juli 1853.

Dasiges Landgericht.

Eine originelle Trauung im Londoner Schuldgefängnisse.

ady C. war eine sehr schöne, aber etwas originelle Dame, über die erste Jugendblüthe hinaus, aber noch unverheirathet, wahrscheinlich, weil sie ihre Ansprüche zu hoch gespannt hatte. Sie besaß ungefähr 5000 Pfund Sterling, war aber 40,000 schuldig, und so geschah es denn, daß sie trotz ihrer Schönheit in das Schuldgefängniß wandern mußte.

Der Barbier und Friseur dieses Hauses war ein Irländer, Philan, ein großer Verehrer des schönen Geschlechts. Lady C. sprach lange Zeit kein Wort mit ihm; eines Tages aber war sie außerordentlich freundlich gegen ihn und fragte ihn nach einigem Hin- und Herreden, warum er nicht heirathe. Der Irländer erzählte, daß er in der Heimath eine Geliebte habe, daß er aber zu arm sey, als daß er an das Heirathen denken könne.

„Würden Sie mich heirathen?“ fragte jetzt die Dame plötzlich.

Der Irländer richtete sich seiner ganzen Länge nach auf, verbeugte sich dann bis an den Boden und sagte: „Einen solchen Antrag würde ein Kaiser nicht ausschlagen.“

„Nun,“ fuhr die Dame fort, „ich gebe Ihnen 1000 Pfund, wenn Sie mich heirathen wollen; doch unter gewissen Bedingungen,“ setzte sie hinzu, um die zu große Freude Paddy's zu mäßigen, der wie von der Tarantel gestochen umherhüpfte. „Sie dürfen mich nicht wiedersehen und mich nicht Ihre Frau nennen, müssen vielmehr Ihre Geliebte, Katharina, heirathen.“

Der Irländer bedachte sich einige Zeit, die Dame mußte alle seine Scrupel zu beseitigen, er sagte endlich Ja und erhielt von Lady C. das nöthige Geld, um den Erlaubnißschein zu kaufen. Am nächsten Tage zur verabredeten Stunde fand er sich bei der Dame ein, bei welcher der Geistliche bereits erschienen war. Er legte den Erlaubnißschein vor, der Geistliche erkannte die Richtigkeit desselben an, traute das Paar und stellte sodann den Trauschein aus, den die Dame verlangte. Sobald dies geschehen war und der Geistliche mit dem Sakristan sich wieder entfernt hatte, ließ Lady C. den

Vorsteher des Gefängnisses zu sich rufen, den sie ersuchte, ihr einen Wagen holen zu lassen, da sie das Haus sofort zu verlassen gedenke.

Da der Vorsteher sie verwundert ansah, fuhr sie fort: „Ich bin verheirathet; Sie können meinen Mann gefangen halten, wenn Sie es wollen, nicht mich.“ Dabei sah sie mit dem reizendsten Lächeln den Irländer an, der allmählich einzusehen anfing, daß die Sache für ihn vielleicht sehr schlimm werde. — „Hier steht mein Herr und Gemahl,“ fuhr sie fort, indem sie auf den verblüfften Barbier zeigte, „und hier ist mein Trauschein, halten Sie mich also nicht länger zurück.“

Der Aufseher war wie vom Blitze getroffen und fragte vor allen Dingen einen Advokaten um Rath, der sich gerade unten im Bureau befand. Dieser erklärte, die Sache sey durchaus nicht zweifelhaft. Eine halbe Stunde später war Lady G. frei und der Barbier und Friseur Philan, ihr rechtmäßiger Ehemann, ihrer Schulden wegen in dem Schuldgefängnisse eingesperrt.

Die Gläubiger waren eben so erstaunt, als der arme Barbier, und in dem ersten Unwillen beschlossen sie den Unglücklichen lebenslänglich festhalten zu lassen; bald besannen sie sich aber eines Bessern, da sie sich überzeugen mußten, daß der Barbier nicht bezahlen konnte, und nach einem Monate ließen sie ihn frei.

Etwas eine Woche darauf erhielt Paddy einen Brief, den ersten in seinem Leben, und er rief einen Freund, um sich das Schreiben vorlesen zu lassen. Es war von der Lady G., die ihm rieth, sich sogleich mit Katharina zu verheirathen, worauf er das versprochene Geld erhalten solle. Philan eilte sofort nach Cork, ließ sich mit seiner geliebten Katharina trauen, erhob dann die ihm versprochenen 1000 Pfund Sterling, kaufte sich davon eine kleine Besitzung, und lebte glücklich und zufrieden. Von seiner ersten Frau aber und von seinem Abenteuer in dem Londoner Schuldgefängnisse sprach er wohlweislich nie ein Wort.

Anekdoten.

Höhere Industriestreiche. Unter den vielen Pastetenbäckerläden in London machte besonders einer in der City gute Geschäfte, so daß, als der Besitzer starb, der gegenüberwohnende Bäcker um die Hand der Wittve dieses blühenden Geschäfts anhielt. Sie gab ihm aber eine Kiepe, d. h. einen Korb. Der Bäcker, statt in unglücklicher Liebe zu verschmachten, buk Rache, d. h. er machte auch Pasteten und noch einmal so groß, als die der Wittve gegenüber, so daß diese sehr bald bedeutend zurückkam. Der Bäcker buk mit Schaden, bis er das Geschäft der Wittve todt gemacht haben würde, wie dies oft der Fall ist im concurrirenden Capitalgeschäftskriege. Die mit unverkauften Pasteten beladene Wittve bekam eines Tages Besuch von einem Freunde ihres Verstorbenen, dem sie bitterlich ihr Leid über den Bäcker gegenüber klagte. „Well, well, hm, hm!“ sagte der Gast, „ich denke, wir wollen dem Liebhaber drüben das Geschäft legen.“ — Eines Morgens nun, als der Laden des neuen Pastetenbäckers voll von Kunden war, kommt ein schätziges Subject herein, wirft zwei todte Katzen auf den Ladentisch und verschwindet wieder mit den Worten: „das ist nun die 35. und 36. diese Woche, macht zusammen 15 Schillinge. Sagen Sie dem Meister, morgen würde ich mir das Geld holen.“ Die Gäste stoben auseinander, übergaben sich und stürzten in einen benachbarten Branntweinstempel. Von diesem Augenblicke an ruhte ein Fluch auf den Pasteten des Rache-Bäckers und er kam nie wieder auf, wohl aber die Wittve, die natürlich ihren Erretter heirathete.

Der zerstreute Sänger. Als der berühmte Sänger Lablache das letzte Mal Neapel besuchte, ward er in's königliche Schloß gerufen: eine Ehre, die ihm sehr häufig widerfuhr, da der König sich an den Späßen und der unerschöpflichen guten Laune des Sängers ergöhte. Als er im Palast ankam, unterhielt er sich im Vorzimmer mit den dienstthuenden Hofleuten und erbat sich und erhielt von ihnen die Erlaubniß, seinen Kopf bedecken zu dürfen, da er leidend war und sich zu erkälten fürchtete. Während er so in lebhaftes Gespräch vertieft war, erscholl auf einmal die Stimme des anmeldenden Kammerherrn: „Se. Majestät verlangt Signore Lablache zu sehen!“ In der Hast, dem königlichen Befehle Gehorsam zu leisten, vergaß er den Hut auf seinem Kopfe, ergriff den ihm zunächst liegenden und eilte in das königliche Gemach. Als der König bei seinem Anblick in ein herzliches Gelächter ausbrach, ward Lablache etwas verlegen, aber

er faßte sich sogleich und fragte ehrerbietig, was die ungewöhnliche Heiterkeit des Königs veranlasse. „Mein lieber Lablache,“ entgegnete der König, „sagen Sie mir doch gefälligst, welcher von den beiden Hüten der Ihrige ist, der auf dem Kopfe oder der in Ihrer Hand?“ — „Ach, maledetto!“ rief Lablache in scherzhafter Verzweiflung aus, als er seine Etourderie entdeckte, „zwei Hüte sind freilich zu viel für Jemand, der keinen Kopf hat!“

Der betrogene Zahnarzt. „Guten Morgen,“ sagte ein Bauer, indem er in das Zimmer eines Zahnarztes trat; „ich habe furchtbare Zahnschmerzen. Was kostet denn bei Ihnen ein Zahn ausziehen?“ — „Einen halben Thaler,“ sagte der Arzt. — „So,“ sagte der Bauer, „und was kosten denn zwei?“ — „D,“ entgegnete der Arzt, „da bin ich nicht so interessirt, für das Ausziehen des zweiten werde ich Euch weiter Nichts abverlangen.“ — Der Bauer setzte sich, sperrte den Mund auf, und der Arzt fand bald die beiden Zähne, die der Bauer ausgezogen haben wollte. „Dies da,“ sagte der Bauer, „ist der erste und der da der zweite. Seid so gut und zieht mir den zweiten zuerst aus.“ — „Gut,“ sagte der Arzt, „mir kann es Recht sein.“ — Mit einem gewandten Ruck zog er den Zahn aus, ehe er aber noch Zeit hatte, das Instrument an den zweiten zu setzen, stand der Bauer vom Stuhle auf und eilte nach der Thür. „Den ersten Zahn,“ sagte er zu dem verwunderten Arzte, „will ich mir nicht eher ausreißen lassen, als bis er mir weh thut, und den zweiten wollten Sie mir, wie Sie vorhin sagten, umsonst ausnehmen.“ — Der Arzt mußte lachen und steckte den Späß ein, ohne weiter auf seinem Honorar zu bestehen.

Es war im Königstädtischen Theater in Berlin. Das Stück hieß: „Gebrüder Ffidibus“. Die Schauspieler Grobecker und Hänfel standen auf der Bühne, als der Lärm so groß wurde, daß sie nicht weiter sprechen konnten. Ein Theil des Publicums schrie: Aufhören! der andere Theil schrie: Weiterspielen! — Einen Moment der Ruhe benutzte Grobecker, wandte sich an Hänfel und sagte zu diesem: Um allen Parteien zu genügen, spiele du weiter, und ich werde aufhören! — Damit wandte er sich zum Abgehen. Ein homerisches Gelächter, von einem Beifallsturm begleitet, folgte ihm.

Jupiter trug bekanntlich den Gott des Weines in seiner Hüfte. Vielen Menschen steckt Bacchus noch jetzt in den Hüften und Füßen, nur heißt er dann nicht Bacchus, sondern Wicht und Podagra.

Der schwerste Körper. In einer Gesellschaft, in der sich Benjamin Franklin befand, wurde einmal die Frage aufgeworfen: „welches der schwerste Körper sey?“ Der Eine rieth auf Blei, der Andere auf Quecksilber, der Dritte auf Gold, und Der, welcher es am Besten wußte, auf Platina. Man fragte endlich auch den berühmten Nordamerikanischen Buchdrucker um seine Meinung. Dieser antwortete: „Wahrscheinlich die Luft.“ Man fand dieses sehr widersinnig — allein Franklin fuhr fort: „Es ist bekannt, daß die Schwere der Luft von ihrer Dichtigkeit abhängt, und ihre Dichtigkeit von dem Drucke, mit dem sie zusammengedrückt wird, da sie eine elastische Flüssigkeit ist. An der Erde wiegt ein Kubikfuß Luft $2\frac{1}{8}$ Loth, und auf dem Chimborasso nur noch $1\frac{1}{2}$ Loth. Wenn die Erde im Innern große Höhlen hat, so muß in diesen die Luft dichter und schwerer seyn als auf der Oberfläche. In einer Tiefe von 12 Meilen ist sie schon schwerer wie Quecksilber, und dieses schwimmt auf der Luft. Noch einige Meilen tiefer ist sie dichter und schwerer als Gold, Platina und alle Körper, die wir kennen.“

Eine musikalische Familie. „Ich hoffe, Herr Kantor, daß Sie mir diesmal Ihre Familie vortellen.“ — „Zu viel Gnade, Herr Musikdirector, ich fühle mich im Gegentheil höchst geehrt, sie Ihnen vorzuführen zu dürfen. (An der Thüre rufend :) „Fis, Gis, Dis, As, Ais, Forte, Crescendo, Basso, kommt's herunter!“ — „Ah, ich glaube gar, Sie haben Ihren Kindern aus Liebe zur Kunst schon bei der Taufe musikalische Namen beigelegt.“ — „Das nicht, Hochgeehrter! Ich nenne sie theils der Kürze wegen so; theils auch aus Gewohnheit, weil mein Beruf mir immer dergleichen Namen in den Mund legt.“ — „Ist das die ganze Familie?“ — „Zu dienen; hier meine älteste Tochter Philippine oder Fis; hier meine Zweite, Doris oder Dis; hier meine Dritte, Gertraudis oder Gis; hier meine Vierte, Felicitas oder As; hier meine Fünfte, Athenais oder Ais; hier meine Jüngste, Crescenzia oder Crescendo. Sehen Sie hier meinen ältesten Sohn Fortunat oder Forte (oder Fortissimo, wenn Sie wollen), und hier meinen Jüngsten, Sebastian, den ich kurzweg Bass nenne.“ — „Nun, nun, mein Lieber, der Himmel hat Ihnen mit 6 Töchtern allein schon ordentlich Kreuze vorgezeichnet.“

Vorschriften für Sezermädchen in Nordamerika.

In den Vereinigten Staaten werden bekanntlich auch Mädchen in Sezereien verwandt. Eine dortige Zeitschrift, der „American Courier“, hat folgende humoristische Statuten für dieselben in ihrer Druckerei erlassen: 1) Die Arbeiterinnen müssen zur bestimmten Stunde in der Officin seyn. 2) Während der Arbeitsstunden

dürfen keine Motto's und Liebesgeschichten gelesen werden. 3) Keine Arbeiterin darf einen Liebsten in der Officin haben, noch darf dieser sie sehen sehen. 4) Es wird nicht darauf gesehen, wie die Arbeiterin zu Hause ihre Speisen bereitet, wenn sie nur mit der Bleispeise und dem Speck beim Sätze gut umzugehen weiß. 5) Wenn sie in's Redactionszimmer geht, um eine Correctur zu holen, darf sie nicht länger dort verweilen, als der Redacteur es verlangt. 6) Es ist nicht erlaubt, sich beim Holen der Correctur küssen zu lassen. 7) Ladys, die ihr Mittagessen mitbringen, dürfen keinen Eßsalon aus der Officin machen und das Papier für die Probebogen als Tisch Tuch benutzen. 8) Jedes Mädchen, das gewillt ist, in den Stand der Ehe zu treten, muß dies vier Wochen vorher anzeigen, damit ihr Platz anderweitig besetzt werden kann. 9) Verheirathete Frauen dürfen nur geduldet werden, wenn es bekannt ist, daß sie verheirathet sind. 10) Beim Sekkassen darf nicht gelacht und mit den übrigen Arbeiterinnen geschwätzt werden. 11) Die Arbeiterinnen dürfen weder rauchen, noch Taback kauen, noch Schnaps trinken. 12) Es darf weder geklatscht, noch dürfen Liebeslieder gesungen werden, auch darf den Arbeiterinnen nur dann freies Entrée zu Theater, Concerten und anderen Vergnügungsorten gegeben werden, wenn sie in Begleitung dahin gehen.

Napoleon's Staats-Grundgesetz für die Franzosen. Napoleon I. sagte einmal bei Tafel zu Lasitte: „Man muß, um die Franzosen zu regieren, Waffen von Eisen und Handschuhe von Sammet tragen.“ Ein neben Madame Lasitte essender Engländer erwiederte darauf, so daß es Napoleon hören konnte: „Ja, das ist richtig, aber er vergaß oft, die Handschuhe anzuziehen.“ Es wurde gefragt, wer der Engländer mit seinem guten Witze und schlechten Französisch sey: „Marquis of Lansdowne“, war die Antwort, jetziges Mitglied des Aberdeen-Ministeriums.

Er weiß sich zu helfen. Als kürzlich mehre Mitglieder der Leipziger Bühne sich zu einer Vorstellung in Halle vereinigt und in einem musikalisch-theatralischen Quodlibet der Tenorist die Arie des Tamino aus der Zauberflöte zu singen hatte, fehlte die hierzu nöthige Requisite, das kleine Miniatur-Gemälde. Was thut der Sänger in dieser Verlegenheit? Er lüftet sein Porte-monnaie, holt einen harten Thaler heraus, und mit Hinblick auf solchen ertönt es schmelzend: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön!“

Bäume und Steine von lebendigen Menschen. Ein Reisender in Abyssinien bemerkte, als er von dem Flusse Moischime seinen Rückzug angetreten, unweit des Weges alte verdorrte Bäume und Steine, die er den Tag vorher nicht bemerkt hatte.

Einer seiner Begleiter, ein Eingeborner, rief beim Anblick dieser alten Baumstümpfe sogleich aus: „Das sind Räuber, die uns überfallen wollen!“ Ich lachte, denn in einem der nächsten Bäume erkannte ich einen alten, vom Feuer verkohlten Stumpf. Um mir zu beweisen, daß es nichts, als nackte Barea's (Abysfinische Sklaven) waren, nahm er seine Flinte, kroch in dem langen Grase unbemerkt vorwärts und schob den nächsten Baum nieder, der denn auch schreiend hinstürzte. Der Schuß wirkte auf die andern Bäume und die andern Steine, wie einst die Lyra des Orpheus. Alle bekamen Leben und lösten sich in schnelllaufende, schwarze Menschen auf, die freilich nicht, wie die Bäume des Orpheus, vor Freude auf uns zu, sondern aus Furcht von uns wegtanzten. Mir schien es unmöglich, daß die Kerls sich so täuschend in Bäume und Steine verwandeln könnten, bis einige Mitglieder meines Gefolges, die einst mit zu dem „Geschäft“ gehört hatten, mich überzeugten, indem sie sich theils zu Steinen zusammenwickelten, theils zu Bäumen mit grotesken Aesten und Zweigen gliederten. Einige Stellungen dabei waren so verrenkt und anstrengend, daß die Leute damit in Europa als gymnastische Künstler wahrhaftes Furore und mehr Geld machen würden, als in den menschenleeren Gebirgen und Hochebenen Abysiniens.

Wie man die Geduld des Königs der Belgier auf seiner letzten Reise mißbraucht hat, bezeugt der Umstand, daß er allein in Mons dreizehn verschiedene Reden, eine immer langwieriger wie die andere, anhören mußte. Dieses Schicksal seines Königs hatte sich der Bürgermeister eines kleinen Städtchens, wo der Monarch auf der Rückreise anhielt, gemerkt und er sprach den Herrscher mit folgenden Worten an: „Sire, Ew. Majestät haben gestern und heute schon so viele langweilige, wenn auch gut gemeinte Reden angehört, daß ich die meinige füglich sparen kann. Heil und Segen Ihnen und dem Vaterlande!“ Der König soll herzlich gelacht und dem wackern Bürgermeister freundlich die Hand gedrückt haben.

Auf der Hamburger Bahn kam vor einiger Zeit ein Fremder an, dem man den Seemann schon von fern ansah. Er mußte zur Zoll-Controle wandern und sein ziemlich schmales Bündel durchforschen lassen. Dabei war er äußerst höflich und nannte den controllirenden Beamten ein über das andere Mal „Kamerad“, bis dieser ärgerlich erklärte, er sey sein College nicht! — Der Matrose sah den Mann erstaunt an: „Blitzen, ich dacht erst recht! Seyd Ihr nicht auch een Stück von nem Steuermann?“

Richelieu und Fenelon. Folgende Anekdote findet sich in dem so eben erschienenen Tagebuche des Dichters Thomas Moore: Der Abbe Fenelon, welcher den Cardinal Richelieu häufig und, wie es scheint, ohne Erfolg um Beiträge zu milden Zwecken angesprochen hatte, erzählte dem Cardinal eines Tages, daß er so eben sein Portrait gesehen habe. „Haben Sie es auch um einen Beitrag zu diesem oder jenem Zwecke angebettelt?“ fragte Richelieu mit einem spöttischen Lächeln. — „Nein,“ antwortete der Abbe, „das Portrait war Ihnen so frappant ähnlich, daß ich gleich einsah, daß es nichts fruchten würde.“

Hebermuth und Demuth. Schleiermacher, der berühmte Kanzelredner, hatte sich einst in einer Krankheit von dem ebenfalls berühmten Königlichem Leibarzt Dr. Gräfe behandeln lassen. Nach seiner Genesung schickte er demselben ein höfliches Briefchen und legte demselben vier Louisd'or bei, indem er bat, diese Kleinigkeit als Beweis seiner Dankbarkeit für gehabte Bemühungen anzunehmen. Am nächsten Tage erhielt er die Goldstücke zurück, begleitet von den folgenden lakonischen Zeilen des Geheimen Generalstabarztes: „Arme kurire ich umsonst; Wohlhabende zahlen nach der Medicinaltaxe; Reiche honoriren mich nach Belieben anständig.“ — Darauf ertheilte der Geistliche die noch lakonischem Antwort: „Die vier Louisd'or erhielt mit Dank zurück — der arme Schleiermacher.“

Ein sehr zerstreuter Arzt wurde zu einem Patienten gerufen, der an einer leichten Krankheit litt. In seiner Gedankenlosigkeit fühlte der Aesculap seinen eigenen Puls, statt den des Kranken, dabei schnitt er ein sehr ernsthaftes Gesicht, indem er hinzufügte: „Der Kranke ist verloren. Das kommt davon, wenn man immer zu spät gerufen wird.“

Bei einer religiösen Versammlung zu Glasgow in Schottland hatte eine Dame ihren Stand auf einer Bank eingenommen, so daß die hinter ihr Sitzenden den Prediger nicht sehen konnten; wiederholte Mahnungen, daß sie doch herabsteigen und sich setzen möchte, fruchteten nichts. Endlich erhob sich ein achtbarer ältlicher Herr und sagte ganz ernst: „Ich glaube, die Dame würde gewiß nicht stehen bleiben, wenn sie wüßte, daß sie in jedem Strumpfe ein großes Loch hat.“ Dies hatte die gewünschte Wirkung, sie war im Nu von der Bank und setzte sich. Ein junger Geistlicher, der die Bemerkung gehört, erröthete bis über die Ohren und sprach: „Mein Bruder, wie konnten Sie sagen, was nicht wahr ist?“ — „Nicht wahr?“ erwiderte der zur Rede Gestellte, „wie wollte sie denn in ihre Strümpfe kommen, wenn sie nicht in jedem ein großes Loch hätte?“

Bemerkungen

aus der Chronik von Riga vom Schlusse des Jahres
1853 und vom Jahre 1854.

1853.

Se. Kaiserl. Majestät haben am 5. November d. J. ge-
ruht, dem Rigaschen Stadt-Superintendenten Dr. P. A. Poelchau
zur Belohnung eifriger Pflichterfüllung das am 26. Mai 1843
Allerhöchst gestiftete goldene Brustkreuz Allergnädigst zu verleihen.

Am 10. November ward die hiesige Navigationschule, welche
gegenwärtig den Namen Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten
Nikolai Alexandrowitsch führt, in das neuerbaute städtliche Ge-
bäude nebst Observatorium am sogenannten Rankedamm verlegt,
und bemerken wir, daß dieses Institut in den 10 Jahren seines
Bestehens unter der Leitung des Lehrers J. Kaufmann der Ruf-
fischen Handelsmarine bereits 110 Zöglinge geliefert hat, von wel-
chen 83 ihre öffentliche Prüfung bestanden und 27 noch ihren
Cursus fortsetzen.

Am 14. November bildete sich auf der Düna bei einer Kälte
von 5—7 Grad das erste Eis. Die Verbindung auf dem Strome
bei der Stadt wurde durch Treibeis insoweit gehemmt, daß nur
Dampfer passiren konnten. Am 17. ging man oberhalb der Stadt
über das Eis. Bei der Stadt wurde nur noch mit Dampfbooten
über die Düna gefahren und am 18. war der Strom gefroren.

Vom 16. bis 25. November fand hierselbst in dem Locale der
Löbl. Schwarzhäupter die zweite Ausstellung landwirthschaftlicher
Erzeugnisse und Fabrikate für den 7. Ausstellungsbezirk des Reiches
statt. Die Zahl der Aussteller, meinstens nur aus Riga und Liv-
land, betrug 63 und die der ausgestellten Gegenstände 501, für
den Gesamtwertb von über 12,646 R. S. Als Prämien wur-
den silberne Medaillen, Gratificationen von 3—25 Rbl. S. und
Belobungs-Attestate ausgereicht.

Während der Schifffahrtszeit des Jahres 1853 vom April bis
Ende December sind 2113 Schiffe angekommen und 2109 ab-
gegangen. Der Werth der eingeführten Waaren betrug 4,247,935
Rbl., wobei sich 105 hiesige Firmen 1. und 2. Gilde und 3 aus-
wärtige betheilt hatten; außerdem waren an Silberbarren für
11,180 Rbl., an Contanten die Summe von 2,930,761 Rbl.
65 Kop. S. eingekommen, so daß die Gesamteinfuhrsumme sich
auf 7,189,876 Rbl. 65 Kop. S. belief. Der Werth der aus-
geführten Waaren betrug 19,000,583 Rbl. S. und der summa-
rische Betrag aller Zollrevenüen 2,010,388 Rbl. 67 Kop. S.

Im Laufe des Jahres 1853 waren in den Stadtgemeinden
1489 Kinder getauft, 469 Paare copulirt, 1257 Verstorbene beer-

digt worden, im Patrimonialgebiet aber 1865 Kinder getauft, 557 Paare getraut, 1563 Leichen beerdigt.

Der St. Petersburgische Kaufmann 1. Gilde, Ehrenbürger Firs Sjadownikow, bestimmte in diesem Jahre durch ein Testament, daß 125,000 Rbl. S. der hiesigen Stadt-Obrigkeit unter der Bedingung übergeben würden, daß dieses Capital nebst Renten bis dahin unberührt bleibe, bis die wieder zu verzinsenden Procente davon, der Größe des vermachten Capitals gleich kommen; alsdann soll von der ganzen Summe auf dem Griechisch-Rechtgläubigen Kirchhofe „Aller Heiligen“ hieselbst für hiesige Arme und Altersschwache beiderlei Geschlechts, Rechtgläubiger Confession, ein Armenhaus und darin auch eine Schule für Kinder hiesiger Einwohner gegründet, und endlich auch eine Kirche, nach dem Heiligen Firs genannt, erbaut werden. — Der hiesige Kaufmann 1. Gilde, Rathsherr Schaar, brachte gleichfalls in diesem Jahre 1000 Rbl. S. als Fundations-Capital eines hieselbst zu gründenden Armenhauses dar. Auch dieses Geld ist beim hiesigen Magistrate niedergelegt.

1854.

Nachdem seit der Nacht vom 11. auf den 12. Januar das Eis in der Dünamünde gebrochen und bei S. D. W. in See getrieben worden, waren am 13. aus unserm bis zur Bucht vom Eise befreiten Hafen die Schiffe: „Benedikt“, Capt. F. W. Schulz, mit Saat und Flachs nach Lübeck, und „Dondangen“, Capt. B. T. Pilsnack, mit Saat nach Swinemünde in See gegangen.

Am 31. Januar wurde die neuerbaute, mit einem Metalldache gedeckte, Kirche in Schloß in Gegenwart des Herrn Civil-Gouverneurs eingeweiht. Der Bau derselben hatte, nachdem die 1744 aus Holz und Stein erbaute Kirche 1844 wegen Baufälligheit abgerissen worden war, im Herbst 1851 mit Unterstützung der hohen Regierung und von Collecten begonnen. Bei der Einweihung hielt der Herr General-Superintendent v. Klot die Weihrede; darauf predigte der Ortsprediger Seeberg über Jesaias 54, 7—13; zum Schluß ertönte von der Höhe des Thurmes ein von Musikern ausgeführtes „Nun danket Alle Gott“.

Am 7. Februar wurde in der St. Jacobi-Kirche die Jahresfeier der Bibelgesellschaft begangen. Herr Oberpastor Dr. Berkholz hielt die Festrede. Den Bericht erstattete der Secretair der Gesellschaft, Herr Pastor Röltinkl. Laut dieses wurden im vorigen Jahre 1282 ganze Bibeln, 2693 neue Testamente, 128 Psalter und 6 hebräische alte Testamente — zusammen 5109 heilige Schriften vertheilt.

Die Rettungs-Anstalt für verwahrloste Knaben zu Pleskodahl zeigte dem Publicum an, daß sie aus dem Vermächtniß des im Jahre 1852 in Parma verstorbenen Rigensers Johann Rump in Wecheln aus Paris und London 3186 Rbl. 91 Kop. erhalten habe. Nach dem Testamente ist der dritte Theil des Nachlasses, circa 12,000 Rbl. S., für Pleskodahl bestimmt. Wie viel von dieser Summe noch eingehen und wann die Auszahlung erfolgen wird, ist noch ungewiß.

Laut des Berichts der Verwaltung der Olga-Industrie-Freischule wurden fortwährend 50 Mädchen in dieser Schule unterrichtet, von denen 19 im Laufe des Jahres die Anstalt verließen. Der Werth der von den Schülerinnen angefertigten Arbeiten betrug 194 Rbl. 90 Kop. S., das Capital der Anstalt war 3000 Rbl. S. groß.

Eine gedruckte Uebersicht über die Verhältnisse der hiesigen Jungfrauen-Stiftung giebt an, daß im Jahre 1853 an Unterstützungs-Geldern 1649 Rbl. S. in 97 Quoten gezahlt worden und daß das Capital am Jahreschlusse 58,822 Rbl. 51 Kop. S. betragen habe.

Mittels Allerhöchsten Ukases an den Dirigirenden Senat vom 21. Febr. haben Se. Majestät der Kaiser bei den gegenwärtigen Umständen für gut erachtet, neben den Gouvernements St. Petersburg, Archangel, Estland, dem Königreich Polen, den Gouvernements Kurland, Rowno, Wilna, Grodno, Wolhynien und Podolien auch das Gouvernement Livland in den Kriegszustand zu erklären. Den Oberbefehl erhielt in Livland der in diesem Gouvernement commandirende Militair-Gouverneur von Riga, General-Gouverneur von Liv-, Est- und Kurland, General-Adjutant Fürst Italiński, Graf Suworow-Rimnikski; wobei demselben für die Zeit, daß das Gouvernement im Kriegszustande verbleibt, die Rechte eines Commandeurs abgesonderter Corps in Kriegszeiten ertheilt wurden, gemäß dem Reglement für die Armee-Verwaltung vom 5. December 1846. Am 12. März wurden Reval und Dünamünde in Belagerungszustand erklärt. In Betreff der Festung Riga, die weder in Kriegs- noch in Belagerungszustand erklärt ward, wurde Sr. Durchlaucht dem Herrn General-Gouverneur anheimgestellt, nach Grundlage der gesetzlichen Vorschriften, dieselbe in den Kriegs- wie in Belagerungszustand zu erklären. Eine solche Erklärung erfolgte im Laufe des Jahres nicht, trotzdem wurden die Festungswerke in den nöthigen Stand gesetzt, und mit zahlreichen Geschützen versehen, zu deren Bedienung nächst dem Militair auch Freiwillige aus dem Civilstande aufgefordert wurden, die sich im Laufe des Sommers unter militairischer Anleitung fleißig einexercirten. Das Dünaufer wurde von allen dort lagernden Vorräthen geräumt und die dortigen Buden und Gebäude wurden, mit Ausnahme eines einzigen, abgetragen. Der

Hauptmarkt wurde jedoch an den alten Uferplätzen abgehalten. Der Leuchtturm an der Mündung der Düna wurde in seinem obern Theile abgetragen und um denselben eine Batterie angelegt; gegenüber dieser wurde eine stärkere Batterie auf Magnusholm hinter dem neuen Hafendamm errichtet, der Eingang des Hafens durch eine Balkenkette gesperrt und außerdem die Düna und der Mündungsarm der Na durch Versenkungen dem Eindringen feindlicher Fahrzeuge unzugänglich gemacht.

Am 13. März feierte das von dem Aeltermann der Schwarzenhäupter-Gesellschaft Mathias Wilhelm v. Fischer durch Erblaffung eines Hauses und eines Capitals von 40,000 Reichsthalern gegründete Erziehungs-Institut für arme verwaisste Mädchen sein 50jähriges Stiftungsfest durch eine anspruchslose Feier. In diesem halben Jahrhundert war für 104 Pensionairinnen und 48 Freischülerinnen die Summe von 181,128 Rbl. S. für Erziehung und Unterricht verausgabt worden.

Am 18. März feierten der hier anwesende Livländische Adel und die zum gegenwärtigen Convent versammelten Glieder desselben den Tag, an welchem vor 6 Jahren Se. Durchlaucht der Herr Militair-Oberbefehlshaber von Livland, General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland, General-Adjutant Fürst Italiisky, Graf Suworow-Kimnikski, zur Uebernahme seines hohen Amtes in Riga anlangte, durch ein solennes Diner im Ritterhause, zu dem die ersten Glieder der Geistlichkeit, die Chefs der Militair- und Civilbehörden, der städtischen Corporationen, der Kaufmannschaft und andere angesehene Personen aus dem Militair- und Civilstande eingeladen waren.

Am 3. April, mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, fing das Eis bei der Stadt bei mäßiger Wasserhöhe in ganzer Stromesbreite an, zu gehen. Die Verbindung war nur etwas über eine Stunde unterbrochen. Die Dünabrücke war am 19. für Fußgänger, am 20. für Wagen fertig. Die Dampfboote des Herrn Bajen hatten vom Eisgange bis zur Legung der Brücke eine lebhafteste Verbindung zwischen beiden Ufern unterhalten, und bewerkstelligten nun die Ueberfahrt von der Stadt nach dem hohen Damm bis Ende September.

Durch Allerhöchst bestätigten Minister-Comité-Beschluß vom 6. April wurde auf Vorstellung des Herrn Finanzministers dem Rigaschen Börsen-Comité abermals gestattet, unter Aufsicht des in Riga niedergesetzten besonderen Comité's eine neue 5 pCt. Privat-Anleihe von 750,000 Rbl. S. nach Analogie der am 29. April 1852 Allerhöchst gestatteten Anleihe von 565,000 Rbl. S. zum Bau des bei Magnusholm in der See zu bauenden Hafendamms binnen der nächsten 4 bis 5 Jahre zu eröffnen.

Am 10. April wurde der vergrößerte Umbau des großen Gildenhauses angefangen. Es wird ganz im gothischen Styl nach

dem Plane des Herrn Architekten Beyne in St. Petersburg gebaut. Der alte Saal ist seines historischen Interesses wegen bei dem Umbau erhalten worden, und über demselben erhebt sich der neue Saal mit 36 Fuß Höhe und 5600 Quadratfuß Flächeninhalt.

Zu der vom Frauenverein am 25. April gehaltenen Verloosung ging für 8836 Loose die Summe von 2946 Rbl. S. ein.

Am 25. April strandete 14 Werst von hier in der Düna eine mit Taback beladene Barke; der größte Theil der Ladung wurde geborgen.

Am 7. Mai feierte der Dirigirende des hiesigen Commerc-bank-Comptoirs, Sr. Excellenz der wirkl. Staatsrath und Ritter Gabriel v. Doppelmaier das Fest seiner 50jährigen Wirkksamkeit. Die Theilnahme an diesem Feste wurde dem Jubilar durch die am Morgen beginnenden Glückwünsche der hiesigen Militair- und Civil-Autoritäten, der Kaufmannschaft, der Beamten seines Resorts und zahlreicher Freunde im reichen Maße bewiesen, und Alles war bemüht, ihm bei diesem Feste an den Tag zu legen, welche Liebe und Verehrung er sich in unserer Stadt erworben hat.

Am 11. Mai langte eine Sotnie Donischer Kosaken vom Regimente Nr. 45 unter Anführung des Majors Sawilow hier an, mit der Bestimmung, hier und in der nächsten Umgebung Dienst zu thun. Am 13. kam auf dem Durchmarsche nach Kurland das 44. Donische Kosaken-Regiment unter Anführung des Obristleutnants Grefow in der Mittagsstunde hier an und wurde von Sr. Durchlaucht dem Militair-Oberbefehlshaber von Livland, General-Gouverneur von Liv-, Ehst- und Kurland, Fürsten Suworow, empfangen. Nachdem es die Revue passirt hatte, wurden sämtliche Untermilitairs des Regiments von der hiesigen Russischen Kaufmannschaft auf der Esplanade durch warme Speisen, eine Ration Branntwein und reichliche Spenden von Bier gestärkt. Gleichzeitig wurde von der Russischen Kaufmannschaft dem Offizier-Corps ein Diner in den Colonnaden der Trinkanstalt des benachbarten Böhrmannschen Parks gegeben, an dem die Autoritäten der Stadt Theil nahmen und wobei die Gastgeber die herzlich theilnehmenden Gefühle vertraten, womit unsere Stadt die aus weiter Ferne kommenden kriegerischen Söhne des großen einigen Vaterlandes begrüßte.

Am 30. Mai, erstem Pfingsttage, wurde der Altar der Petri-Kirche mit dem neuen Altarbilde von Professor Steinle in Frankfurt a. M., darstellend Petri Pfingstpredigt nach Cap. 2 der Apostelgeschichte, zum Erstenmale geschmückt.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Kaisers wurden am Mühlgraben (ein Ausfluß des Stintsee's in die Düna), 10 Werst von Riga, 16 Kanonenböte gebaut und jedes mit 2 Kanonen, an jedem Ende eine, bewaffnet. Diese Böte wurden zur Vertheidigung der Ufer Riga's, des Hafens und der Küsten Lwland's gegen feind-

liche Angriffe bestimmt. Die Besatzung der Kanonenböte sollte bestehen aus dem Commandeur, den Offizieren und Matrosen der aufgegebenen Corvette „Navarin“, wozu 900 Milizen kamen, zu denen sich Freiwillige aus den Bewohnern von Liv-, Ehst- und Kurland und aus den benachbarten Gouvernements gestellt hatten. Zum Befehlshaber aller dieser Mannschaft und der 16 Kanonenböte wurde der frühere Commandeur der Corvette „Navarin“, der Flotten-Capitain Istomin ernannt, und diese Flotille dem Herrn Obercommandirenden der Truppen in Livland zur Verfügung gestellt. Der Bau der Kanonenböte war gemäß dem Allerhöchsten Willen Sr. Kaiserl. Majestät am 1. Juni beendet und am 2. Juni wurden sie von Sr. Eminenz dem Herrn Erzbischof von Riga und Mitau Platon in Gegenwart des Herrn General-Gouverneurs, der Autoritäten des Landes und der Stadt und einer großen Menschenmenge feierlich eingesegnet und unter lauten Freudenrufen vom Stapel gelassen. Sobald diese Kanonenböte völlig ausgerüstet und bemannt waren, erhielten sie ihren Stationsplatz beim neuen Winterhasen und die Mannschaft wurde fleißig im Dienst geübt. Sie hatten keine Gelegenheit, sich mit dem Feinde zu messen, da sich nur einige feindliche Kriegsschiffe in weiter Entfernung von Dünamünde sehen ließen.

Für etwa eintretende nothwendige Zeitumstände wurde die Bürger-Stadtwache zum Dienst bereit gemacht, und als Anführer erwählt und von Sr. Durchlaucht dem Herrn General-Gouverneur bestätigt: zum Obristen der nicht uniformirten Stadtwache der Herr Rathsherr Carl August Deubner; zu Majoren derselben die Herren Rathsherren August Hollander und August Kriegsmann; zu Capitainen die Aeltesten gr. Gilde; J. G. Kasack, Conrad Fehrmann, Eduard v. Trompowski, C. F. Poorten und W. Rueg.

Am 8. September feierte die Anstalt für hilfsbedürftige alte Personen zu Gürgenshof das Fest seines hundertjährigen Bestehens durch einen Morgen-Gottesdienst, den der Seelsorger dieser Anstalt, Herr Pastor v. Hedenström, hielt, und zu dem sich außer den gegenwärtigen Gliedern der Administration einige frühere Leiter der Verwaltung eingefunden hatten. Die Angehörigen der Anstalt wurden Morgens, Mittags und Abends festlich bewirthet. Die Anstalt verpflegt jetzt 84 Personen, 21 Männer und 63 Frauen, für deren Lebensbedürfnisse in sehr zufriedenstellender Weise gesorgt ist.

Am 16. September feierte das hiesige Gymnasium das Fest seines 50jährigen Bestehens durch einen feierlichen Schulact, der aber wegen des kurz vorher erfolgten Ablebens des Herrn Curators des Lehrbezirks kein öffentlicher war. Das Gymnasium empfing dazu ein Glückwunsch-Schreiben des Conseils der Dorpater

Universität, und von Seite der jetzt in Dorpat lebenden ehemaligen Zöglinge eine von einem derselben verfaßte Schrift (Aphrodite Nemesis mit der Sandale, Griechisches Erzbild des Dorpater Kunst-Museums, erläutert von Ludwig Mercklin) als Beihgabe. Der größte Theil der in Riga lebenden ehemaligen Gymnasiasten älterer und neuerer Zeit, denen sich auf besondere Bitte auch ein Schüler der alten Domschule angeschlossen hatte, vereinigte sich darauf zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle, bei welchem Toaste ausgebracht wurden auf Se. Maj. den Herrn und Kaiser und das ganze hohe Kaiserhaus; auf die Anstalt, auf die gegenwärtigen und ehemaligen Vorstände derselben unter dankbarer Erinnerung an das, was die Männer des Amtes durch Wort und That geleistet haben. Außerdem wurden zwei Festlieder von den Herren Oberlehrer Ecker und Dr. med. Hülsen gesungen.

Am 26. September wurde an Stelle der ausgetretenen Glieder des Raths, der Herren Friedr. Carl Heinrich Schaar und Carl Robert Krüger, als neugewählte Rathsherrn proclamirt die Aeltesten der großen Gilde Gustav Dan. Hernmark und Georg Eduard Berg. Zum Dockmann wurde am 22. September in der Versammlung der großen Gilde Herr Joachim Alexander Mathias Menßendorff gewählt.

Am 30. October hatten wir den ersten Schnee und am 31. den ersten die Erde härtenden und über 24 Stunden anhaltenden Frost.

Im Laufe des Sommers kamen hier 505 Strusen an.

Handel und Schiffahrt unserer Stadt waren in diesem Jahre durch die Kriegsverhältnisse und die Blokade-Erklärungen Englands sehr gehemmt. Wir sahen nur während der Frühlingsmonate einige fremde Schiffe auf dem Strome, die mit Waaren und mit Ballast ausgingen. Bis zum 1. Juni kamen 127 Schiffe hier an und bis zum 29. Juni gingen 140 aus. Die Fahrten der Dampfschiffe zwischen Riga und St. Petersburg und zwischen Riga und Lübeck fanden gar nicht statt; nur die Bajenschen Dampfböte transportirten einige Male Waaren nach Mitau, von wo sie zu Lande über Memel und Tauroggen in's Ausland gingen. Außerdem machte das Bajensche Dampfsboot „Communication“, so wie das Dampfsboot „Omnibus“ regelmäßige Fahrten nach den Strand-Badörtern. Durch die Willkühr, mit welcher die Engländer bei der Blokade verfahren, und die sich vor Libau, wo sie aus dem offenen Hafen acht abgetakelte Schiffe wegnahmen, zur Piraterie gestaltete, verlor auch Riga manches schöne Schiff. So gehörten von den so eben genannten, aus dem Hafen von Libau genommenen acht Schiffen vier nach Riga, die nebst den andern in Memel als gute Prisen verkauft wurden. Die Holzböte, welche, von den Küsten Kurland's und Livland's kommend, unsere Stadt mit Holz versorgen, wagten im Frühjahr die Fahrt nicht und es drohten

die Preise sehr hoch zu steigen. Glücklicherweise kam später eine beträchtliche Anzahl und die Preise wurden günstig für den Käufer. Der Seehandel Riga's hatte nach und nach aufgehört, dagegen begann schon vom Frühjahr an ein lebhafter Landhandel, und ein großer Theil der sonst zu Schiffe von hier versendeten Rauchwaaren wurde per Achse von hier nach Memel gesandt, um von dort weiter verschifft zu werden. Dieser Handel wurde von der Regierung durch Herabsetzung der Zölle auf viele Einfuhrartikel von ausländischen Waaren über die Landgränze und andere Zollerleichterungen begünstigt, jedoch, wenn auch hoffentlich nur vorübergehend, sehr beeinträchtigt durch den furchtbaren Brand in Memel am 22. September (4. October), bei dem Waarenvorräthe im Werthe von 2½ Millionen Thaler, darunter auch Rigasche Waaren, vom Feuer vernichtet wurden.

Durch Gottes Gnade blieb unsere Stadt von jedem feindlichen Angriff verschont und wir erhielten von den unmittelbaren Drangsalen des Krieges nur durch Berichte aus der Ferne Kunde. Aber diese Nachrichten genügten, um die Herzen aller Bewohner zu den lebendigsten patriotischen Gefühlen zu erheben, und diese sprachen sich bald durch Thaten aus. Reiche und Arme, einzelne Personen und Corporationen aus unserer Stadt und Provinz wetteiferten in Darbringungen von größeren und kleineren Geldsummen, und Gegenständen verschiedener Art zu Kriegszwecken überhaupt, oder für verwundete und verstümmelte Krieger und zum Besten der Hinterbliebenen der für's Vaterland Gefallenen. Und so sehen wir denn, wenn auch aus einer noch unwölkten Gegenwart, doch der Zukunft getrosten Muthes entgegen, vertrauend auf den Schutz des Allmächtigen, der uns bis hieher wunderbar behütet hat, denn es ist Ihm ein Kleines, die listigen Anschläge der Feinde zunichte zu machen und der gerechten Sache den Sieg zu verleihen. Diesen soll der starke Arm unseres erhabenen Monarchen bald in so hohem Maße erringen, daß Sein mit Lorbeer geschmücktes Schwert wieder die Bahnen bezeichnen kann, auf denen der Segen des Friedens seinen treuen Völkern winkt. Das ist das Gebet und die Hoffnung, mit denen wir das neue Jahr begrüßen.

Der Druck dieses nur in den Ostsee-Provinzen zu gebrauchenden Kalenders wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, den 4. November 1854.

Censur C. Kästner.